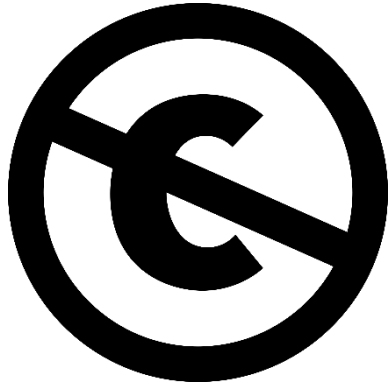


**Predigtimpulse zu allen Tagen
im Kirchenjahr
und den Herrenfesten**

**Sonntage im Lesejahr C
&
Herrenfeste**



Public Domain & Frei für nicht kommerzielle Nutzung

Guido Hangartner

**Predigtimpulse zu allen Tagen
im Kirchenjahr
und den Herrenfesten**

**Sonntage im Lesejahr C
&
Herrenfeste**

2025 Guido Hangartner, Autor

*Frei zur Verwendung in Gottesdiensten,
in den zur Verfügung gestellten Formaten (PDF,
EPUB & MOBI) oder als Selbstaussdruck.*

Inhalt

Einleitung	8
Die Lesejahre	9
Die Zeit im Jahreskreis	10
Pfingstmontag – C	12
Trinitatis (So. nach Pfingsten) – C	15
Fronleichnam (Do.2.Wo.n.Pf.) – C	19
Herz-Jesu (Fr. 3. Wo.n.Pf.) – C	23
1. Sonntag im Jahreskreis – C	27
2. Sonntag im Jahreskreis – C	31
3. Sonntag im Jahreskreis – C	34
4. Sonntag im Jahreskreis – C	39
5. Sonntag im Jahreskreis – C	43
6. Sonntag im Jahreskreis – C	47
7. Sonntag im Jahreskreis – C	54
8. Sonntag im Jahreskreis – C	59
9. Sonntag im Jahreskreis – C	63
10. Sonntag im Jahreskreis – C	66
11. Sonntag im Jahreskreis – C	70
12. Sonntag im Jahreskreis – C	75
13. Sonntag im Jahreskreis – C	80
14. Sonntag im Jahreskreis – C	84
15. Sonntag im Jahreskreis – C	88
16. Sonntag im Jahreskreis – C	92
17. Sonntag im Jahreskreis– C	97
18. Sonntag im Jahreskreis – C	102
19. Sonntag im Jahreskreis – C	106

20. Sonntag im Jahreskreis – C.....	110
21. Sonntag im Jahreskreis – C.....	114
22. Sonntag im Jahreskreis – C.....	118
23. Sonntag im Jahreskreis – C.....	122
24. Sonntag im Jahreskreis – C.....	126
25. Sonntag im Jahreskreis – C.....	131
26. Sonntag im Jahreskreis – C.....	136
27. Sonntag im Jahreskreis – C.....	140
28. Sonntag im Jahreskreis – C.....	145
29. Sonntag im Jahreskreis – C.....	149
30. Sonntag im Jahreskreis – C.....	152
31. Sonntag im Jahreskreis – C.....	156
32. Sonntag im Jahreskreis – C.....	160
33. Sonntag im Jahreskreis – C.....	164
34. Sonntag im Jahreskreis – C – Christkönig	169
Besondere Feste	173
HF 25. Jan. Bekehrung Pauli (W) – I & II	174
HF 02. Feb. (W) A-C –Darstellung des Herrn	179
HF 19. März St. Josef – I & II	182
HF 25. März Verkündigung des Herrn – I & II	186
HF 21. Juni Lazarus der Bettler – I & II.....	189
HF 24. Juni Geburt des Täufers – I & II.....	193
HF 29. Juni Peter & Paul – I & II	196
HF 29. Juli Martha & Maria – I & II	199
HF 06. Aug. Verklärung des Herrn – I & II.....	203
HF 15. Aug. Maria Himmelfahrt – I & II.....	206
HF 08. Sept. Maria Geburt – I & II	213

HF 25. Sept. Bruder Klaus – I & II	218
HF 29. Sept. Erzengel Michael – I & II	222
HF 01. Nov. Allerheiligen – I & II	227
HF 02. Nov. Allerseelen – I & II	235
Schlusswort	240
Index der Bibelstellen	242

Einleitung

Zu predigen ist nicht immer ganz einfach. Oft fehlt in der Seelsorge die nötige Zeit, sich umfassend mit den Texten der Schrift auseinanderzusetzen. Gerne würde man jedoch einige "vernünftige" Worte sagen. Meist beginnt die Predigt dann in einiger Verlegenheit: Vor einigen Tagen begegnete mir ...

Im Endeffekt wird dann nicht über Christus, das Wort Gottes oder die konkreten Schrifttexte gepredigt, sondern über sich selbst. Der Prediger sollte jedoch nie im Mittelpunkt der Predigt stehen, denn dann wissen die Zuhörer am Ende nur noch, was der Prediger gerade erlebt hat, aber leider nicht mehr, welche Schlussfolgerungen dieser daraus gezogen hat.

Dieses Werk bietet daher kurze Predigtimpulse für alle Tage im Kirchenjahr inklusive der Herrenfeste. Jede Predigt dauert daher um die 5 bis 15 Minuten. Pro Seite werden zwei Minuten veranschlagt.

Es ist keine Schande, Predigten von Vorlagen zu nehmen, es ist vielmehr ein Problem, unvorbereitet irgendetwas von sich zu geben und dann zu meinen, der Geist Gottes wirke immer besser durch einen.

Somit wünsche ich Euch viel Freude in Jesus Christus mit diesen Predigtimpulsen.

Guido Hangartner, Knecht Jesu

Die Lesejahre

Die Lesejahre beginnen immer mit dem Ersten Adventssonntag, dem Beginn des Kirchenjahres. Sie haben aber die Jahreszahl des folgenden Kalenderjahres. Das Lesejahr 2020 beginnt somit z.B. am Ersten Adventssonntag im Jahr 2019. Am Einfachsten sind die Lesejahre für Werktage zu eruieren. Die ungeraden Jahre (2019, 2021 etc.) haben die Bezeichnung "I" (Römisch 1) und die geraden Jahre (2020, 2022 etc.) die Bezeichnung "II" (Römisch 2).

Die Sonntage werden in drei Lesejahre aufgeteilt: "A", "B" und "C".

Jahre "A" sind: 2017, 2020, 2023, 2026, 2029, 2032, 2035, 2038, 2041, 2044, 2047, 2050...

Jahre "B" sind: 2018, 2021, 2024, 2027, 2030, 2033, 2036, 2039, 2042, 2045, 2048, 2051...

Jahre "C" sind: 2019, 2022, 2025, 2028, 2031, 2034, 2037, 2040, 2043, 2046, 2049, 2052...

Die Zeit im Jahreskreis

Warum begehen wir den Jahreskreis?

In zwei Liturgiereformen (1951 und 1956) wurden Oktavfeiern zwischen Ostern und Pfingsten gestrichen, sodass die österliche Freudenzeit wieder durchgehend bis Pfingsten reicht, wobei alle Tage der Osteroktav wie Hochfeste begangen werden. Die meisten überlieferten mittelalterlichen Herren-, Marien- und Heiligenfeste wurden beibehalten. Nur das Fest des kostbaren Blutes (1. Juli) wurde nicht in den erneuerten Kalender übernommen, sondern mit Fronleichnam vereinigt. Die Grundordnung des Kirchenjahres von 1969 enthält den heute gültigen liturgischen Kalender der römisch-katholischen Kirche. Er gliedert das Kirchenjahr in drei Hauptteile:

- Weihnachtszyklus: vier Adventssonntage, den Weihnachtstag mit seiner Oktav, Sonntag(e) nach Weihnachten, Erscheinung sowie Taufe des Herrn
- österliche Busszeit und Osterzyklus: Fastenzeit ("österliche Busszeit"), die Heilige Woche mit dem Triduum Sacrum, die Osteroktav und sieben Sonntage bis Pfingsten
- Zeit im Jahreskreis: nach dem Fest der Taufe des Herrn bis Aschermittwoch sowie vom Pfingstmontag bis zur ersten Vesper des ersten 1. Adventssonntags.

Die Sonntage des Jahreskreises werden vom Sonntag nach dem Fest Taufe des Herrn (Nr. 2) bis zum Hochfest Christkönig (Nr. 33/34) durchgezählt. Fallen bestimmte Hoch- oder Herrenfeste auf einen dieser Sonntage, verdrängen diese den Sonntag im Jahreskreis. Die Leseordnungen umfassen Schriftlesungen für die heiligen Messen und die Feier des Stundengebets an allen Tagen des Kirchenjahres.

Liturgische Farben: Weiss: Ostern, Weihnachten und das Dreifaltigkeitsfest sind die Feste der Freude. Die weiße Farbe ist das Symbol für das Licht und die Herrlichkeit, die Jesus Christus in das Leben der Menschen gebracht hat. Violett: Der Advent und die Fastenzeiten sind die Zeiten der Vorbereitung auf die hohen Feste. Zugleich sind es Zeiten der Busse und Umkehr. Rosarot: Am Sonntag nach der Hälfte der jeweiligen Zeit mischt sich Vorfreude (Weiss) in die Vorbereitung (Violett) und ergibt am jeweiligen Sonntag Rosarot. Rot: Das Pfingstfest ist das Feuer und die Kraft des Heiligen Geistes. Die Leiden Jesu Christi und die Gedenktage der Märtyrer sind erinnern an das Blut Jesu Christi, das er als Märtyrer, welches für uns vergossen wurde. Grün: Die Farbe Grün als Zeichen der Hoffnung, des Wachsens und des Reifens finden wir im christlichen Kirchenjahr am häufigsten im sogenannten Jahreskreis. Schwarz: Dies ist die Farbe der Trauer und wird bei Beerdigungen getragen. Blau: An manchen Orten werden Marienfeste in Blau gehalten.

Pfingstmontag – C

Lesungen:

(Apg 19,1b-6a) (Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?)

(Röm 8,14-17) (Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!)

(Joh 3,16-21) (Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit die Welt durch ihn gerettet wird)

Predigt:

In der Apostelgeschichte begegnen wir den ersten Wirrungen in der Kirchengeschichte. Wir erinnern uns, Apollos weilte zuvor in Ephesus, in der heutigen Türkei, um von sich aus in der Synagoge über Jesus Christus zu lehren. Er war noch nicht getauft. "Priszilla und Aquila hörten ihn, nahmen ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch genauer dar." Sie empfahlen ihn denn auch der Gemeinde und diese nahm ihn in Korinth auf "und er wurde den Gläubigen durch die Gnade eine grosse Hilfe. (Apg 18,23-28)" Nun wandert Paulus nach Ephesus und musste sehr behutsam beginne, die Fehlentwicklungen durch Apollos, der es übrigens nur gut meinte, doch keinen Auftrag der Kirche hatte, zu korrigieren. Paulus trifft nun auf die ca. 12 Weggefährten des Apollos und taufte sie nicht nur auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, sondern belehrt sie auch in richtiger Weise und firmte sie, damit sie den Heiligen Geist

empfangen. Da Apollos ihnen jedoch ein guter Prediger war, der nicht auf eigenen Ruhm aus war, gelang dies Paulus. Doch selbst Paulus brauchte 3 Monate, bis er diese Wirrnisse beseitigen konnte. Heute dauert es oft wesentlich länger, solche Wirrnisse zu überwinden, da es den heutigen Predigern in der Tiefe ihres Herzens nicht um das Reich Gottes geht, sondern lediglich um ihre eigene Jüngerschaft und somit um ihren eigenen weltlichen Ruhm.

Im Römerbrief schildert uns Paulus, was wir unternehmen müssen, um Söhne Gottes zu sein: uns vom Geist Gottes leiten lassen. In diesem Geist Gottes gibt es keine Angst vor Gott, denn wir dürfen ihn Vater nennen. Wenn wir aber, und das bezeugt uns der Geist Gottes, Kinder Gottes sind, dann sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi. Diese Erbschaft gibt es jedoch nicht nachgeworfen, sie fordert von uns, dass wir auch mit Christus leiden, um mit ihm verherrlicht zu werden. Doch warum müssen wir leiden? Christus litt zur Vergebung der Sünden, er litt somit für die Sünder und wegen der Sünde. Wenn wir in die Welt schauen und sehen, wie unzählige sich in dieser Welt jubelnd, feiernd und johlend von Gott entfernen, dann leidet ein Christ automatisch, denn dieser Anblick all derer, die aus eigenem Entschluss ins Verderben tanzen, kann nur schmerzen. Das Leid eines Christen beginnt nicht erst bei einer Verfolgung, sondern bereits beim Anblick all dieser Menschen. Dieses Leiden verhindert dann auch den Stolz, sich besser zu fühlen, denn die Liebe zu den Menschen lässt diesen Stolz nicht zu.

"Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat." Zu diesem Glauben gehört jedoch weit mehr, als nur ein Lippenbekenntnis. Christus hat ja seine Bereitschaft zu unserer Erlösung auch nicht nur mit den Lippen bekannt, sondern sich in der Tat hingegeben. "Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind." Wenn wir unsere Taten nicht in Christus vollbringen, sind wir bereits gerichtet. Was heisst es nun, die Taten in Christus zu vollbringen? Es bedeutet, mit den Sündern Barmherzig zu sein und nicht mit der Sünde. Christus verzeigte den Sündern, doch billigte er nie die Sünde. Er forderte stets: Geh, und sündige fortan nicht mehr (Joh 5,14; Joh 8,11). Amen.

Trinitatis (So. nach Pfingsten) – C

Lesungen:

(Spr 8,22-31) (Als die Urmeere nicht waren, wurde ich geboren.)

(Röm 5,1-5) (Wir haben Frieden mit Gott durch Jesus Christus in der Liebe, die ausgegossen ist durch den Heiligen Geist.)

(Joh 16,12-15) (Alles, was der Vater hat, ist mein. Der Geist wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden.)

Predigt:

Im Buch der Sprichwörter bezeugt uns Salomo die Weisheit, die bereits vor den Werken der Urzeit geschaffen wurde. Dann schildert er den Grund für die Schaffung der Weisheit: Die Erschaffung der Erde, der Urmeere, der Quellen, der Berge, der Hügel, der Fluren, des Ackerbodens, des Weltalls, des Meeres und der Wolken. Bei all dem war die Weisheit das geliebte Kind Gottes. "Sie war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit. Sie spielte auch auf seinem Erdenrund." Doch die Freude der Weisheit war nicht dieses Spiel, sondern bei den Menschen zu sein. Tiere können zwar sehr intelligent sein, doch Weisheit erfassen kann nur der Mensch. Doch was ist Weisheit? Weisheit ist vorrangig ein tiefgehendes Verständnis von Zusammenhängen und findet ihre Ausprägung in den göttlichen Tugenden. Weisheit ist somit das, was uns Gott erkennen lässt, auch wenn wir ihn weder sehen, messen noch wiegen

können. Weisheit geht somit über die Sinne des Fleisches hinaus. Wahre Weisheit wird uns daher durch den Geist Gottes gegeben, den Heiligen Geist.

Im Römerbrief sagt uns Paulus, dass wir aus Glauben Gerecht gemacht sind. Doch worin zeigt sich Glaube? "Wir rühmen uns unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist." "Glaube ist die feste Zuversicht auf das, was wir erhoffen, die Überzeugung von dem, was wir nicht sehen. (Hebr 11,1)" Glaube ist bedingungsloses Vertrauen in Gott, Almosen geben, das ist ein Werk des Menschen, welches jedoch verborgen bleiben soll, genauso wie das Gebet, die intime Gesprächsbeziehung mit Gott im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist. All das kannst du auch mit dem Wort 'Treue' zusammenfassen. Der Glaube ist das "Fundament", die Hoffnung die "Mauern" und die Liebe das "Dach" dieses geistigen Gebäudes und Jesus Christus der Schlussstein [Eckstein] (vgl. Eph 2,20). Der Glaube aber ist, was Jesus, die Evangelisten und die Apostel uns überliefert haben und wofür die ersten Christen bereits in freudiger Erwartung das Leben gaben, eben gemäss dem 11. Gebot, das Leben gaben für einen Freund, für Jesus, der sein Leben auch als Freund für uns hingab. Denn wir sind als Knechte seine Freunde, wenn wir tun, was er uns sagt.

In jener Zeit sprach Jesus im Evangelium zu seinen Jüngern: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen." Dies ist denn auch der Grund, warum es ein kirchliches Lehramt gibt, dass eben 2'000 Jahre kontinuierliche Geschichte hat, ohne die Lehre der Schrift zu negieren. Es ist gut, zu befolgen, was es verkündet. Zu ihm gehört nicht nur der Papst, sondern viele weitere Würdenträger (die Bischöfe) in Verbindung mit ihm. Auch dieses Lehramt hat nicht nur den Stuhl des Moses inne, sondern auch den des Petrus. Merkt ihr, was Jesus tut? Er verurteilt die Inhaber des Lehramtes in keinster Weise! Er hält dazu an, auf sie zu hören, zu tun, was sie sagen, denn sie reden in der Autorität, die von Gott verliehen wurde. Ihnen ist daher unbedingt Achtung und Respekt entgegenzubringen. Dies lehrt uns auch der Apostel Paulus "Da riefen die Umstehenden: Den Hohepriester Gottes beschimpfst du?" Paulus erwiderte: "Ich wusste nicht, Brüder, dass es der Hohepriester ist. Es steht ja geschrieben: Einen Führer deines Volkes sollst du nicht böse anreden. (Apg 23,4-5)" "Gott sollst du nicht lästern; einen Fürsten in deinem Volke sollst du nicht verfluchen! (Ex 22,27)" Doch Paulus richtete sich nicht nach dem Tun des Hohepriesters. Dieser lehrte nämlich getreulich die Gebote Gottes, hielt sich aber selber nicht daran. Papst, Bischöfe, Priester, Pastoren etc. verdienen Achtung und Respekt. Wenn sie nicht nach dem leben, was sie selber verkünden, ist es nicht an uns, sie zu kritisieren dafür oder zu richten. Sie unterstehen dem Gericht Gottes! Es gibt hier kein

Wenn und Aber, man muss doch die Menschen vor ihrer Schlechtigkeit warnen und Ähnliches. NEIN! Verkünde du, was sie getreulich dem Evangelium lehren und lebe du, was das Evangelium und die Schrift gebietet. Nichts mehr und nichts weniger. Hier zeigt sich, ob du in Demut dem Wort gehorchen kannst, oder ob der Stolz dich zum Richter über sie erhebt und du dich somit selbst verurteilst. Amen.

Fronleichnam (Do.2.Wo.n.Pf.) – C

Lesungen:

(Gen 14,18-20) (Er brachte Brot und Wein dar)

(1Kor 11,23-26) (Sooft ihr esst und trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn)

(Lk 9,11b-17) (Alle assen und wurden satt)

Predigt:

Am Donnerstag nach der Pfingstwoche feiern wir das Fronleichnamfest. Es ist die Nachfeier der Stiftung der Eucharistie, der "frohe Gründonnerstag"; Fronleichnam hatte ursprüngliche die Bedeutung: lebendiger Leib des Herrn und war die Bezeichnung für die Eucharistie überhaupt, denn Fron bedeutet Herr und Leichnam, von Līcham(e), bedeutet Leib. Leib ist, wie im Englischen das Wort "Body", sowohl die Bezeichnung für einen lebenden und einen toten Leib. Die Christen feiern aber nicht den toten Christus, sondern den lebenden, denn er lebt in Ewigkeit.

Im Buch Genesis hörten wir: "Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot und Wein heraus. Er war Priester des Höchsten Gottes." Salem war das spätere Jerusalem. Abram zog auf seiner Wanderung nach Salem, dem späteren Jerusalem, wo er vom "König der Gerechtigkeit", dies bedeutet der Name Melchisedek, empfangen wurde und der gleichzeitig Priester des Allerhöchsten Gottes war. "Salem" bedeutet Friede und so war Melchisedek auch "König

des Friedens". Melchisedek erscheint einfach so in der Bibel, ohne Vermerk über seine Geburt, seine Abstammung und sein Ableben. Er war somit ein Sinnbild des Messias. Darum schreibt Paulus: "Er, der ohne Vater, ohne Mutter und ohne Stammbaum ist, ohne Anfang seiner Tage und ohne Ende seines Lebens, ein Abbild des Sohnes Gottes: dieser Melchisedek bleibt Priester für immer." Weil Melchisedek in der Bibel ohne Anfang und ohne Ende erscheint, gilt er auch als Vorbild des ewigen Priestertums, welches dem Messias inne sein wird. Melchisedek nimmt durch die Gaben von Brot und Wein auch bereits die Eucharistie vorweg, welche Jesus am Hohen Donnerstag einführte. Viele glauben, Brot und Wein seien einfach ein antikes Begrüßungsritual für einen Gast gewesen, doch dies ist nicht ganz korrekt. Auch heute noch wird im Orient ein Gast mit Brot, Salz und Wasser begrüßt. Dies deshalb, weil der Mensch in der Wüste durch das Schwitzen viel Salz verliert und so gestärkt wird.

Im ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther insistiert Paulus, dass sooft wir in der Eucharistie von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken, wir den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt. Die Eucharistie ist das von Christus gestiftete Mahl, das den Opfertod Jesu am Kreuz vergegenwärtigend verkörpert und in dem Jesus in der Gestalt von Brot und Wein leibhaft gegenwärtig ist. Jesus wird nicht immer neu geopfert in der Heiligen Messe, sondern es ist die, wie in einer "Zeitkapsel", stetige Vergegenwärtigung des Geschehens auf Golgota.

Dies ist die mächtigste Waffe gegen Satan, denn bei jeder Eucharistie muss er sein Scheitern im Geschehen von damals betrachten und sich vor Augen halten, dass er, was auch immer er unternimmt, den Kampf mit Gott verloren hat. Er kann Massen von einzelnen Seelen zu Fall bringen, doch nicht Gott, der ihn gerade durch sein Menschsein bezwang. Es ist das schmerzliche Bild für Satan, dass er in Christus nichts von seinen eigenen Werken findet. Sein Stolz blendet ihn derart, dass er es trotz dieses immer wieder vor Augen geführt bekommen, nicht schaffen wird, einzusehen, dass er, trotz allem Schaden, den er anrichtet, endgültig verloren hat. Die Eucharistie wird von jedem zum Priester geweihten, durch die Sukzession der Apostel in der Handauflegung, immer gültig gefeiert, egal ob er selber noch daran glaubt oder nicht. Die Priesterweihe ist deshalb eines der grössten Geschenke an die Menschheit. Jeder, der einer Heiligen Messe beiwohnt, muss sich nicht erst mit der Frage beschäftigen, ob der Priester auch rechtgläubig ist oder genug konzentriert ist. Er kann sich sicher sein, dass durch seine Weihe die Eucharistie und die anderen Sakramente immer gültig für ihn sind. Selbst wenn ein Priester Götzendiener würde, wäre seine Heilige Messe immer noch gültig, solange er sich an die Wandlungsworte hält. (Lk 22,19-20; Joh 6,56)

Einen Einblick in diesen Zustand des Heiles, des Heil-Seins, gab Jesus bereits im Evangelium, denn bereits bei seinem ersten Kommen lüftete er den Schleier

etwas, indem er uns zeigte, was uns nach seinem zweiten Kommen erwartet: "Als die Menschen sahen, dass Stumme plötzlich redeten, Krüppel gesund wurden, Lahme gehen und Blinde sehen konnten, waren sie erstaunt und priesen den Gott Israels." Auch die Antwort für den Grund seines Handelns erklärt uns Jesus selber: Mitleid. Sein Mitleid mit den Menschen war so gross, dass er sogar die Geheilten und die Gesunden speiste, im Wunder der Brotvermehrung. Dieses Wunder ist nicht nur eine Überbietung des Wunders des Manna, das die Väter in der Wüste assen. Dieses Wunder ist mit einer Vorbereitung auf das Wunder seiner Gegenwart in der Eucharistie. So wie die Jünger nicht glauben konnten, obwohl sie es bereits einmal erlebt hatten, dass er Brote vermehren konnte, um Tausende zu speisen, so wollen auch heute viele Menschen nicht glauben, dass Jesus in jeder konsekrierten Hostie leibhaft gegenwärtig ist. Jesus ist nicht nur im Geiste bei uns gegenwärtig, bis zum Ende der Welt, nein, er ist es auch leibhaft. Selbst heute brauchen Menschen oft mehrere Anläufe, um dies fassen und glauben zu können. Viele wollen es aber nicht glauben und selbst mehrere nachgewiesene Wunder, in denen die Hostie tatsächlich zu Fleisch wurde und Wein tatsächlich zu Blut, vermag notorische Zweifler nicht zu überzeugen. Sie bleiben lieber in der Sünde des Unglaubens gefangen, anstatt von der einzigen Frucht des Lebens zu kosten, die uns gegeben ist: Christi Leib und Blut in der Eucharistie. Amen.

Herz-Jesu (Fr. 3. Wo.n.Pf.) – C

Lesungen:

(Ez 34,11-16) (Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen)

(Röm 5,5b-11) (Gott hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist)

(Lk 15,3-7) (Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wieder gefunden, das verloren war)

Predigt:

Am Freitag in der dritten Woche nach Pfingsten feiern wir das Hochfest Herz Jesu. Schon in der frühen Kirche gab es die Überzeugung, die Kirche sei aus dem Herzen Jesu hervorgegangen. Im Übergang des christlichen Altertums zum Mittelalter formte sich eine Herz-Jesu-Frömmigkeit aus. Im Mittelalter findet sich eine ausgeprägte Herz-Jesu-Verehrung bei Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux, Albertus Magnus, Franz von Assisi (Vision von San Damiano) und Bonaventura. Impulse zur Herz-Jesu-Verehrung kamen auch von den deutschen Mystikern des Hoch- und Spätmittelalters. Im hohen Mittelalter wurde die Herz-Jesu-Verehrung im deutschen Raum, aber vor allem in Süddeutschland, auch durch die Franziskaner gefördert. Am Ende des Mittelalters und zum Beginn der Neuzeit waren die Kölner Kartäuser die wichtigsten Förderer der Herz-Jesu-Verehrung.

Im Buch Ezechiel hörten wir ganz deutlich, dass Gott sich um seine Schafe kümmern will. Die Schafe, die

immer noch in seinem Pferch sind, aber auch jene, die sich zerstreut haben und gefunden werden wollen. In der Zeit der jungen Kirche brachen Irrlehrer in sie ein und hätten sie fast vernichtet durch ihre falschen Lehren. Papst Silvester kannte all diese Zerwürfnisse aus eigener Erfahrung. Doch wie sieht es heute aus? Von allen Seiten wird die Kirche attackiert und die Gläubigen zerstreut. Jeder glaubt berufen zu sein, die Leute zum Austritt aus ihr zu bewegen. All diese verbinden die Schafe nicht, noch hegen sie sie, sondern zerstreuen sie. Am Herz-Jesu-Fest dürfen wir deshalb ruhig diesen Blick in die Zukunft als Frage werfen: Sammele ich mit, oder zerstreue ich? Will ich zu Christus gehören, oder zum Spalter?

Paulus erging es nicht viel anders als Mose in der Wüste. Auch die junge Kirche war in gewisser Weise in der Wüste. Da war gerade noch die innere Begeisterung für die Heilsbotschaft Gottes in Jesus Christus und dann kommt da nicht Reichtum und Geld, sondern Verfolgung und Kreuz. Es ist so ganz anders, als dass es der menschliche Verstand in seinem heidnischen weltlichen Denken erwartet. Wir erwarten von Gott den Sieg über unsere Feinde und so Frieden, indem wir dann wiederum andere unterdrücken können. Gott will uns jedoch zuerst den Frieden in ihm selbst zukommen lassen, damit wir eben unsere Feinde nicht durch Gewalt unterdrücken, sondern in der Liebe Christi zu Christus führen, damit auch diese dann ihrerseits die Liebe Gottes in derselben Weise weitergeben. Dies

ist dann bereits die Auswirkung der Gnade Gottes. Uns ist jedoch zuerst nur die Hoffnung gegeben, denn "die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist." Paulus zeigt uns denn auch die Logik des "Systems Gottes" auf: "Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen. Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren." "Gott hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist." Diese Hingabe Jesu war nicht nur eine freie Entscheidung Jesu, sondern auch ein wenden des Herzens gegen sich selbst, sein Herz loderte für uns auf. Durch unsere Sünden bringen wir permanent den Tod über uns selbst. Nichts anderes sagen all die alttestamentlichen Opfer aus. Daher ist auch kein Mensch in der Lage, dies zu ändern, es sei denn, er ist voll bei Verstand und frei von jeder Sünde. Dies war nur Jesus Christus. Somit konnte nur er die Folge der Sünde, den Tod, besiegen. An diesem Sieg können wir Anteil haben, wenn wir uns an die Gebote Jesu halten. Wenn wir uns ehrlich von Herzen darum bemühen, dann ist Gott auch bereit, das Blut Jesu, das über uns kommt, nicht zum Gericht, sondern zur Reinigung werden zu lassen.

Im Evangelium offenbart uns Jesus nichts Geringeres, als das Herz Gottes im Gleichnis vom entlaufenen Schaf. Gott geht jedem Menschen nach,

um ihn in seine Sicherheit zu bringen. Im Gegenzug zu einem Schaf, das bereits um Hilfe schreit und auf die Rufe eines liebevollen Hirten prompt reagiert, ist der Mensch oft anders. Er reagiert nicht auf die Rufe Gottes und wenn er die Worte Gottes hört, durch seine Knechte auf der Erde, dann rennt er davon und verkriecht sich oder greift den Knecht sogar an. Noch ein Punkt unterscheidet das Gleichnis von der Welt. "Wenn der himmlische Hirte nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war." Im Himmel freut man sich über jedes verlorene "Schaf", das zurückgeführt werden konnte. In der Welt muss man nicht nach Hause kommen und erzählen, dass man ein verlorenes Schaf wiedergefunden hat. Dort würde man nur Spott und Hohn hören, es überhaupt verloren zu haben, da es offenkundig nicht richtig eingesperrt war und wenn, dann würde nur Neid herrschen über ein wiedergefundenes Schaf, aber sicherlich keine Mitfreude. Dies ist es denn auch, was ein echter Christ von einem Weltmenschen unterscheidet. Der Weltmensch kennt in seinem Herzen nur Schadenfreude und Neid. Der echte Christ kennt in seinem Herzen nur Mitfreude und Mitleid. Amen.

1. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jes 40,1-5.9-11) (Wie ein Hirt führt er seine Herde zur Weide, er sammelt sie mit starker Hand)

(Tit 2,11-14; 3,4-7) (Er hat uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist)

(Lk 3,15-16.21-22) (Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen)

Predigt:

Am heutigen Sonntag feiern wir die Taufe des Herrn. Dieses Ereignis fand unmittelbar nach der vierzigtägigen Fastenzeit Jesu in der Wüste statt. Zugleich ist dieser Sonntag auch der Abschluss der Weihnachtszeit und bereits der erste Sonntag im Jahreskreis, denn zwischen der Weihnachtszeit und der Fastenzeit befinden sich einige Wochen, die zum Jahreskreis zählen, bevor wir dann am Aschermittwoch in die Busszeit vor Ostern eintreten. Ist die liturgische Farbe im Advent, wie auch in der Fastenzeit, die Farbe der Busse: Violett. So ist die Farbe der Weihnachtszeit, wie die der Osterzeit, die Farbe der Freude: Weiss bzw. Gold. Ab morgen, im sogenannten Jahreskreis, wird die liturgische Farbe die der Hoffnung sein: Grün.

In der Geschichte hatten Israel und Jerusalem viel zu leiden. Immer wieder wichen sie vom Weg Gottes ab und ernteten den "Lohn" für ihre Abtrünnigkeit. Doch

immer gab es einige, die sich nicht beirren liessen und an den Weisungen Gottes festhielten. Ihnen spricht Jesaja Trost zu. Er ruft: "Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Strasse für unseren Gott! Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, und was hügelig ist, werde eben." Wir verstehen dieses Bild oft nicht wirklich. Archäologische Funde belegen doch, dass in der Nähe von Jerusalem tatsächlich ein komplett ausgefülltes Tal ist und ein kleiner Berg dafür vollständig abgetragen wurde und alles zusammen eine ebene Strasse ergibt. Es ist eine antike Paradedstrasse für einen antiken Feldherrn. Die Menschen der Antike kannten dieses Bild nicht nur als Bild, sondern als Wirklichkeit. Jesaja ermuntert somit das Volk, dass diese Paradedstrasse für einen von der Geschichte vergessenen Feldherrn nur ein Vorzeichen ist, für den Feldherrn, der am Ende kommt, um dem Volk tatsächlich die Freiheit zu bringen, die Freiheit von der Sünde und der Nacht des Gewissens. Dann wird diese Strasse jedoch nicht für militärische Machtdemonstration gebraucht, sondern, um das Volk als Herde Gottes auf das Feld der Ehre Gottes zu führen. Ein Ehrenfeld, auf dem alle, die dabei sein werden, mit Behutsamkeit behandelt werden.

Paulus bekräftigt die Worte Jesajas vollumfänglich, denn es sagt: "Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten, während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das

Erscheinen der Herrlichkeit unseres grossen Gottes und Retters Christus Jesus." Jesus Christus ist also geboren und wir warten auf die Erfüllung in der Hoffnung. Wir warten auf sein zweites Kommen. Bei seinem ersten Kommen hat er sich für unsere Schuld hingegeben und bei seinem zweiten Kommen erwarten wir die Erfüllung dieser Erlösung. Doch Paulus macht ganz deutlich, dass dazu etwas unsererseits gehört: "Uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben." Paulus erläutert uns auch, wie wir dies beginnen sollen: "Durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist." Es gibt jedoch kein immer und immer wieder geboren werden in einem endlosen Kreis der Reinkarnation. Die Wiedergeburt, die den Menschen erwartet, ist ein Angebot Gottes, dass der Mensch im Geiste neu geboren werden kann, durch Wasser und Geist in der Taufe (vgl. Joh 3,5; Tit 3,5). Denn er wird auf den Tod Jesu getauft, damit er auch mit Jesus Anteil an der Auferstehung hat (vgl. Röm 6,3-5). Gott wird jedes Tun vor das Gericht bringen, welches über alles Verborgene urteilt, sei es gut oder böse (vgl. Koh 12,14). Paulus bringt es auf den Punkt: 'Wie kannst du deinen Bruder richten? Und du, wie kannst du deinen Bruder verachten? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen. (Röm 14,10)' ... Also wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen (vgl. Röm 14,10-12; 2Kor 5,10; Hebr 4,13; Jak 2,13). Das Zweite Gericht ist das sogenannte Jüngste Gericht am Ende aller Tage. An ihm wird bestätigt, was bereits im ersten Gericht

entschieden wurde. Hier wird der Einzelne vielmehr die Zusammenhänge des ganzen Bösen, bzw. Guten erkennen (vgl. Mt 13,41-43; 16,27; 19,28; Mk 8,38; Offb 12,10; 1Kor 6.2-3; Mt 25,31-46; Offb 20,11-15; 20,10). Zudem werden die sich dann noch im Fegefeuer befindlichen geläuterten gerechtfertigt gesprochen (vgl. Mt 25,41-46).

Im Evangelium bekräftigt der Täufer, wie dieses Bad der Wiedergeburt durch Jesus aussieht: "Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." Diese Taufe schilderte und Johannes bereits in der Lesung vom 11. Januar: Drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist, das Wasser und das Blut (1Joh 5,5-13 (vgl. Lesung vom 11. Januar)) All dies – Wasser und Blut – wurde vom Heiligen Geist als Vervollständigung der Taufe in der Firmung besiegelt. Johannes insistiert, dass diese drei – das Wasser der Taufe, das Blut der Eucharistie und der Heilige Geist in der Firmung – direktes Zeugnis Gottes sind. Wer diese Zeugnisse ablehnt, lehnt daher Gott ab. "Wer an den Sohn Gottes glaubt, trägt das Zeugnis in sich," lässt sich also Taufen, empfängt die Eucharistie und lässt sich Firmieren. Somit besteht dann, wenn der Glaube auch gelebt wird, "das Zeugnis darin, dass Gott uns das ewige Leben gegeben hat; und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht." Amen.

2. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jes 62,1-5) (Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich)

(1Kor 12,4-11) (Ein und derselbe Geist teilt einem jeden seine besondere Gabe zu, wie er will)

(Joh 2,1-11) (So tat Jesus sein erstes Zeichen - in Kana in Galiläa)

Predigt:

Jesaja jubelt über den Messias, den er sieht und kündigt das Aufstrahlen des Rechtes in ihm an. Auch da springt Jesaja wieder in der Geschichte. Dann, nachdem das Recht aufstrahlte, werden alle Völker die Gerechtigkeit sehen, also beim zweiten Kommen Jesu. Und wieder gibt es einen Unterbruch. Nun erzählt er nicht mehr vom Messias, sondern von Jerusalem, welches nach dem zweiten Kommen des Messias zu einer prächtigen Krone in der Hand Gottes wird und das einen neuen Namen erhalten soll. Jerusalem wird dann nicht mehr "Gottes Friede" heißen, sondern "Meine Wonne", denn Gott wird sich mit dem Land vermählen und Jerusalem wird ihm zur Freude. Jesaja schliesst diesen Teil mit den Worten: "Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich." Der Bräutigam ist Christus und die Braut, das neue Jerusalem, ist die Kirche in der der Geist Gottes wirkt.

Im ersten Korintherbrief erfahren wir, wie der Geist Gottes wirkt. Obwohl "nur" ein Geist, so hat er doch unzählige Gnadengaben. Diese Gnadengaben teilt er den Menschen zu. Dazu gehören die Gaben der Weisheit, der Erkenntnis, der Glaubenskraft, der Krankenheilung, der Wunderkräfte, der Prophetie, der Geisterunterscheidung, der Sprachenkenntnis, des Sprachenverständnisses. "Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will." Der Geist wirkt aber nicht nur in diesen Gaben. Er wirkt auch in verschiedenen Diensten, die uns anvertraut sind und den verschiedenen Kräften, die uns zur Verfügung stehen. Dabei ist sehr wichtig, dass nicht alle dieselben Gaben besitzen, nicht alle dieselben Dienste vollziehen können und nicht alle dieselben Kräfte haben. Warum kann nicht jede und jeder Priester sein, mit denselben Kräften und all den Gaben? Weil wir dann nicht aufeinander angewiesen wären und in Nutzlosigkeit für den Andern und in Einsamkeit zugrunde gingen. Einige wenige sind berufen Priester zu sein; viele sind berufen Leben zu schenken und Kinder gebären zu dürfen. Dies sind unterschiedliche Gaben, doch alle in dem einen Geist Gottes, der sie den Menschen schenkt.

Eine ganz besondere Gabe ist die des Fürbittgebetes für andere. Im Evangelium hörten wir, wie Jesus bei der Hochzeit in Kana rund 600 Liter Wasser, auf die Fürbitte Mariens, in exzellenten Wein verwandelte. Jesus selber bestätigt Maria als Fürbitterin und schenkt sie uns gleichsam als Lehrerin in Fürbitten.

Es ist übrigens müssig, die Worte Jesu: 'Was willst du von mir, Frau?' Als Zurechtweisung Mariens verstehen zu wollen. Vielmehr ist es ein überrascht sein, dass ausgerechnet Maria Jesus darauf aufmerksam macht, dass das Hochzeitspaar keinen Wein mehr hat. Hier lernen auch wir das Fürbittgebet. Maria insistierte nicht mit vielen Worten bei Jesus. Sie machte ihn lediglich darauf aufmerksam, dass sie keinen Wein mehr hatten. Dies ist auch für uns eine Lehre, wenn wir für andere beten. Wir müssen Gott nicht die ganze Leidensgeschichte eines Menschen erzählen; es genügt z.B. zu sagen: "Gott, diese Person ist krank." Wie bei Maria und dem Wein erhört Gott, so macht es den Anschein, unsere Bitten am innigsten, wenn sie sozusagen selbst für ihn am Überraschendsten sind. Was bedeutet dies? Maria war offensichtlich nicht als Weintrinkerin bekannt, denn sonst hätte es Jesus kaum überrascht, dass gerade sie darum bittet. Dies zeigt uns, dass Maria eine sehr aufmerksame, aber zurückhaltende Beobachterin war. Ihr entging anscheinend nur sehr wenig und dennoch machte sie kein Aufheben davon. Sie bat nicht um einen reichen Kindersegen für das Paar, für lebenslange Gesundheit oder für Reichtum. Sie bat um das, was in dieser Situation gerade von Nöten war, um das Paar nicht in Verlegenheit zu bringen und dadurch in Schande. Sie verhinderte durch diese Bitte, dass das junge Paar ins Gerede kam, nicht einmal eine "anständige" Hochzeit ausrichten zu können. Lernen wir also von Maria das Fürbittgebet für andere. Amen.

3. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Neh 8,2-4a.5-6.8-10) (Man las aus dem Buch, dem Gesetz Gottes, vor und gab dazu Erklärungen, so dass die Leute verstehen konnten)

(1Kor 12,12-31a) (Ihr seid der Leib Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm)

(Lk 1,1-4; 4,14-21) (Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt)

Predigt:

Im Buch Nehemia hörten wir, dass man öffentlich aus dem Gesetz Gottes vorlas und der Priester Esra Erläuterungen dazu abgab. Zur Verwirklichung des Wortes Gottes in unserem Leben ist es zwingend, dass wir es zudem häufig lesen und zwar Abschnitt für Abschnitt. Dies nicht nur privat zuhause, sondern auch öffentlich. Ein gutes Beispiel dafür ist der Schriftgelehrte Esra, der das Buch mit dem Gesetz des Moses, nachdem es viele Jahre lang verschollen war, holen liess und öffentlich von einer Kanzel aus das ganze Buch mit dem Gesetz des Moses selber vorliess (vgl. Neh 8,1-12). Ähnlich erging es dem Propheten auch, als er von Gott den Auftrag erhielt, die Worte Gottes öffentlich zu verkünden. Ob sie dann hören wollen oder nicht - denn sie sind ein widerspenstiges Volk -, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war. Die öffentliche Verkündigung des Wortes Gottes kann in einem Falle bejubelt und gewünscht sein, im

anderen Falle stösst man auf Ablehnung. Fakt bleibt: Ohne Verkündigung des Wortes Gottes gibt es nicht die Möglichkeit, das Wort in seinem Leben bewusst zu verwirklichen oder es bewusst abzulehnen. Das bedeutet, der Mensch muss sich irgendwann für oder gegen Gott entscheiden. Das kann er jedoch nur, wenn er das Wort Gottes hört (vgl. Ez 2,2-8). Im Alten Bund (und auch beim Apostel Johannes in seiner Vision der Offenbarung) ging Gott sogar soweit, dass er Propheten Buchrollen essen liess, als Zeichen dafür, wie sehr es verinnerlicht werden muss; als Zeichen dafür, wie sehr Gott in unser Leben verinnerlicht werden muss. Heute geschieht dies nicht mehr mit einer Buchrolle, die es zu essen gilt, sondern mit dem Leib und Blut Christi in der Eucharistie, im Zeichen von Brot und Wein. Der Mensch muss auch heute erkennen, dass er Gott voll in seinem eigenen Leben, als lebendiges Wort Gottes, verinnerlichen muss, dass er selber mehr und mehr zum Wort Gottes, das in dieser Welt wandelt, wird (vgl. Ez 3,3-10).

Im ersten Korintherbrief mahnt uns Paulus, dass unsere Körper Glieder Christi sind. Was bedeutet dies? Nun, so wie meine Hand ein Glied meines Körpers ist und tut, was das Haupt ihr befiehlt, so soll mein ganzer Leib nur das tun, was ihm Christus befiehlt. Wenn meine Hand meinem Verstand nicht gehorcht und wild durch die Gegend schlägt, dann weiss ich nicht, ob ich meinem Nächsten wirklich die Hand reichen kann oder ob dieser nicht doch von mir geschlagen wird und sie ist so eine Gefahr mit

unabsehbaren Folgen. Wenn meine Hand gelähmt ist, dann muss mein Leib sie dennoch mittragen und ist ihm eine Last. Wenn ich gegen Christus rebelliere, dann bin ich die Hand, die wild um sich schlägt. Wenn ich mich in lauer Gesinnung zu Christus zähle, dann bin ich die lahme Hand, die nutzlos am Körper hängt. Wenn ich in Unzucht lebe, dann verunreinige ich den Leib Christi, zu dem ich mich zähle. Darum mahnt Paulus: "Der Leib ist nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib." Wenn Gott mir ein Leiden schickt und ich dann lauthals jammere, dann erwarte ich, dass Gott mich sofort von dem Leiden befreit. Wenn ich jedoch in Unzucht lebe, dann soll Christus dies einfach mit einem wohlwollenden Lächeln verstehen. Wenn wir uns jedoch an Christus in der Taufe gebunden haben, dann sind wir "ein Geist mit ihm". "Hütet euch vor der Unzucht! Jede andere Sünde, die der Mensch tut, bleibt ausserhalb des Leibes. Wer aber Unzucht treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib." Dieser Leib ist eben mehr, als nur mein Körper, er ist Teil des Leibes Christ. Unzucht ist aber auch, wenn ich etwas anderes sein will, als das Gott mich berufen hat, denn "so hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die andern als Propheten, die dritten als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Wunder zu tun, sodann die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten, endlich die verschiedenen Arten von Sprachenrede. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle die Kraft, Wunder zu tun? Besitzen alle die Gabe, Krankheiten zu heilen? Reden alle in Zungen? Können alle solches

Reden auslegen? Strebt aber nach den höheren Gnadengaben!" und nicht nach den höheren Positionen. Darum schreibt Paulus: "Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst." Wir wollen alle gerettet werden und anerkennen nicht, um welchen hohen Preis wir erkaufte wurden: der Unschuldige gab sich für unsere Schuld als Opfer hin. Dessen sollten wir nicht durch Unzucht spotten, sondern durch Zucht danken.

Jesus bestätigt im Evangelium, dass der Geist Gottes auf ihm ruht, wie es von Jesaja vorhergesagt wurde: "Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Da begann Jesus, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt." Was Jesaja prophezeit hatte, ist nicht nur in Jesus in Erfüllung gegangen. Dieses Geheimnis ist wesentlich tiefer. Alle, die auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft sind und den Heiligen Geist in der Firmung empfangen, können in voller Weise Anteil erhalten an diesem Wort. Es ist nicht so, dass wir uns nach Taufe und Firmung einfach bequem zurücklehnen könnten, mit der Gesinnung: Jetzt soll der Geist Gottes kommen. Taufe und Firmung öffneten uns grundsätzlich für die

Gabe des Geistes Gottes. Nun fragen manche vielleicht: Ja, was fehlt uns denn noch? Es fehlt der reine Platz im Herzen. Wir müssen Gott auch den Raum in unserem Herzen geben, der das Wirken des Geistes in uns möglich macht. Die Bibel berichtet z.B., dass die Wahrsager des Pharao durch ihre magischen Kräfte nahezu alle Plagen, die Mose über Ägypten rief, ebenfalls herbeirufen konnten. Diese Wahrsager hatten ihr Herz bereitgemacht für die Kraft der Dämonen, ihrer Götter. Doch was konnten sie nicht? Keine einzige Plage, die sie herbeiriefen, konnten sie verschwinden lassen. Die Geister, die sie riefen, wurden sie nicht mehr los. Mose war vom Geist Gottes erfüllt und konnte diese Plagen wieder zurückrufen. Gott will aber nur dann in uns kommen, wenn wir rein sind und das zu unserem Heil. Amen.

4. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jer 1,4-5.17-19) (Zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt)

(1Kor 12,31-13,13) (Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am grössten unter ihnen ist die Liebe)

(Lk 4,21-30) (Wie Elija und Elischa, so ist Jesus nicht nur zu den Juden gesandt)

Predigt:

Im Buch Jeremia hörten wir die Berufung Jeremias zum Propheten. Gott zeigt, dass die Berufung seinerseits nicht etwas ist, dass ihm irgendwann in den Sinn kommt, sondern, dass eine Berufung durch Gott bereits vor der Zeugung des Kindes besteht. Normalerweise galt ein Prophet als Prophet für sein Land oder für sein Volk. Jeremia macht jedoch klar, dass echte Prophetie stets für alle Völker gedacht ist. Wenn Gott einen Propheten beruft, dann hat dieser nicht nur etwas für ein einziges Volk zu sagen. Mögen einzelne Voraussagen auch bestimmte Personen oder Orte betreffen, so ist der Inhalt des gesagten doch immer Massgebend für alle Völker. Dies bedeutet nicht, dass Gott nicht auch Dinge offenbart, die verschlossen bleiben, doch kommt immer irgendwann der Moment, an dem dies bekannt werden wird. Gott mahnt seine Propheten auch, nicht zurückzuschrecken, sondern standhaft zu bleiben. Er zeigt dem Propheten auch die Konsequenzen auf,

wenn er zurückweicht: er wird vor den Augen seiner Bedränger in Schrecken versetzt werden. Im Gegenzug für seine Treue verheisst Gott dem Propheten jedoch Unbezwingbarkeit. Diese Verheissung bezieht sich jedoch nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist.

Im ersten Korintherbrief hörten wir, dass wir uns auf die höheren Gnadengaben konzentrieren sollten. Paulus zeigt auch gleich auf, welche Gnadengaben es unter anderem gibt: Sprachen beherrschen, prophetisches reden, Hellsichtigkeit, Erkenntnis, Glaubenskraft, Freigebigkeit und Selbstaufopferung. Paulus sagt jedoch, dass dies alles nicht die höheren Gnadengaben sind. Sie können dazu werden, doch nur dann, wenn alles mit, in und durch Liebe geschieht. Paulus setzt voraus, dass wir wissen, was die Liebe ist, nämlich Gott. Daher zeigt er uns auf, wie die Liebe ist: "Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf." Schliesslich erklärt Paulus, was wirklich die höheren Gnadengaben sind: "Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am grössten unter ihnen ist die Liebe."

Im Evangelium erleben wir Jesus, der in Liebe auf Konfrontationskurs zu seinen eigenen Ortsbewohnern geht. Rundherum wirkte er Wunder, doch sozusagen keine in Nazareth. Er begründet dies auch mit den Beispielen von Elija und Elischa. Die Reaktion des Heimatortes war Wut und Zorn. Es führte dazu, dass sie ihn sogar umbringen wollten. Dann geschah doch ein Wunder, das sie jedoch nicht verstanden. "Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg." Warum geschah das? Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Brüder und Schwestern gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat, sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne, bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die vergänglichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von ihm? Weil wir eben nur

mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind besiegte. Amen.

5. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jes 6,1-2a.3-8) (Hier bin ich, sende mich)

(1Kor 15,1-11) (Das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt)

(Lk 5,1-11) (Sie liessen alles zurück und folgten ihm nach)

Predigt:

Im Buch Jesaja begegnet uns eine ungewöhnliche Berufungsgeschichte eines Propheten. Die grossen Propheten im Alten Bund sträubten sich stets gegen ihre Berufung. Sie fühlten sich zu jung (Samuel), zu unberedt (Mose) oder es widerstrebte (Jona). Jesaja war sich zwar seiner Schwäche und Unzulänglichkeit bewusst, dennoch sagte er: "Hier bin ich, sende mich!" Jesaja sagte dies aber nicht einfach so ins "Blaue". Gott fragte im Himmel: "Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen?" Es gab somit eine ganz klare Anfrage von Seiten Gottes. Doch selbst dieser Anfrage Gottes ging zuerst die Erkenntnis des Jesaja voraus: "Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere, gesehen." Nach dieser Erkenntnis folgte dann die Entsühnung des Jesaja mit einer glühenden Kohle des himmlischen Altars. Erst nach der Vergebung der Sünden konnte Jesaja somit gesendet werden. Wären seine Lippen nicht "gereinigt" worden, hätte

Jesaja auch nicht die Botschaft des Reinen rein verkünden können. Diese Frage stellt sich auch heute noch an jeden Verkünder des Wortes Gottes: hast du deine Lippen in der Vergebung der Sünden, im Bekenntnis der Beichte gereinigt, oder verkündest du mit unreinen Lippen?

Im ersten Korintherbrief erfahren wir, was die Botschaft des Evangeliums ist, die es mit reinen Lippen – reinem Herzen – zu verkünden gilt: "Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäss der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäss der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf, dann anderen und schliesslich Paulus. Ob nun ich verkündige oder die anderen: das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt." Auf diesem Grund stehen wir, wenn wir glauben. Durch dieses Evangelium werden wir gerettet, wenn wir an dem Wortlaut festhalten, der seit Beginn der Kirche verkündet wurde. Oder haben wir den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen? Paulus legt viel Wert darauf, dass ein Verkünder nicht nach seinem Vorleben beurteilt wird. Er selbst sagt, dass er der geringste der Apostel sei, denn er habe die Kirche verfolgt. Gerade diese Tatsache ist es jedoch, die ihn durch die Gnade Gottes über sich selbst hinauswachsen lässt und ihn schliesslich zum erfolgreichsten Verkünder des Evangeliums unter den Aposteln gemacht hat. Es gilt somit nie zu fragen: wie hat denn unser Verkünder

gelebt, sondern wie lebt er jetzt, da er uns verkündet!

Im Evangelium hörten wir wieder eine Berufungserzählung. "Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. Und sie zogen die Boote an Land, liessen alles zurück und folgten ihm nach." Dieser Satz klingt so schön romantisch. Jesus kommt zufällig am See vorbei, sieht dort Fischer im Boot, steigt in das Boot des Simon, predigt und ruft sie bei der ersten Begegnung, nach einem bewirkten reichen Fischfang, in seine Nachfolge. Nun, so ganz entspricht das nicht der Realität. Johannes rückt diese Geschichte in seinem Evangelium ins rechte Licht. Die Fischer hörten von Jesus, sahen ihn bereits zuvor und lauschten seinen Worten. Sie waren von der Botschaft betroffen und berührt. Erst jetzt ruft Jesus sie und sie folgen auf der Stelle. Erst jetzt können sie alles fallen und liegen lassen und Jesus folgen. Das ist sehr wichtig zu wissen. Denn viele Missionierende glauben, sie könnten wildfremde zur Nachfolge Jesu aufrufen, ohne, dass diese genaueres wissen. Das führt nur zu Frustration und Rückschlägen. Bevor du jemanden zur Nachfolge Jesu rufen kannst, muss diese Person wissen, was und wer Jesus ist und was du von ihm lehrst. Ja, noch mehr. Ein Gerufener muss im Voraus wissen, dass ihm nur Ablehnung und Misstrauen von den eigenen Leuten erwartet, je ernster er die Botschaft Jesu nimmt; dass ihm in irgendeiner Form Verfolgung und Ausgrenzung droht, sogar von denen, die ihn gerufen

haben. Verheimlichst du dieser Person dies, machst du dich an ihrem möglichen Abfall mitschuldig. Es ist geradezu ein Verbrechen, lediglich mit nebulösen Andeutungen mögliche Probleme und Schwierigkeiten anzudeuten. Merke auf! Jesus nahm die Apostel drei Jahre lang Tag und Nacht mit sich und sie erfuhren so die Ablehnung der Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadduzäer hautnah, bevor er ihnen die Eucharistie am Hohen Donnerstag anvertraute. Auch Jesus selber "spielte mit offenen Karten", denn er sprach zu allen: "Wenn einer mir nachgehen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert oder zu Schaden bringt? Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit. Ich sage euch in Wahrheit: Es sind einige unter denen, die hier stehen, die den Tod nicht kosten, bis sie das Reich Gottes schauen werden. (Lk 9,23-27)" Dies geschah Petrus, Jakobus und Johannes bei der Verklärung Jesu (vgl. Mt 17,1-9). So gilt denn der Aufruf Jesu auch Uns: "Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!" Amen.

6. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jer 17,5-8) (Verflucht, wer auf Menschen vertraut; gesegnet, wer auf den Herrn sich verlässt)

(1Kor 15,12.16-20) (Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos)

(Lk 6,17.20-26) (Selig, ihr Armen! - Weh euch, ihr Reichen)

Predigt:

Im Buch Jeremia hörten wir: "Verflucht der Mann, der auf Menschen vertraut, auf schwaches Fleisch sich stützt, und dessen Herz sich abwendet vom Herrn. Gesegnet der Mann, der auf den Herrn sich verlässt und dessen Hoffnung der Herr ist." Diese Sätze haben zweierlei Bedeutung. Zum einen ist verflucht, wer sich auf Menschen verlässt und zum andern, wer sich deshalb vom Herrn abwendet. Jeremia fordert uns hier nicht zu Misstrauen gegenüber Jedermann auf. Menschen sollten sich eigentlich bedingungslos vertrauen können, das entspricht absolut der Lehre Christi. Doch hier geht es nicht um Vertrauen, sondern um sich auf Menschen zu verlassen. Wenn ich einem Geschäftspartner nicht vertrauen kann, dann helfen mir letztlich auch alle Verträge nichts. Fast alle, die von anderen abgezockt wurden, bekamen trotz Verträgen und Gerichten ihr Geld nicht zurück. Hier geht es somit um etwas ganz anderes, was in damaliger Zeit an der Tagesordnung war, dass man

nämlich Herrscher als Götter bezeichnete und anbetete. Doch weder ein antiker Tyrann noch der erwartete Antichrist – alle erwarteten sie letztlich Anbetung der eigenen Person – können einen Menschen zum Heil führen. Sie führen immer nur dorthin, wo sie selber enden werden, in der Verdammnis. Einige wenden nun jedoch ein, dass man sich dann auf Christus auch nicht verlassen dürfe, da er ja auch ein Mensch aus Fleisch und Blut sei. Dies würde tatsächlich zutreffen, wäre Jesus nicht auferweckt worden, in den Himmel aufgefahren und säße er nicht zur Rechten Gottes des Vaters.

Paulus lehrt uns im ersten Korintherbrief, dass, wenn Christus nicht von den Toten auferweckt worden wäre, der ganze Glaube an ihn, unser Verlassen auf ihn, nutzlos wäre. Dann wäre wir, wie Jeremia (Jer 17,5-8) schrieb, verflucht. Gerade aus der Tatsache heraus, dass Jesus von den Toten auferweckt wurde ins ewige Leben, zeigt jedoch, dass auch wir Anteil an dieser Auferstehung haben, wenn wir getauft sind und an ihn glauben. Paulus geht sogar noch weiter, wenn er sagt: "Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen. Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen." Darum haben wir im Vertrauen auf ihn auch das ewige Leben, wenn wir in ihm bleiben.

Im Evangelium hörten wir eine etwas abgewandelte Form der Seligpreisungen von Lukas. Erinnern wir

uns daher an die Langfassung der Seligpreisungen bei Matthäus. Sie sind sozusagen die "Verfassung" des himmlischen Königreiches. Du fragst dich vielleicht: "Sind das nicht die zehn Gebote Gottes?" Die Gebote sind die Gesetze und die Seligpreisungen die Verfassung. Wenn du die Verfassung nicht achtest, dann werden dir auch die Gesetze nichts nützen. Jeder Staat hat nicht nur Gesetze, sondern auch eine Verfassung, selbst, wenn in einigen Ländern diese aus dem Herrscher besteht. Das Himmlische Königreich hat eine Verfassung, die aus sozusagen acht Grundsätzen oder Artikeln besteht und ein Gesetzbuch, das aus den Geboten besteht. Nun, es gibt da noch "Verordnungen", die Bestandteil der Verfassung sind, sozusagen Hilfestellungen, wie die Verfassung und das Gesetzbuch zusammen harmonieren.

Art. 1: 'Selig, die arm sind (im Geiste) vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,3)' In diesem Satz wird grundgelegt, wer 'Bürger des Himmelreiches' ist. Es sind nicht die Reichen, die Prasser, die Stolzen und Wohlhabenden auf Erden, sondern die Armen und Verfolgten. Zu den Verfolgten aber mehr beim letzten Artikel der Verfassung. Denn Jesus sagte: 'Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. (Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25)' Es geht hier darum, den irdischen Besitz als das zu sehen, was er ist: Eine Leihgabe.

Art. 2: 'Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. (Mt 5,4)' Bei dieser Trauer geht es

um die Trauer über den Verlust des Standes der Gnade Gottes für die Menschen. Anders gesagt über den Verlust des Paradieses oder noch konkreter darum, dass Jesus nicht mehr im Fleische unter uns wandelt.

Art. 3: 'Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. (Mt 5,5)' In der Welt ist es so, dass die gewalttätigsten den meisten Landbesitz haben. Gewalt kann man übrigens nicht nur mit Waffen ausüben, sondern auch mit anderen weltlichen Mitteln, wie z.B. mit Geld oder der Beugung von irdischem Recht. Ist es nicht interessant, dass gerade Mal 2% der Menschen weltweit über 98% des Kapitals verfügen? Ich sage dir, da gibt es täglich eine riesige Schar von Menschen, die fortwährend zu Gott schreien, weil sie nicht das Nötigste haben, um einige Kartoffeln für ihren Lebensunterhalt anzubauen.

Art. 4: 'Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. (Mt 5,6)' Ja, und so wird es sein, wer gerecht ist, wird satt werden. Du denkst vielleicht: "Wer nach dem Recht lebt, der ist doch gerecht, oder?" Wenn das Recht vorsieht, dass du dein ungeborenes Kind ermorden darfst und ebenfalls deine betagte Mutter und du es tust, dann bist du also dieser Meinung nach gerecht, denn es steht ja so im Recht. Nun, so meinst du es dann vielleicht doch nicht. Du wendest ein: "Natürlich das Recht Gottes und nicht das der Menschen." Dann waren die Pharisäer die

gerechtesten aller Menschen, denn niemand befolgte das Gesetz so pingelig, wie gerade sie und dennoch waren sie vor Gott nicht gerecht. Was ist denn nun Gerechtigkeit? Gerechtigkeit ist in drei Worten zusammengefasst Glaube an Gott, Almosen geben (also Werke vorweisen können) und Gebet. Du siehst, es ist eine Kombination. Glaube ist bedingungsloses Vertrauen in Gott, Almosen geben ist ein Werk des Menschen, welches jedoch verborgen bleiben soll, genauso wie das Gebet, die intime Gesprächsbeziehung mit Gott im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist. All das kannst du auch mit dem Wort 'Treue' zusammenfassen.

Art. 5: 'Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. (Mt 5,7)' Dies ist eigentlich der am einfachsten zu verstehende 'Artikel', denn er lässt sich alleine durch Bibelstellen erklären und doch ist er in der Umsetzung sehr schwierig, wie das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter uns lehrt.

Art. 6: 'Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. (Mt 5,8)' Das ist und bleibt wohl etwas vom Schwierigsten. Unser Herz lässt sich so leicht vom Bösen betören. Wie leicht verfallen wir in Mutmassungen, Klatsch und Tratsch. Doch die Verfassung des Himmels sagt es uns ganz klar, wer kein reines Herz hat, wird Gott nicht schauen. Das bedeutet nicht, dass er automatisch aus dem Himmel ausgeschlossen ist, doch es gibt auch dort verschiedene 'Ebenen'. Vor Gott selber stehen nur die, mit reinem Herzen, den Gott duldet, als die

absolute Reinheit, nichts Unreines vor sich. Nicht umsonst betet der Psalmist: 'Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist! (Ps 51,12)' Reinheit ist somit unbedingt nötig, um Gott schauen zu können.

Art. 7: 'Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. (Mt 5,9)' Warum werden diese 'Söhne Gottes' genannt werden? Weil Jesus durch sein Kreuzesopfer Frieden zwischen den Menschen und Gott gestiftet hat und er der Sohn Gottes ist. Die Welt kennt meistens nur einen faulen Frieden. Dieser existiert mitunter bereits seit Jahrzehnten. Das ist kein Friede, das ist leben mit der Angst vor der Vernichtung. Dann gibt es noch den Scheinfrieden, der besteht darin, dass zwei Feinde sich einfach ein Leben lang aus dem Weg gehen und sich so nicht gegenseitig umbringen. Zu guter Letzt gibt es noch den Frieden in Gott, den die Welt nicht geben kann. Diesen kann man nur mit und für den 'Friedlosen' in Reue und Umkehr im Gebet von Gott erleben und so stiften. Frieden ist letztlich das Werk der Gerechtigkeit (vgl. Is 32,17).

Art. 8: 'Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,10)' Diese letzte der acht Seligpreisungen ist die Grundlage für die persönliche Seligpreisung und hat dieselbe Verheissung, wie die erste; 'Bürger des Himmels' zu sein. Sie behandelt die Verfolgung der Gottesfürchtigen. Sind hier alle Verfolgten gemeint? Nein, lediglich die, welche um Christi Willen verfolgt

werden, sei es, weil sie an Christus glauben und darum verfolgt werden oder die Botschaft Jesu verkünden und darum verfolgt werden oder weil sie in der Wahrheit christlich leben, selbst als Nichtchristen, und darum verfolgt werden. Es gibt zudem viele Formen der Verfolgung, gerade heutzutage sehen wir viele davon. Menschen werden verfolgt, weil sie einer anderen ethnischen Gruppe angehören. Politisch andersdenkende Parteien werden in streng kontrollierten Ländern verfolgt. Ebenso Angehörige bestimmter Religionen und Glaubensgemeinschaften. Jede dieser verfolgten Gruppierungen oder Menschen wird sich selbst in Gerechtigkeit wähnen und sich dementsprechend um der Gerechtigkeit willen verfolgt fühlen. Menschlich oder gesellschaftlich mag das sogar richtig sein, doch diese Verfolgungen sind hier nicht gemeint. Nicht jeder, der aufgrund menschlicher Gerechtigkeit verfolgt wird, wird um der Gerechtigkeit willen verfolgt. Das wird erneut klar, wenn man den Lohn dieser Verfolgung betrachtet, nämlich das Himmelreich: denn dieses fällt eben nur Kindern Gottes zu. Kinder Gottes sind aber nicht alle Menschen, denn 'Allen aber, die Jesus Christus aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben. (Joh 1,12)' Wer nicht an seinen Namen glaubt, ist zwar Geschöpf Gottes, aber eben nicht Kind Gottes. Amen.

7. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(1Sam 26,2.7-9.12-13.22-23) (Der Herr hat dich in meine Hand gegeben; doch ich wollte mich an dir nicht vergreifen)

(1Kor 15,45-49) (Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden)

(Lk 6,27-38) (Seid barmherzig, wie es euer Vater ist)

Predigt:

David gilt als der alttestamentliche Archetyp für Christus. Saul war ein Mann, der nur weltlich denken konnte. Er hatte nur einen rein äusseren Bezug zum Heiligen. Gott Schlachtopfer darzubringen war für Saul eine Pflicht, die es zu erfüllen galt, doch er erkannte den geistlichen Gehalt hinter der Opferung nicht. David war das pure Gegenteil. Er erkannte hinter allem, was Gott wirkte und bewirkte einen tieferen geistlichen Gehalt. Gott gab David Saul in seine Hand. Der weltliche Saul hätte in umgekehrter Situation sofort gehandelt und dies als Zeichen genommen, David zu töten. Diese Haltung war übrigens nicht nur Saul eigen, sondern mehr oder weniger dem ganzen Volk. Was Gott einem in die Hand gibt, darüber kann man mutwillig verfügen. David sieht dies doch ganz anders. Für ihn ist dieses in die Handgeben von Saul durch Gott nicht ein Auftakt, Mutwilligkeit von Gott bestätigt zu sehen, sondern mehr und mehr zu handeln wie Gott selbst:

barmherzig. David sieht sich so nicht durch Gottes Gnade als Herr über das Leben und den Tod, denn er erkennt, dass er zwar das Leben Sauls nehmen könnte, es aber nicht zurückgeben könnte. David anerkennt auch, dass hinter einer Salbung in ein Amt nicht mehr ein König die Hand auf einem Untertan hat, sondern nur noch Gott alleine. Saul erkennt diesen Gehalt der Salbung nicht. So ruft dann David auch: "Der Herr wird jedem seine Gerechtigkeit und Treue vergelten. Obwohl dich der Herr heute in meine Hand gegeben hatte, wollte ich meine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen." Saul hingegen will genau das tun, seine Hand an einen gesalbten des Herrn legen.

Im ersten Korintherbrief beschreibt uns Paulus ganz gut das Wesen des Menschen. Es ist seine Verhaftetheit. Als Nachkommen Adams sind wir irdisch, denn von der Erde sind wir genommen. Die himmlische Seele ist lediglich in uns hineingelegt. Darum hängt der Mensch instinktmässig dem irdischen, dem weltlichen, an. Doch wie wir unseren Blick immer beim Gehen und Stehen zum Horizont richten und somit zum Himmel, ob wir wollen oder nicht, so sollte der Mensch nicht nur eine Sehnsucht nach der Ferne besitzen, sozusagen eine Sehnsucht nach den Sternen, sondern nach dem, was hinter dem erfassbaren Horizont liegt. Der Mensch glaubte letztlich, die Sterne seien Götter, weil er irdisch verhaftet ist. Hätte der Mensch stets auf seine überirdische Seele gehört, sein Gewissen, wäre dem Menschen schnell bewusst geworden, dass sowohl

die Sterne als auch sein Körper nur vergänglicher Staub sind und hinter all dem etwas sein muss, dass er so leicht nicht erfassen kann, ein Geist, der all das geschaffen hat und all das Geschaffene nur ein Hinweis auf das dahinterliegende, hinter dem Horizont des Horizontes, ist. Am Ende wäre der Mensch aufgrund seines Gewissens darauf gestossen, dass es nicht das Geistige zugunsten des Weltlichen zu unterdrücken gilt, sondern das Weltliche zugunsten des Geistlichen zu überwinden ist. Denn, "wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden," wenn wir in Gott das irdische überwinden. Wenn wir uns aber an das irdische hängen, werden wir auch damit untergehen.

Was Jesus von uns fordert, das klingt in den Ohren weltlich gesinnter Menschen absurd. Die eigenen Feinde zu lieben und dann denen noch Gutes tun, die mich hassen, ist doch Selbstmord. Und dann noch die zu segnen, die mich verfluchen stellt den Gipfel der Narretei dar. Doch diese Dummheit geht noch weiter, indem ich dem, der mich bestohlen hat, dieses gleichsam stillschweigend schenken soll. Wer so handelt, der hat es eigentlich nicht verdient, in dieser Welt zu leben. Und genau das ist der springende Punkt. Wer so handelt, der hat es nicht verdient, in dieser Welt zu leben, denn er pflegt die Eigenschaften des Himmels. Darum wird Gott diesen Menschen auch in den Himmel aufnehmen und den, der das Leben in dieser Welt verdient auch mit dieser Welt untergehen lassen. Es ist nicht Gott, der einen

Weltmenschen in den Untergang führt. Es ist der Weltmensch ganz alleine, der sich so in diese Welt hineinhängt, dass er an dieser Welt hängenbleibt und frei gewählt das Schicksal dieser Welt teilen will. Wer es jedoch nicht verdient hat, in dieser Welt zu leben, der wird eben frei gewählt in den Himmel eingehen. Bei all dem ist nicht davon die Rede auf dieser Erde zu leben. Diese Erde und diese Welt sind nicht dasselbe. Die Welt ist immer ein anders Wort für Sünde. Denn wer Böses tut, Feind anderer ist, andere verflucht, andere Misshandelt, andere Schlägt etc., der ist eben ein Sünder und lebt in der Sünde und ist in der Sünde beheimatet, in der Welt und nicht im Himmel. Was tun wir aber, wenn wir gesündigt haben; wenn wir erkannten, dass wir Sünder sind, abgesehen von einer guten Beichte? Wie beginnen wir den Weg der Reue, der Umkehr und der Busse? Jesus eröffnet uns im Evangelium diesen Weg. Zuerst sollen wir barmherzig sein. Wir sollen andere, die sündigten, nicht richten, sie nicht in unserem Herzen verurteilen und wir sollen denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Alleine das ist schon sehr schwer, doch gerade dies haben wir doch von Gott erwartet in der Beichte: seine Barmherzigkeit, seine Vergebung, seine Unschuldigsprechung uns gegenüber. Oder denken wir, nur wir sollen ungeschoren davonkommen und alle anderen sollen bestraft werden? Über all dies hinaus fordert Jesus von uns aber noch Grosszügigkeit von Herzen, denn auch dies erwarten wir von Gott. Wir wollen in seiner Grosszügigkeit in den Himmel aufgenommen werden. Wenn wir also schon all dies von Gott

erwarten, ist es dann zu viel von Gott verlangt, dass wir all das auch selber anderen gewähren? Wie viele Menschen versündigen sich jeden Tag gegen Gott? Alle Milliarden Menschen. Alle erwarten sie von Gott Barmherzigkeit. Wie viele Menschen haben sich heute gegen dich versündigt? Einer, oder vielleicht sogar zehn? Und du bist nicht bereit zehn Menschen zu vergeben, doch wir erwarten, dass er Milliarden täglich vergibt. Dies ist nach einer gnadenlosen Gewissenserforschung und Beichte der erste Weg zur Umkehr. Erst dann werden unsere Bemühungen in der Tugendhaftigkeit Früchte tragen. Amen.

8. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Sir 27,4-7) (Lobe keinen Menschen, ehe du ihn nicht beurteilt hast)

(1Kor 15,54-58) (Gott hat uns den Sieg geschenkt durch Jesus Christus)

(Lk 6,39-45) (Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund)

Predigt:

Jesus Sirach ist ein Mann des Alten Testamentes, bei dem eine Auslegung seiner Schrift eigentlich nicht wirklich nötig ist, da er sich meistens selbst erklärt. In diesem Abschnitt zeigt er auf, wonach ein Mensch beurteilt wird: Seine Gesinnung und seine Früchte, seine Taten. Doch damit stellt sich die Frage an uns: Beurteilen wir die Menschen tatsächlich nach ihrer Gesinnung und nach ihren Früchten? Nein, leider nicht. Wir sind Weltmeister darin, in der Gesinnung eines Menschen mit der Lupe das zu suchen, was sich widersprechen könnte und bei den Früchten, ob da nicht irgendwo noch eine unreife oder faule Frucht am Baum hängen könnte. Wieso kommt es denn, dass immer wieder ganze Völker Diktatoren demokratisch wählen? Nehmen wir das Beispiel Hitler. Seine Gesinnung war klar erkennbar und es gab keinen Widerspruch in seiner Gesinnung. Seine Früchte waren weder unreif noch faul. Darum wählten ihn so viele Menschen. Leider überprüften all diese Menschen die Gesinnung nicht darauf, ob sie

der Liebe entsprang und seine Früchte wurden nicht auf die Geniessbarkeit überprüft. Er war zweifellos ein gewaltiger Baum voller Früchte. Doch dieser Baum war ein einziges Gewächs des Hasses und seine Früchte reines Gift. Dennoch wählte das Volk ihn grossmehrheitlich. Warum folgen denn nur so wenige dem Vorbild, z.B. von Mutter Teresa? Auch sie war ein grosser Baum voller Früchte. Dieser Baum entsprang der Liebe und die Früchte waren reine Barmherzigkeit. Doch wir blicken nur darauf, dass sie nicht allen Sterbenden half und einzelne Früchte nicht ausgereift oder bereits überreif waren. Die gewaltige Zahl der reifen, süssen und heilenden Früchte übersehen wir dabei. Warum ist das so? Weil wir weltlich denken und die Gewalt höher taxieren, als die Ohnmacht einer Ordensfrau. Zudem ist es doch so viel einfacher, in Luxus und unter scheinbar gerechtfertigter Anwendung von Gewalt unsere eigenen Interessen durchzusetzen, denn unter Verzicht und Armut nur für andere zu leben. Die Ehre dieser Welt gilt uns mehr, als die Ehre, die Gott uns in seinem Reich geben wird. Wir haben die Wahl: Lassen wir uns hier in dieser Welt von der Hitze der Liebe zu Gott und den Mitmenschen zu brauchbarem Geschirr brennen oder verbrennen wir eine Ewigkeit lang als Abfall, ohne jede Hoffnung. Darum lobe keinen Menschen, ehe du ihn beurteilt hast im Lichte der Liebe; denn das ist die Prüfung für jeden.

Im ersten Korintherbrief ermahnt uns Paulus an die Unvergänglichkeit zu denken. Unser Leib ist Bestandteil des Vergänglichen. Unsere Seele ist

Bestandteil des Ewigen. Denn der Leib ist Materie und die Seele ist Geist. Es versteht sich eigentlich von selbst, dass Materie vergänglich ist und Geist unvergänglich. Somit liegen Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit miteinander zwangsläufig im Streit. Eines von beiden wird letztlich unterliegen. Da Materie in sich vergänglich ist und Geist in sich unvergänglich ist, ist es auch klar, was unterliegen wird: die Materie, der Leib, das Fleisch. Wenn wir in diesem einen Leben, das uns hier auf Erden geschenkt ist, für das Vergängliche entscheiden, dann stellen wir uns mit unseren ganzen Wesen gegen das Unvergängliche, unseren Geist, unsere Seele. Paulus ermahnt uns eindringlich. Es kommt der Zeitpunkt, wo sich das Vergängliche mit Unvergänglichkeit bekleiden muss, da das Vergängliche vergangen sein wird. Dann gilt nur noch, ob wir gegen den Stachel des Todes kämpften, die Sünde, oder den Stachel des Todes begeherten, die Sünde. Wie können wir jedoch den Stachel der Sünde besiegen, da wir doch unentwegt sündigen? Es scheint ein Widerspruch in sich, ein Paradoxon zu sein. Tatsächlich haben wir die Wahl, dieses Paradoxon auf ewig weiterzuführen und ohne jede Hoffnung dem Stachel des Todes, der Sünde, zu gehören, oder dieses Paradoxon aufzulösen, durch die Annahme des Erlösungswerkers Jesu Christi, indem wir ihm in diesem Leben immer ähnlicher werden. Wir werden es hier nie schaffen, ihm gleich zu werden, doch wir können ihm ähnlich werden, hat er doch für uns nicht nur den Tod, die Sünde, sondern auch die Welt, die Vergänglichkeit besiegt.

Im Evangelium lehrt uns Jesus, wie wir ihm ähnlich werden können. Solange wir glauben, zu sein wie Jesus, sind wir blind und führen nicht nur uns selbst, sondern alle, die auf uns hören in den Abgrund, denn "der Jünger steht nicht über seinem Meister; jeder aber, der alles gelernt hat, wird wie sein Meister sein." Um jedoch wie Jesus zu sein, müssen wir uns stets selber die "Balken" und "Splitter" aus unseren Augen ziehen. Wie soll dies jedoch gehen? Nun, wir sehen in allen immer jeden Fehler. Doch jeden Fehler, den wir in einem anderen sehen, ist in Wahrheit nur eine Spiegelung unseres eigenen Denkens. Wenn ich in meinem Gegenüber einen Gauner erkenne, der nur betrügen will, dann sehe ich nur das in ihm, was in meiner Seele vorhanden ist. Somit sehe ich meine eigene Schwäche. Wäre das Gaunersein in meiner Seele nicht im Geringsten vorhanden, könnte ich es in meinem Gegenüber nie erkennen. Er wäre für mich allerhöchstens ein Rätsel. Sehe ich in meinem Gegenüber einen Rassisten, einen Homosexuellen oder einen Drogensüchtigen, dann nur deshalb, weil dies auch in meiner Seele vorhanden ist. Das bedeutet noch nicht, dass ich dies praktiziere. Wenn ich mir dessen in meiner Seele jedoch nicht bewusst bin, und nun versuche, dieses Übel aus dem Auge meines Gegenübers zu entfernen, dann ist dieser nicht geheilt, sondern vielmehr werde ich selbst Rassist, Homosexuell oder Drogensüchtig. Dann bin ich durch meinen Stolz geblendet vom Selbstgerechten, über den Heuchler zum Vollzieher geworden. Jeder wird dann sehen, dass meine Früchte schlecht sind. Amen.

9. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(1Kön 8,41-43) (Herr, höre an den Fremden, der zu dir betet)

(Gal 1,1-2.6-10) (Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi)

(Lk 7,1-10) (Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden)

Predigt:

Im ersten Buch der Könige hörten wir eine Prophetie von König Salomo. "Auch Fremde, die nicht zu deinem Volk Israel gehören, werden wegen deines Namens aus fernen Ländern kommen. Sie werden kommen und in diesem Haus beten." Es stellt sich natürlich die Frage, ob diese Prophezeiung sich bereits erfüllt hat. Nun, Fremde kamen immer einzelne zum Tempel, doch der Tempel war für sie verschlossen. Lediglich im für die Heiden reservierten Teil des Vorhofes fanden sie Platz. Bis zur Zeit Jesu jedenfalls kann man nicht davon sprechen, dass diese Prophezeiung sich wirklich erfüllt hatte und auch danach nicht. Seit bald 2'000 Jahren gibt es den Tempel nicht mehr und dadurch konnte sich diese Prophezeiung nicht erfüllen. Viele meinen, dies würde sich erst erfüllen, wenn der dritte Tempel stehe, doch dort wird sich nach anderer Ansicht der Antichrist breit machen. Salomo kann somit kaum dafür gebetet haben, dass dieser von Gott erhört werde. Trotzdem hat sich diese

Prophezeiung längst erfüllt. Denn mit Christus Jesus gibt es bereits den lebendigen Tempel Gottes, denn er selbst ist der Tempel, der niedergerissen wurde und in drei Tagen wieder aufgerichtet wurde. Überall, wo sein Leib im Allerheiligsten gegenwärtig ist, ist auch dieser Tempel zugegen. Salomo prophezeite und betete somit bereits damals, dass die Völker zu diesem Tempel kommen würden und Gott sie erhören solle. Er betete bereits damals für die Heiden, die Christen würden, also für uns.

Im Galaterbrief hörten wir einen erstaunten Paulus: "Ich bin erstaunt, dass ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, und dass ihr euch einem anderen Evangelium zuwendet." Die Kirche lehrt seit 2'000 Jahren nun schon dasselbe Evangelium und die wahre Lehre der Kirche unterscheidet sich seit den Aposteln, über die Wüstenväter, über die Scholastiker, bis in unsere Tage nicht. Immer wieder gab es jedoch einige, die glaubten, sie wüssten es besser und diese begannen dann unter dem Deckmantel von Reform ein anderes Evangelium zu predigen. Es dauerte Jahrhunderte, bis das Christentum sich in Europa durchsetzte. Es dauerte jedoch nur zwei Jahre, bis die sogenannte Reformation die Kirche in Europa spaltete und ein anderes Evangelium verkündete, wie in den 1'500 Jahren davor. Es gefiel den Menschen besser. Bereits Paulus stiess auf dieses Phänomen, darum sagte er: "Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi."

Im Evangelium begegnet uns der heidnische Hauptmann, der um die Heilung seines Dieners bitten liess. Was ist so bemerkenswert an diesem heidnischen Hauptmann? Nun, zuerst ist es die Tatsache, dass die Juden für ihn Stellung beziehen. Ein Jude betrat nie das Haus eines Heiden, denn er wurde dadurch unrein. Doch dieser Hauptmann achtete den Gott Israels offenbar über Alles und respektierte die Bräuche der Juden, dass diese nicht in das Haus eines Heiden einkehren würden. So sendet er Juden. Der Respekt vor dem Juden Jesu gebot es ihm, ihn nicht in sein Haus zu bitten, denn er wusste, dass sich Jesus dadurch unrein machen würde, in den Augen der Juden. Dennoch vertraute der heidnische Hauptmann darauf, dass Jesus seinen Diener auch aus der Entfernung heilen könne. Darum lässt sich Jesus zum Wort hinreissen: "Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden." Und als die Männer, die der Hauptmann geschickt hatte, in das Haus zurückkehrten, stellten sie fest, dass der Diener gesund war. Dieser heidnische Hauptmann lehrt uns nichts Geringeres, als grenzenloses Vertrauen in Gott und in Fürbittgebet durch andere. Bei ihm waren es Juden, die zu Jesus gingen. Bei uns sind es oft Heilige, die bereits im Himmel sind. Manche denken, diese könnten weder für uns eintreten, noch dürfte man sie um Fürbitte ersuchen. Doch wenn ein Heidnischer Hauptmann Juden um Fürbitte vor Jesus angehen konnte, dann können auch wir Heilige um Fürbitte bei Gott angehen. Doch was muss bei uns dasselbe sein, wie beim Hauptmann? Der felsenfeste Glaube. Amen.

10. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(1Kön 17,17-24) (Siehe, dein Sohn lebt)

(Gal 1,11-19) (Gott offenbarte mir seinen Sohn, damit ich ihn unter Heiden verkünde)

(Lk 7,11-17) (Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!)

Predigt:

Im ersten Buch der Könige hörten wir von einer Totenerweckung durch den Propheten Elija. Elija ist bei einer Witwe untergekommen und lebt dort für einige Zeit in einer Dachkammer. Zuvor rettete der Prophet durch ein Nahrungswunder der Witwe und ihrem Sohn das Leben. Dies nahm sie als Zeichen Gottes und beherbergte daraufhin den Propheten. Doch nun ist ihr Sohn verstorben. Da sagte sie zu Elija: "Was habe ich mit dir zu schaffen, Mann Gottes? Du bist nur zu mir gekommen, um an meine Sünde zu erinnern und meinem Sohn den Tod zu bringen." In diesem Satz ist eine Beichte, ein Bekenntnis enthalten. Denn eigentlich wäre es in jener Zeit üblicher gewesen, dass die Witwe geantwortet hätte: Du bist nur zu mir gekommen, um dem Sohn meines verstorbenen Mannes den Tod zu bringen. Damit wurde jeweils das Bekenntnis abgelegt, dass sie eine Witwe in ordentlichen Verhältnissen war. Doch sie bezeugt, dass sie nun an ihre Sünde erinnert wird. Dieser Tod galt somit im Verständnis der damaligen Zeit als ein Gottesurteil.

Selbst für Elija war dieses Gottesurteil zu hart, angesichts der Tatsache, dass sie ihm doch in allen Ehren Zuflucht gewährte. So flehte er, Gott möge ihr diese Wohltat nicht durch Unglück vergelten, sondern ihr ihren Sohn zurückzugeben. Der Herr erhörte das Gebet Elijas. Das Leben kehrte in den Knaben zurück und er lebte wieder auf. Da sagte die Frau zu Elija: "Jetzt weiss ich, dass du ein Mann Gottes bist und dass das Wort des Herrn wirklich in deinem Mund ist." Gott hat somit dieses Wunder geschehen lassen und damit dreierlei bestätigt: Er ist verzeihend, er ist gütig und er bestätigt seine Propheten.

Im Galaterbrief erleben wir einen in die Enge getriebenen Paulus. Er muss tun, was ihm eigentlich zutiefst widerstrebt. Er muss sich rechtfertigen. Doch warum betont er derart ausführlich, dass er das Evangelium nicht aus dem Mund der Apostel hat, sondern aufgrund einer Offenbarung? Warum betont er so stark, dass er Apostel wurde, also ein Gesandter Christi, ohne Zutun der anderen Apostel? Viele berufen sich heute auf diese Stelle, um sich selbst Apostel zu nennen, obwohl sie es nicht sind. Sie behaupten vielmehr, dass Gott sie direkt durch eine Vision, einen Traum oder eine innere Stimme dazu berufen habe. Es versteht sich von selbst, dass diese sich dann natürlich als über allen Bischöfen und dem Papst stehend sehen. Zwangsläufig müssen dann der Papst und die Bischöfe vom Teufel sein, denn sonst müssten sie dies ja sein. Doch auf diese Stellen kann sich ein solcher Mensch nie im Leben

berufen. Es stimmt, dass Paulus das Evangelium aus einer Vision hatte. Es stimmt, dass er Apostel wurde durch die Berufung durch Christus in der Vision vor Damaskus. Doch diese Vision beinhaltete eben auch, dass Christus zu Paulus sagte, dass ihm in Damaskus gesagt werden würde, was er zu tun habe. Und dort wurde er von der Kirche getauft und ihm die Hände aufgelegt zum Empfang des Heiligen Geistes und später wurde er sogar in Jerusalem durch Handauflegung durch die Apostel zum Bischof geweiht. Doch warum scheint Paulus all diese Tatsachen zu verschweigen? Weil es damals wie heute immer Schwätzer gibt, die von anderen behaupten, ihre Weihe, ihre Berufung und ihr kirchliches Amt sei weniger wert, als das eines Anderen. Paulus konnte in den Augen dieser nur weniger Wert sein, weil er doch Christus lebend gar nicht wirklich gekannt hat und kein Jünger Jesu in Galiläa war. Tatsächlich gehörte Paulus zu den ersten Bischöfen der Kirche, die nicht persönlich Jünger Jesu in Galiläa waren. Doch macht sie diese Tatsache zu weniger wichtigen Amtsträgern in der Kirche? Keinesfalls! Denn Jesus sagte zum Apostel Thomas: Weil du mich siehst, glaubst du, doch selig sind die, die nicht sehen und doch glauben. Zuguterletzt bestätigt Paulus und die Apostelgeschichte sogar, dass er in Jerusalem bei Petrus und Jakobus selbst war und Petrus seinen Dienst in der Übertragung des Amtes als Bischof bestätigte.

Im Evangelium hörten wir die Totenerweckung des Jünglings von Naïn. Die Begebenheit ähnelt sehr

derer von der Totenerweckung durch den Propheten Elija. Doch hier kommt nicht die Witwe zu Wort, sondern es wird über sie gesagt, dass es der einzige Sohn seiner Mutter war. Dies ist im Kontext zu verstehen, dass mehrere ordentliche Frauen nicht unüblich waren. Dennoch gibt es wesentliche Unterschiede. Der Prophet Elija nahm den Sohn in sein Obergemach und betete inständig zu Gott, mit Leib und Seele. Jesus fasst den Jüngling einfach nur bei der Hand und befiehlt ihn ins Leben zurück. Elija erbat Gnade für eine Wohltäterin, Jesus handelte aus Mitleid. Von Elija ist eine Totenerweckung bekannt, bei Jesus sind es mit seiner eigenen vier. Seine eigene, der Jüngling von Nain, die Tochter des Jairus und Lazarus von Bethanien. Jesus erweckte somit zwei junge, gerade verstorbene, einen Jüngling und ein Mädchen, auf und zwei Erwachsene, die mehrere Tage im Grab lagen, Lazarus und sich selbst. Jedes Wunder im Alten Testament wurde somit von Jesus nicht nur wiederholt oder besser gemacht, sondern weit übertroffen. Durch dieses Handeln sollte allen Menschen klar gemacht werden, dass er ohne jeden Zweifel die Erfüllung jeder Prophezeiung ist und somit unbestreitbar der Messias ist. Amen.

11. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(2Sam 12,7-10.13) (Der Herr hat dir deine Sünden vergeben; du wirst nicht sterben)

(Gal 2,16ac.19-21) (Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir)

(Lk 7,36-8.3) (Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie mir so viel Liebe gezeigt hat)

Predigt:

Im zweiten Buch Samuel befinden wir uns unmittelbar nach der ersten grossen Ohrenbeichte des Alten Testaments. Zugegeben, der Prophet Natan musste David etwas auf die Sprünge helfen, mit der berühmten Geschichte des reichen Mannes, der für sein Festmahl dem armen Mann sein einziges Schaf nimmt. Doch nach dem Hinweis, dass David selbst dieser Mann sei, erkannte David seine Sünde des Ehebruches mit Batseba, der Frau des Hetiters Urija und beichtet Natan seinen wiederholten Seitensprung und den eingefädelten Mord an Urija. Natan unterlässt es jedoch nicht, David darauf aufmerksam zu machen, dass Gott ihn stets wohl behütet hat und ihm gerne noch mehr gegeben hätte und David dennoch nicht genug an den Weisungen Gottes hing. Natan hat nun die unangenehme Aufgabe, David die Konsequenzen seines Handelns aufzuzeigen. Diese sind gravierend. Von diesem Tag an wird Davids Haus sich mehrheitlich im Krieg wissen. Selbst aus seinem eigenen Haus wird sich

nun Unheil über David erheben. Doch warum reagiert Gott so nachtragend gegen das Haus David und David selbst? Wäre David noch der einfache Schafhirte gewesen, wäre sein Ehebruch wohl bald vom Volk vergessen gewesen. Doch er ist König. Als solcher hat er eine Vorbildfunktion auszuüben. Wenn der König ungestraft ehebrechen und morden kann, wie soll da das Volk besser sein? In allen Generationen würden sich alle Ehebrecher und Mörder auf ihn berufen und sagen: Es ist alles nicht so schlimm, König David konnte dies ja auch ungestraft. Natan sagt zwar zu David: "Der Herr hat dir deine Sünden vergeben; du wirst nicht sterben." Doch wegen Davids Position als König kann seine Tat nicht unbeachtet bleiben. Tatsächlich tat wenig später Davids Sohn Abschalom am helllichten Tage, was David noch heimlich tat und riss sich die Nebenfrauen Davids in sein Bett. Abschalom blieb jedoch nicht am Leben. Selbst Davids Nachfolger Salomo hing nicht mehr ungeteilt an Gott und bereits nach Salomos Tod wurde das Reich Israel geteilt und der Friede war dahin.

In der zweiten Lesung wird uns in Erinnerung gerufen, dass wir nicht durch die Werke des Gesetzes gerecht werden, "sondern durch den Glauben an Jesus Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird niemand gerecht." Paulus sagt sogar, dass er durch das Gesetz dem Gesetz gestorben ist. Leider wird diese Bibelstelle oft verkürzt und dadurch pervertiert. Paulus sagt nicht, dass Werke nicht zu Gerechtigkeit

führen, sondern dass Werke des Gesetzes nicht zur Gerechtigkeit führen. Es ist für Paulus und die anderen Apostel stets klar, dass Werke des Gesetzes und Werke der Barmherzigkeit nicht dasselbe sind. Doch was ist denn der Unterschied? Werke des Gesetzes waren z.B. die pingelige Einhaltung der Reinheitsvorschriften des Judentums, wie das Spülen von Pfannen und Becher, vor man sie braucht. Gegen diese sklavische Interpretation des Gesetzes wandte sich Jesus vehement. Diese pingelige Befolgung der Werke des Gesetzes machen keinen Gerechten, wenn das Herz aus Stein ist und jede Barmherzigkeit fehlt. Sind die Werke der Barmherzigkeit erst vorhanden, dann wäre auch die Werke des Gesetzes nicht schädlich. Doch nur für sich alleine genommen, sind sie der Tod der Seele, da sie gerade durch die Erinnerung an die Reinheit stets daran erinnern, die Liebe zu Gott und den Nächsten zu leben. Dies lebte Jesus vor, darum sagt Paulus: "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir." Paulus lebt somit wie Christus die Werke der Barmherzigkeit, auch in all den Heilungen, die er wirkte. Nur aus Glaube erwächst die Gnade. Doch was ist Glaube und was sind Werke des Gesetzes? Paulus sagt es so: "Ich missachte die Gnade Gottes in keiner Weise; denn käme die Gerechtigkeit durch das Gesetz, so wäre Christus vergeblich gestorben." In diesem Falle hätte es genügt, alle Vorschriften des Gesetzes nur möglichst pingelig zu leben, selbst ohne jede Liebe zu Gott und dem Nächsten. Gnade ist daher zuerst einmal, dass Gott uns die Einsicht schenkt, dass

zuerst die Liebe – nicht die Wollust – gelebt werden muss.

Im Evangelium hörten wir die schöne Erzählung, wie eine Sünderin – das ist der alte Ausdruck für eine Prostituierte – Jesus beim Essen mit wohlriechendem Öl aus einem Alabastergefäß die Füße salbte, diese mit ihren Tränen wusch und mit ihren Haaren trocknete. So lieben wir Jesus. Er vergibt jeder Prostituierten. Oder ist da doch noch mehr in dieser Erzählung versteckt? Nun, da wäre einmal, dass jede ehrbare Frau damals ein Kopftuch trug. Diese Frau nicht, Damit war sie für allen als Prostituierte erkennbar. Doch da gibt es noch etwas. Jesus war bei einem Pharisäer eingeladen. Die Pharisäer waren für ihre Gesetzestreue bekannt. Jede Berührung durch eine Hure machte den Mann in ihren Augen unrein. Daher verstehen wir die Reaktion dieses Simon, denn in seinen Augen war Jesus nun unrein an seinem Tisch und dadurch war auch er unrein. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Dieses Essen war nicht irgendwo auf freiem Feld, sondern im Haus des Pharisäers. Wie kommt es nun, dass diese Hure offenbar ungehindert in sein Haus kommen kann, wo sie doch jeder kennt? Hier begegnen wir nun pharisäischer Doppelmoral. Der Verkehr mit einer Hure war in gewissen Situationen zwar sündhaft aber statthaft, aber nicht das von ihr im Alltag berührt werden. Erst aus dieser Warte verstehen wir das Gleichnis Jesu nun mit dem Geldverleiher. Der Pharisäer wusste somit um seine Sündhaftigkeit vor dem Gesetz, aber auch um die Sündhaftigkeit der

Hure, die in den Augen des Gesetzes viel grösser war. In Gesetzesfrömmigkeit hatte der Pharisäer daher alles Recht, auf die Hure herabzublicken. Gesetzesgerechtigkeit ist somit auch sehr oft Lieblosigkeit. Barmherzigkeitsgerechtigkeit hingegen ist Liebe. Darum sagte Jesus: "Ihr seid ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe." Es versteht sich somit fast von selbst, warum einige Frauen Jesus nun folgten, "die er von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte: Maria Magdalene, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen." Sie zeigten nun Jesus wirkliche Liebe und er vergalt es ihnen mit der Vergebung ihrer Sünden und der Befreiung von Dämonen und Krankheiten. Amen.

12. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Sach 12,10-11; 13,1) (Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben [Joh 19,37])

(Gal 3,26-29) (Ihr alle, die ihr auch Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt)

(Lk 9,18-24) (Für wen halten mich die Leute? - Du bist der Messias Gottes - Der Menschensohn muss vieles erleiden)

Predigt:

Im Buch Sacharja hörten wir die Ankündigung, welche auch Johannes in seinem Evangelium bei 19,37 übernommen hat: "Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben." Doch alles der Riehe nach. Der Prophet kündigt an, dass er "über das Haus David und über die Einwohner Jerusalems den Geist des Mitleids und des Gebets ausgiessen werde." Hier spricht der Prophet keineswegs von den Bewohnern, sondern von Gott selbst in Jesus Christus. Jerusalem hatte kein Mitleid, doch Jesus betete in seinem Mitleid für sein Volk um Vergebung. Dann findet sich wieder ein riesiger Zeitsprung. Jerusalem hat noch nicht um Jesus bitter geweint. Dies wird erst geschehen, wenn das Volk des Alten Bundes wirklich erkennt, wen sie bis heute verachten. Erst dann werden sie auf ihn blicken, den sie durchbohrt haben am Kreuz. Erst dann werden sie Klagen, wie das zum Heidentum abgefallene Israel, das um den Götzen Hadad-Rimmon jeweils

einmal im Jahr eine fast orgiastische Totenklage hielt. An jenem Tag wird dann endlich für das Haus David und für die Einwohner Jerusalems eine Quelle fließen zur Reinigung von Sünde und Unreinheit. Es ist die Quelle, die für alle, die an Christus glauben, seit nunmehr 2'000 Jahren in jeder hl. Eucharistie fließt: Das Blut Christi zur Vergebung der Sünden und nicht zum Gericht, wie für die, welche dieses Sakrament verachten.

Im Galaterbrief erleben wir wieder Theologie. Paulus erklärt uns, dass wir durch die Taufe Christus gleichsam als Gewand angezogen haben und dadurch zu Söhnen Gottes wurden. In diesem Moment gibt es nicht mehr verschiedene, sondern alle sind eins in Christus. Dann sind wir Glieder seines Leibes geworden und die echten Nachkommen Abrahams, denn dieser verwies bereits auf Christus. Doch warum schreibt Paulus dies an die Galater? Weil die Taufe alleine nicht der Garant für die Rettung ist. Sie ist Voraussetzung. Doch genauso, wie jeder einen Mantel, den er hat verachten kann und wegwerfen kann, so kann jeder Christus, den er in der Taufe gleichsam anzog, auch wieder verleugnen und dadurch seiner Erlösung verlustig werden. Dies ist sehr wichtig zu wissen. Würde einfach die Taufe genügen, egal wie man hernach lebt, um gerettet zu sein, wäre es Magie. Christus und seine Sakramente, die er in der Kirche einführte, haben jedoch eben absolut nichts mit Magie zu tun, sondern mit einer Initiation zur Änderung des eigenen Lebens. Warum denn überhaupt eine Initiation? Weil wir Menschen

immer schwach sind und dies brauchen, um uns immer wieder unserer Berufung und Verpflichtung bewusst zu werden. Ansonsten würde der kleinste Zweifel ausreichen, um uns wieder von Gott zu entfernen. Doch durch die Taufe und die anderen Sakramente wird uns immer wieder ins Bewusstsein gerufen, dass wir doch bereits die ersten Schritte offiziell gemacht haben und nun auf diesem Weg, der immer Jesus Christus selbst ist, voranschreiten sollen. Wenn denn jemand sagt, dass das Sprichwort: "Der Weg ist das Ziel!" aus dem heidnischen fernen Osten stamme, dann ist dies eben falsch. Es ist das urchristlichste Sprichwort überhaupt. Denn Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nur, wer an ihn glaubt, hat ewiges Leben. Dies bekräftigen wir immer in den Sakramenten und bleiben, wenn wir sie in vollem Bewusstsein empfangen, genau auf diesem Weg.

Im Evangelium kommt die berühmte Frage Jesu: "Für wen halten mich die Menschen?" Es ist auch die Frage, die uns immer wieder selber brennend interessiert: Für wen halten mich die Leute? Es gibt jedoch einen Unterschied in der Frage Jesu und in derselben Frage bei uns. Jesus wurde für vieles gehalten, aber nicht für das, was er war. Nur Petrus erkannte den wahren Inhalt der Frage. Wir wollen selber immer für etwas Grösseres gehalten werden, als das, was wir sind. Jesus interessierte jedoch viel mehr, ob die Jünger erkennen, ob sie Jesus für den halten, wofür er von Gott gehalten wurde. Für wen halten mich die Leute? Halten sie mich für eine

überhöhte Vorstellung ihrer selbst oder für eine geringere Person, als für die sie sich selbst halten. Das ist die Antwort der Welt. Wen interessiert es da wirklich, für wen Gott mich hält. Noch weniger interessiert es die Leute, für wen Gott den einzelnen Menschen hält. An diesem Dilemma scheitert Jesus weltlich gesehen dann auch kläglich und er zeigt es den Jüngern auch auf. Jesus versuchte den Aposteln klarzumachen, dass dieses weltliche Dilemma nur in der Hinrichtung Jesu gipfeln kann. Nun folgt wieder etwas typisch Weltliches. Gerade noch erkannte Petrus, dass Jesus als Messias Gott selber ist und anstatt ihn zu stärken, ihm Mut zu machen und ihm beizustehen, überhäuft ausgerechnet dieser Petrus Jesus mit Vorwürfen. Es ist das, was wir auch heute täglich in der Kirche erleben können. Ein Priester offenbart z.B. seiner Gemeinde, was ihn und sie bei konsequenter Weiterführung seiner Tätigkeit erwartet, schon fallen diese über ihn her. Die Welt duldet keine Schwäche und gleichzeitig verachtet sie Arroganz. Darum kommt der Arrogante, der sich im Kleide der Bescheidenheit zu tarnen versteht am weitesten. Er verkauft sich perfekt. Vor Gott ist er dadurch aber auch verkauft. Verkauft an die Welt, die Sünde. Darum sagt Jesus in aller Deutlichkeit an anderer Stelle: "Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen." Mit diesen Worten sagt uns Jesus aber noch weit mehr. Er bestätigt, dass die Menschen immer das wollen, was die Sünde anbietet und nicht das, was Gott will. Die Sünde lockt mit Vergnügen, Gott bietet immer nur

das Kreuz. Haben wir nun die Kraft, das Kreuz dem Vergnügen der Welt vorzuziehen um des Lohnes willen, der im Himmel wartet, die Befreiung vom Kreuz, oder wählen wir durch Vergnügen das Kreuz in Ewigkeit. Amen.

13. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(1Kön 19,16b.19-21) (Elischa stand auf und folgte Elija)

(Gal 5,1.13-18) (Ihr seid zur Freiheit berufen)

(Lk 9,51-62) (Er entschloss sich, nach Jerusalem zu gehen. Ich will dir folgen, wohin du auch gehst)

Predigt:

Im ersten Buch der Könige hörten wir die Berufung des Elischas durch Elija zum Propheten und dessen Salbung durch Elija zum Propheten. Ein altes Zeichen für eine Berufung war das Überwerfen des eigenen Mantels. Eine neue Aufgabe sollte einem von nun an umhüllen. Eine Sache ist hier noch anders, als bei Jesus. Elischa bittet darum, seinen Eltern noch den Abschiedskuss geben zu dürfen und es wird ihm erlaubt. Jesus wird wesentlich strenger argumentieren, dass keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, für das Reich Gottes taugt. Doch war es wirklich anders? Elischa war bereits am Pflügen. Vielmehr machte er nun das Pfluggeschirr zum Brennholz und die Pflugtiere zu Opfertieren. Elischa hatte somit durchaus verstanden, worum es ging und wollte nicht zum alten Leben zurückkehren, sondern wandelte das Alte Leben in Gott zu einem neuen Leben. Dann stand er auf, folgte Elija und trat in seinen Dienst.

Im Galaterbrief ruft Paulus dazu auf: "Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen! Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe!" Dabei ging es grundsätzlich darum, dass Leute in die Gemeinden eindringen, die lauthals verkündeten, dass die Christen sich nicht nur beschneiden lassen müssen, sondern auch die jüdischen Feste, anstatt der christlichen, feiern müssen. Letzteres kommt uns heute wieder sehr bekannt vor. Darum wettet Paulus gegen diese Wölfe im Schafspelz. Gleichzeitig sagt er aber auch, dass die Freiheit des Christen nicht eine Freiheit zu Sünde ist, sondern eben zur Sündlosigkeit. Unter dem Titel Christ kann es daher keine Zügellosigkeit des Fleisches geben. Paulus gibt auch gleich das Heilmittel gegen jede Fleischlichkeit: "Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen." Das ist für viele heute jedoch schwer zu verstehen, da sie die Apostolischen Väter und die Kirchenvätertexte nicht mehr kennen. Das heisst: Sie wissen nicht mehr, wie die ersten Christen dies verstanden. Kurz gefasst bedeutet es: Wenn mein Geist stets auch Christus fokussiert ist und so meine Gefühle mehr und mehr für Christus entbrennen, dann schwindet gleichzeitig das Begehren des Fleisches. Erst dann beginnt man mehr und mehr selber Abscheu vor möglichen eigenen Gedanken für Pornographie und Homosexualität etc. zu bekommen und ändert so

nach und nach das eigene Leben, hin zur Barmherzigkeit.

Im Evangelium weist Jesus Johannes und Jakobus zurecht, die über ein samaritisches Dorf die Strafe Gottes herabrufen wollten. Die Samariter waren dem Tempel in Jerusalem gegenüber feindselig eingestellt. Es ist, wie wenn heute ein Priester in einem Dorf keine Aufnahme findet, nur weil er auf dem Weg nach Rom ist. Auch da gilt es dann nicht das Strafgericht Gottes auf diese herabzurufen, sondern vielmehr für sie zu beten und einfach weiterzuziehen. Dann begegnet uns in einem dieser Dörfer auch ein Mann, der Jesus folgen will, doch Jesus sagte zu ihm: "Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann." Auch Jesus hatte immer wieder Häuser, in denen er aufgenommen wurde und somit einen Ort für sein Haupt. Doch dies waren eben immer andere Orte. Ein Mensch, der nur Jünger Jesu werden will, um sich versorgt zu wissen, der gleicht eben einem Fuchs, der einen Bau hat, in dem er es sich behaglich macht, aber nicht dem Löwen Juda. Der Löwe hat ebenso kein Erdloch oder Nest, sondern er ist immer wieder an anderen Orten. Jesus begegnete auf seinem Weg nach Jerusalem aber auch im Herzen guten Menschen, die jedoch gefangen in ihrem Umfeld waren. Darum sagte Jesus zu einem: "Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!" Wenn jemand in einem völlig verdorbenen Umfeld ist und er noch dazu darunter

leidet, dann gilt es wie Abram sein Umfeld zu verlassen und lieber Gottes Botschaft zu verkünden. Ähnlich ist es mit dem, der deutlich seinen Ruf von Gott im Herzen hört, aber sich irgendwie doch nicht wirklich vom alten Leben, von der alten Anhänglichkeit lösen kann. Zu diesen sagt Jesus: "Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes." Damit wendet sich Jesus nicht gegen eine herzliche Beziehung zu der eigenen Familie, sondern gegen eine Zerrissenheit. Früher war es meistens so, dass ein Sohn das Geschäft seines Vaters weiterführte. Wenn ein Sohn nun ein neues "Geschäft" eröffnet, dann wird es nicht gut gehen, wenn er dann immer wieder zurückgeht und auch noch im alten Geschäft tätig ist. Dieser Satz geht daher in die Richtung, dass kein Mensch zwei Herren dienen kann. Amen.

14. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jes 66,10-14c) (Wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr)

(Gal 6,14-18) (Ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib)

(Lk 10,1-12.17-20) (Der Friede, den ihr dem Haus wünsch, wird auf ihm ruhen)

Predigt:

Im Buch Jesaja hörten wir eine fantastisch anmutende Prophezeiung über Jerusalem. Noch nie in der Geschichte, seit Jesaja, war Jerusalem der Ort, den er da beschreibt. In Jerusalem war nie wirklich Frieden. Jesaja beschreibt hier daher zweierlei. Einmal das Jerusalem im Millennium, nach der Rückkehr Jesu und dann ein ganz anderes Jerusalem. Das Jerusalem Gottes ist seit Christi Erlösungswerk nicht mehr einfach eine Stadt aus Stein, sondern die Kirche. Und tatsächlich, selbst bei allen Widrigkeiten, fließt in der Kirche der Friede Christi wie ein Strom und die Kinder der Kirche nähren sich von den Wohltaten der Kirche, den Sakramenten. Aller Reichtum strömt zur Kirche. Es ist dabei nicht Gold und Silber, denn die Kirche ist nicht reich an Silber und Gold. Sie glauben das nicht? Dann brechen sie einmal das irdische Vermögen der Kirche auf all ihre Mitglieder herunter und es bleibt nichts mehr als höchstens ein Tageslohn für jeden, den versprochenen Denar. Der wahre Reichtum der

Kirche sind ihre Märtyrer und Bekenner, ihre Heiligen. Sie haben hier auf der Erde gekämpft gegen das Reich Satans und gehören im Himmel nun zur siegreichen Kirche.

Im Galaterbrief erfahren wir einen Grund, warum sich Paulus immer und immer wieder darauf beruft, sich nur der Leiden Christi rühmen zu wollen. Hier, in diesem Brief gesteht er: "Ich trage die Stigmata Jesu an meinem Leib." Nein, es geht dabei nicht nur um Narben von Geisselungen, Steinigungen und vielem anderen, denn das Wort für Narben ist nicht dasselbe wie Stigmata. Weil Paulus von den Zeichen des Herrn gezeichnet ist, kann er aus eigener Erfahrung sagen, dass ihm die Welt gekreuzigt ist und er der Welt. Wie kennen ähnliche Aussagen auch von Pater Pio, als man ihn vor den Folgen seiner Glaubenstreue warnen wollte. Er meinte nur: Was können sie mir noch antun, gekreuzigt bin ich doch schon. Paulus weist nun mit der ganz persönlichen Begründung, dass er eben die Stigmata an seinem Leibe trage, die Galater zurecht: "In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten." Diese Begründung macht nur dann einen Sinn, wenn es eine Tatsache ist, was er schreibt und alle es wissen, denn nur dann hilft der Verweis auf das Rühmen des Kreuzes, weil alle erkennen, dass sie das, was sie Paulus antun, aufgrund seines Gekreuzigt Seins, Christus selbst antun.

Im Evangelium erfahren wir eine Aufschlüsselung Jesu der Prophezeiung des Jesaja (Jes 66,10-14c),

dass die Kirche das neue Jerusalem ist und er wie einen Strom den Frieden zu ihr leitet. Jesus sendet 72 Jünger aus, exakt mit dem Auftrag: "Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Der Friede, den ihr dem Haus wünsch, wird auf ihm ruhen." Dies ist denn auch der Grund, warum Missionare wie Schafe unter Wölfe gesandt werden. Ein Schaf bewirkt unter einem Rudel Wölfe mehr Friede, als ein Wolf in einer Schafherde. Dies will besagen, nur wer ohne Hintergedanken und in reiner Absicht in völligem Gottvertrauen das Wort Gottes friedvoll predigt, der ist auch wirklich ein Bote des Friedens Christi. Dann folgt gleich die eigentlich erste Kirchenordnung von Jesus selbst. Nicht von Haus zu Haus zigeunern, essen, was man einem vorsetzt und nicht darüber meckern, sich der Kranken annehmen und nie zu vergessen zu verkündigen, das Reich Gottes ist nahe. Die Kirchenordnung geht aber noch weiter, denn dort, wo ein Missionar nicht aufgenommen wird, soll er den Staub von den Füßen schütteln. Es sagt sich so leicht, den Staub von den Füßen zu schütteln. Doch was bedeutet dies, abgesehen davon, dass es nicht leichtfertig getan werden soll, wenn man die Folgen für diese Menschen bedenkt? Es bedeutet in erster Linie, dass man von so einer Gemeinde nicht das Geringste mit sich nehmen will, nicht einmal den Staub. Übertragen bedeutet es, die Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien und was es sonst noch dort gibt, aus seiner Seele zu entfernen und nichts davon an sich anhaften zu lassen, um es als "Same Satans" in seinem Herzen mitzunehmen,

wo es dann spriesst und seinerseits Unheil anrichtet. Es bedeutet, sein Herz in Christus fröhlich zu halten und nicht Verbitterung mitzunehmen, die sich auf die weitere Tätigkeit auswirkt. Vorsicht! Dies ist schwieriger, als man denkt. Es geht dabei um all die Übel, die mit Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien etc. verbunden sind. Es geht nicht darum, dass sie vielleicht Gott anders loben und preisen als du selbst, dass sie andere Formen des Gottesdienstes feiern, als du. Das ist nicht das Entscheidende. Es geht nicht um die Formen, es geht um den Inhalt, die Gottes- und Nächstenliebe, die dort nicht erwünscht ist. Nun, nachdem die 72 zurückkehrten, erkennen wir auch, warum das Reich Gottes nahe ist. "Sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen." Jesus berichtet darauf: "Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." Die Macht Satans ist nun durch die Kirche gebrochen. Doch auch hier warnt Jesus, nicht stolz zu sein, dass die Dämonen nun der Kirche unterliegen müssen, denn das kann wiederum zu Stolz führen, viel mehr sollen die Missionare der Kirche sich freuen, dass ihre Namen im Himmel verzeichnet sind. Amen.

15. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Dtn 30,10-14) (Das Wort ist ganz nah bei dir, du kannst es halten)

(Kol 1,15-20) (Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen)

(Lk 10,25-37) (Wer ist mein Nächster)

Predigt:

Im Buch Deuteronomium hörten wir sozusagen die Basisaufforderung des Mose an alle Generationen, um zu Gott zu finden: "Du sollst auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hören und auf seine Gebote und Gesetze achten und zum Herrn, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zurückkehren." Dann folgt der Satz: "Dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. Das Wort ist ganz nah bei dir, du kannst es halten." Eigentlich beschämt uns dieses Wort des Mose zu tiefst. Wir glauben immer, dass der Weg zu Gott so unendlich fern von uns sei. Doch, ist es wirklich fern von uns, nur zum einen Gott zu beten, diesem zu danken, nicht zu Lügen, nicht die Ehe zu brechen, nicht zu stehlen, nicht zu töten und die anderen Gebote zu halten? Ist das, was Gott von uns erwartet, nicht genau das, was wir von jedem Menschen für uns erwarten? Dass jeder uns in Ehrfurcht vor dem Schöpfer begegnet, weder die Natur noch uns schändet, treu ist und einfach ehrlich ist? Warum ist

es für uns so einfach, all dies von allen selbstverständlich zu erwarten und doch selber nicht halten zu wollen? Wir wollen immer besser sein, als unser Gegenüber, reicher und mächtiger. Doch niemand ist wirklich im Herzen glücklich, wenn er missbraucht wird, misshandelt oder ausgenutzt. Nicht einmal ein vermeintlicher Masochist. Schweifen wir ausnahmsweise etwas ab. Die, welche sich als Masochisten sehen: Warum verhandeln sie denn die längste Zeit über Grenzen, wenn sie an Orte gehen, wo ihre "Wünsche" erfüllt werden, dass da diese Grenzen nicht überschritten werden? Wenn es also selbst für Masochisten Grenzen gibt, dann belegt dies doch eindeutig, dass sie eben nicht unbegrenzte Unterdrückung wollen. Sie sehen für sich durchaus Grenzen. Warum respektieren wir denn nicht die Grenzen, die uns vom Gegenüber zu Individuen machen? Das Gesetz Gottes ist daher wahrlich nicht weit weg von uns, sondern in unseren Herzen. Wir brauchen daher eigentlich nur den Schöpfergott und den Nächsten zu achten, wie wir selber geachtet werden möchten. Das bedeutet, die Grenzen des Gegenübers nach dessen Wohlbefinden zu beachten, so wie wir wollen, dass unser Gegenüber unsere Grenzen nach unserem Wohlbefinden beachtet.

Im Kolosserbrief führt uns Paulus gleichsam in die Tiefen Gottes selbst. "Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen." Vor dem Anbeginn jeder Zeit war Gott bereits als ein Wesen in den drei "Durchklängen"

(Personen) Vater, Sohn und Geist. Dass dieser Gott sich entschloss, Mensch zu werden, sorgte im Himmel für einen Aufstand und den Abfall Satans mit seinen Anhängern. So stellt sich noch die Frage, warum Gott das geringste Geschöpf des Universums mit einem Herrschaftsauftrag zur Krone der Schöpfung machte. Aus weltlicher Logik ist das nicht zu verstehen. Jeder Erzengel, ja jeder Engel, ist dem Menschen weit überlegen. Dennoch ist es im Plan Gottes, dass ausgerechnet der Mensch, der doch nur eine Sache wirklich beherrscht: sündigen, über Engel richten soll. Und genau darin liegt der springende Punkt. Ein Engel ist entweder heilig oder ein Dämon. Er kennt nichts anderes, wohl durch seine eigene Entscheidung. Der Mensch hingegen ist oft Verführter, dann Verführer und wiederum Führer. Er kennt sozusagen jeden Kampf, insofern er heilig wird, aus eigener Erfahrung. Ein Hilfsarbeiter wird in den wenigsten Fällen ein guter Konzernleiter. Wenn der Hilfsarbeiter sich jedoch durch unermüdlichen Fleiss und unter grossen Entbehrungen Stufe um Stufe hinaufgearbeitet hat – und das nicht vermeintlich in endlosen Reinkarnationen – dann wird er ein Konzernleiter, der jede Position, die es im Betrieb gibt, aus eigener Erfahrung kennt und das nicht nur vom Hörensagen oder partizipieren, sondern durch eigenes Erfahren. So hat jeder Mensch nun die Chance, in seiner Position als Mensch, ein unnützer Nichtstuer zu bleiben oder durch seine Heiligkeit bildlich gesprochen in einem Leben in die "Konzernleitung" zu kommen. Dadurch

wird er ein konsequenter, aber auch verständnisvoller Richter, sogar über Engel, werden.

Im Evangelium hörten wir die sehr ernste Frage: "Wer ist mein Nächster." Jesus schilderte uns die Antwort nicht einfach mit einem: der, welcher dir gerade gegenüber ist. Die wäre für den vermutlich kopflastigen Gesetzeslehrer zu abstrakt gewesen, der ihn ja gerade mit der Frage: "Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?" in eine intellektuelle Falle ziehen wollte, denn er wollte Jesus ja auf die Probe stellen. Daher fragt Jesus, weil er ihn trotzdem ernst nahm, nach dem, was im Gesetz steht. Im weiteren Verlauf des Gespräches ergibt sich für den Gesetzeslehrer die intellektuelle Frage, wer denn der Nächste, wie es im Gesetz heisst, ist. Diese Diskussion war weit verbreitet. Wer ist mein Nächster als Familienvater? Die Frau oder die Kinder? Jesus zeigt dem Gesetzeslehrer nun im Beispiel des barmherzigen Samariters auf, dass diese Frage viel Lebensnaher ist, denn es ist immer gerade die Person, die einem begegnet oder der man begegnet. Für ein Familienmitglied eine Krankenhausrechnung zu bezahlen erscheint uns noch als logisch, doch das Gesetz Gottes erwartet eben gerade diese Bereitschaft für jeden, den wir in Not sehen und der sich nicht selbst helfen kann. Der Samariter fragt nicht danach, ob der Ausgeraubte und Schwerverletzte ihm diese zwei und evtl. mehr Tageslöhne auch zurückzahlen kann. Er handelt ganz einfach barmherzig. Tun wir es ihm gleich. Amen.

16. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Gen 18,1-10a) (Mein Herr, geh an deinem Knecht nicht vorbei)

(Kol 1,24-28) (Das Geheimnis, das seit ewigen Zeiten verborgen war, wurde jetzt den Heiligen offenbart)

(Lk 10,38-42) (Marta nahm ihn freundlich auf - Maria hat das bessere gewählt)

Predigt:

Im Buch Genesis hörten wir die Wiederholung der Ankündigung der Geburt von Isaak. Diesmal kommen drei Engel zu Besuch, um ihm diese Ankündigung zu machen. Zuerst zeichnet sich hier Abraham durch seine unvoreingenommene Gastfreundschaft aus. Er hatte keine Ahnung, wer diese fremden drei Männer sind und huldigt ihnen dennoch und will sie bewirten. So sollte es eigentlich immer sein, doch auch in jener Zeit war es nicht unüblich, dass Fremden zuerst einmal mit gezückten Waffen begegnet wurde. Die Bibel eröffnet uns in einem scheinbar unbedeutenden Detail, warum Gott Abraham und nicht einen anderen aussuchte für seinen Bund. Abraham sah in jedem Menschen offenbar immer nur das Beste, bis er von etwas anderem überzeugt wurde. Wir handeln meistens umgekehrt und sehen in jedem erst Mal eine Gefahr, bis wir etwas Besserem begegnen. Abraham wird auch nicht misstrauisch, als die Fremden ihn nach

seiner Frau fragen, was damals in dieser Form durchaus nicht üblich war. Üblich wäre lediglich die Frage nach dem Wohlbefinden seiner Frau gewesen, aber nicht danach, wo sie sich aufhält. Nun wird die Ankündigung der Geburt Isaaks wiederholt. Krümmte sich beim ersten Mal Abraham sozusagen vor Lachen, aber in Freude, so lächelt Sara aus Unglaube. Daher antworten die Engel: "Ist beim Herrn etwas unmöglich? Nächstes Jahr um diese Zeit wird Sara einen Sohn haben." Auch hier erfahren wir wieder, dass die Bibel kein Märchenbuch ist, das uns alles in Hochglanz präsentiert. Vielmehr wird jede Schwäche der Menschen ungeschönt berichtet, so auch dass Sara aus Angst leugnete, gelacht zu haben. Wäre die Bibel ein Hochglanzprospekt unserer Tage, wäre unter Garantie berichtet worden, dass sie in Demut sofort bekannte habe. Doch dann wäre die Bibel eben nicht Wort Gottes, sondern Irreführung. Diese grundlose Ehrlichkeit der Schilderung der Charaktere zieht sich übrigens über die ganze Bibel hin.

Im Kolosserbrief hörten wir: "Das Geheimnis, das seit ewigen Zeiten verborgen war, wurde jetzt den Heiligen offenbart." Die Träger dieses Geheimnisses sind die Priester. Was ist die Aufgabe eines Priesters? Die Aufgabe eines Priesters ist es in erster Linie Gott Opfer darzubringen. Es gibt keine Priesterschaft, die nicht zu Darbringung von Opfern bestünde. Im Alten Bund gab es das Erbpriestertum der Söhne Aarons aus dem Stamme Levi. Sie brachten Gott die Tier-, Speise- und Trankopfer dar. Niemand durfte Gott

nach der Gesetzgebung durch Mose Opfer darbringen, als die Nachkommen Aarons, nicht einmal die anderen Nachkommen des Stammes Levi. Von all den Priestern, die übrigens bereits damals zu ihrem Dienst gesalbt wurden, durfte nur der Hohepriester einmal im Jahr das Allerheiligste betreten, das durch einen Vorhang von den anderen Priestern und dem Volk getrennt war. Im Neuen Bund übertrug Jesus als der wahre Hohepriester, der auch selbst das einzige Opfer war, das Sünden tilgen konnte, das Amt der Priester an die Apostel und die von ihnen geweihten und gesalbten Bischöfe und Priester. Wie Aaron und seine Nachkommen den Weisungen Gottes folgten und die Tier-, Speise-, und Trankopfer darbrachten, so bringen die Bischöfe und Priester des Neuen Bundes das Opfer des Brotbrechens, der Eucharistie, der Heiligen Messe, das Jesus selber eingeführt hatte und dreimal persönlich vollzog, am Hohen Donnerstag im Abendmahlssaal, an Karfreitag auf Golgota und am Osterabend in Emmaus, dar. Diese Darbringung ist ausschliesslich den geweihten Priestern vorbehalten, wie die früheren Opfer den Nachkommen Aarons. Den Leviten waren andere priesterliche Dienste übertragen, die sonst niemand vollziehen durfte. Im Christentum ist nun die Aufgabe der Leviten allen Getauften übertragen worden und alle Getauften haben Anteil am priesterlichen Dienst, aber nicht am Weiheamt. Die priesterlichen Aufgaben der Getauften erklärt uns Petrus in seinem ersten Brief sehr schön: durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen. Was sind nun aber

geistige Opfer? Durch die Taufe gehört jeder Getaufte dem mystischen Leib Christi an und hat dadurch auch Anteil an seinem Leiden im je ganz persönlichen Leiden und Verzicht, aber auch im Gebet. Dieses ganz persönliche Gebet und Leiden gilt es nun für jeden Getauften im Geiste Gott als Opfer darzubringen. Es ist die Ergänzung, die nach Paulus am Leiden Christi noch fehlt: unser Mitleid mit Christus in unserem Mitleiden, nicht um das Leiden zu verherrlichen, sondern um durch das Leiden verherrlicht zu werden. Darum sagt Petrus, dass alle Getauften nun ein heiliger Stamm sind. Jeder Getaufte ist somit ein Levit vor Gott, aber dadurch noch nicht ein Nachkomme Aarons, die ihrerseits Leviten waren. Die Kirche bestätigt durch die Weihe von Priestern die Erwählung Gottes von Einzelnen aus diesem Stamme und macht sie so zu Nachkommen der Apostel.

Im Evangelium begegnen uns die beiden Schwestern des Lazarus, Marta und Maria. Marta nahm ihn freundlich auf. Sie war die Gastfreundliche, die Gastgeberin. Maria setzte sich Jesus zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Martha aber war ganz davon in Anspruch genommen, für Jesus zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: "Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!" Das bedeutet, den Gast alleine zu lassen, zugunsten der Vorbereitung von Kaffee und Kuchen. Jesus antwortete: 'Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig.

Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden. (Lk 10,38-42)' Das still werden vor Gott und das Zuhören wäre die bessere Wahl gewesen (vgl. Joh 15,2; Hebr 7,9). Diese Geschichte ist fast alttestamentlich, denn sie ist so menschlich. Sie zeigt uns die Personen der Bibel nicht im Hochglanzprospekt, sondern in ihrer ganzen Schwäche. Doch sind wir besser? Vielleicht haben wir noch einen "Herrgottswinkel". Wir setzen uns davor, und wollen beten. Doch dann, kaum die ersten Worte gebetet, fällt uns auf, dass da ein Spinnennetz ist, das natürlich sofort wegmuss. Dann beten wir weiter und es fällt uns auf, dass eine Blume den Kopf hängen lässt, die natürlich sofort ersetzt wird. Irgendwann ist eine halbe Stunde um und wir haben keine zwei Minuten gebetet, geschweige Jesus zugehört, sondern nur auf die eigene Stimme, die das Äussre über das Innere stellt. Satan ist es exzellent gelungen, uns vom Beten und auf Gottes Stimme zu hören abzulenken. Es wäre besser gewesen, einfach eine halbe Stunde vor dem Kreuz zu sitzen und auf Jesu Stimme im Herzen zu hören. Soll das bedeuten, dass wir den Herrgottswinkel vernachlässigen sollen? Keinesfalls, doch wenn wir uns jeden Tag eine fixe Zeit zum Beten nehmen, dann ist dies nicht die Zeit zum Putzen. Den Gebetswinkel können wir davor oder danach in Ordnung bringen. Ohne diese tägliche Zeit, in der wir auf Gottes Stimme hören, verdursten nicht die Blumen, sondern unsere Seelen. Selbst, wenn wir nicht zu hören scheinen, finden wir doch Ruhe und den Frieden Christi dabei. Amen.

17. Sonntag im Jahreskreis– C

Lesungen:

(Gen 18,20-32) (Herr, zürne doch nicht, wenn ich mit dir rede)

(Kol 2,12-14) (Gott hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und euch alle Sünden vergeben)

(Lk 11,1-13) (Bittet, dann wird euch gegeben)

Predigt:

Im Buch Genesis hörten wir die Ankündigung der Zerstörung Sodoms und Gomorras. Der grösste Teil der Erzählung beinhaltet die für uns einem Basar anmutende Verhandlung zwischen Gott und Abraham, in der Abraham Gott von 50 auf 10 Gerechte herunterhandelt. Letztlich waren aber nicht einmal 10 Gerechte in der Stadt zu finden. Doch warum beginnt Gott überhaupt mit Abraham gleichsam zu feilschen? Die Antwort gibt der Satz: "Ich habe Abraham dazu auserwählt, dass er seinen Söhnen und seinem Haus nach ihm aufträgt, den Weg des Herrn einzuhalten und zu tun, was gut und recht ist, damit der Herr seine Zusagen an Abraham erfüllen kann." Abraham soll mit eigenen Augen sehen, was passiert, wenn seine Nachkommen den Weg mit Gott verlassen. Abraham soll erkennen, dass Gott fast unendliche Geduld mit den Menschen hat, ja so viel Geduld, bis in zwei Städten nicht einmal mehr 10 Gerechte leben. Doch irgendwann ist "der Zapfen ab" und es gibt sozusagen niemanden mehr, der auf Gottes Wegen geht und so den Zorn

Gottes zurückhält. Dann werden die Menschen ernten, was sie gesät haben. Gott "willst nicht auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen!" Doch was ist, wenn es nur noch Ruchlosigkeit gibt? Viele denken nun, dann könne uns ja nicht viel passieren, da wir doch so gut sind. Doch sind wir das wirklich? Dann gibt es unter uns ja keinen Streit mehr, kein Gezänk, keine Eifersucht, keinen Ehebruch, keine Abtreibung, keine Lügen, die als Notlügen getarnt werden. Ach, das gibt es bei uns alles noch? Dann sind wir vermutlich schlechter, als wir uns fühlen.

Im Kolosserbrief führt Paulus vor Augen, dass wir mit Christus in der Taufe begraben wurden, denn wir sind nicht auf das Leben Jesu getauft, sondern auf seinen Tod. Für viele ist dies unverständlich. Gleichzeitig spricht doch die Kirche immer davon, dass wir in Christus leben werden. Das ist richtig. Doch Christus starb nicht für unser Leben, sondern zur Tilgung unserer Sünden. Sünde ist immer Tod. So wurden unsere Sünden in Christus ans Kreuz geschlagen. Die Sünden sind in Christus am Kreuz gestorben. "Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat." Bedeutet dies nun, dass wir getrost sündigen können und es keinerlei Folgen haben wird? Nein! Auch wir sollen unsere Sündhaftigkeit in uns sterben lassen. Es gibt bei jedem Schuldschein dasselbe Problem. Entweder er wird abgetragen oder zerrissen. Doch was ist dann? Wer über beide Ohren verschuldet ist, der hat

nichts, selbst wenn der Schuldschein getilgt wird. Alles, was jemand verdient, wird fortwährend von der Bank und den Gläubigern geholt. Man kommt auf keinen grünen Zweig. Da jedoch der Schuldschein der Sünde getilgt wurde, lohnt sich das Sammeln himmlischer Schätze wieder, denn diese werden nicht stetig von der Schuld aufgefressen. Am Ende bleibt jedoch die Frage, was haben wir vorzuweisen auf unserem Himmlischen Konto? Legten wir das Verdiente im Himmel an, durch Gottes- und Nächstenliebe, oder haben wir jeden Verdienst gleich an der nächsten Spelunke versoffen?

Im Evangelium begegnet uns das Gebet des Herrn. Das Vaterunser liegt jedoch in zwei Evangelien unterschiedlich vor: in Lk 11,2-4 und in Mt 6,9-13. Hören wir zuerst das Vaterunser so, wie wir es immer beten: "Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Betrachten wir nun kurz beide Varianten absolut wörtlich übersetzt und beginnen mit der Kurzfassung **nach Lk 11,2-4**: "Vater, geheiligt werde dein Name! Es komme dein Reich! Unser Brot für den heutigen Tag gib uns an jedem Tag! Und vergib uns unsere Sünden! Denn auch wir selbst vergeben den uns

schuldig seienden; und führe nicht in [die] Versuchung!" Diese Überlieferung ist sehr kurz, denn der Evangelist Lukas legte das Gewicht seiner Schrift mehr auf die Gesinnung des Betens.

Nun hören wir die uns vertrautere Variante aus **Mt 6,9-13**: "Vater unser, du in den Himmeln, geheiligt werde dein Name! Kommen soll dein Reich, geschehen soll dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden! Unser Brot für den heutigen Tag gib uns heute! Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben haben unseren Schuldner! Und führe uns nicht hinein in [die] Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." Diese Form wurde die Grundlage unseres geliebten "Vaterunseres".

Eigentlich ist alles ganz klar, bis auf die Sache mit der Versuchung. Nun Gott kommt tatsächlich nicht auf die Idee, uns in Versuchung zu führen, doch er lässt sie zu unserer Besinnung zu. Jesus erklärt uns dies so: "Vater, ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. (Joh 17,15)" Wenn wir im Sinne der anderen biblischen Texte am Satz: "Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen." Herumdoktern wollen, dann könnten wir kontextuell sagen: "Und führe uns nicht in **die Zeit der** Versuchung, sondern **entrücke (erlöse, errette)** uns **zuvor vor dem** Bösen." Doch dies ist gar nicht nötig, wenn wir dieses Wissen im

Hinterkopf behalten. Diese Zeit der Versuchung lehnt sich an die Grosse Drangsal an, die Johannes in der Apokalypse ankündigt.

Wir sehen, wenn wir das Vaterunser in der herkömmlichen Art und Weise, wie wir es uns gewöhnt sind, beten, jedoch vor das Wort "Versuchung" im Geiste den Artikel "die" setzen, dann ist eigentlich alles klar und wir können es getrost weiter beten wie bisher: "Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in **die** Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Die Christenheit betet in diesem besagten Satz somit seit 2'000 Jahren, Gott möge uns nicht in *die Zeit der Versuchung* führe, sondern uns *zuvor vor dem Bösen entrücken*. Die Frage stellt sich daher ganz konkret an uns: Beten wir dieses Gebet Jesu noch mit der nötigen Inbrunst, dass Gott uns erhört wie die Generationen vor uns? Daher: Betet, betet, betet ohne Unterlass. Wenn wir in diese Zeit des Antichristen kommen, dann kann es sinnvoll sein im Geiste zu beten: Und führe uns **durch die** Versuchung, **und** erlöse uns von dem Bösen. Amen.

18. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Koh 1,2; 2,21-23) (Was hat der Mensch von all seiner Mühe?)

(Kol 3,1-5.9-11) (Strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt)

(Lk 12,13-21) (Wem wird all das gehören, was du angehäuft hast)

Predigt:

Im Buch Kohelet sagt der Prediger: "Alles ist Windhauch. Was hat der Mensch von all seiner Mühe?" Einer arbeitet für ein beachtliches Vermögen und wenn er es endlich genießen könnte, erbt es auch schon ein anderer, der nicht dafür gearbeitet hat. "Alle Tage besteht sein Geschäft nur aus Sorge und Ärger, und selbst in der Nacht kommt sein Geist nicht zur Ruhe. Auch das ist Windhauch." Das Bild, das Kohelet zeichnet, ist durchwegs düster und doch ehrlich. Würden die Menschen so viel Energie in das Erlangen der ewigen Güter investieren, wie sie vergänglichen nachjagen, dann wäre das Reich Gottes, das Paradies, längst auf der Erde verwirklicht. Doch warum ist das nicht so? Selbst die Reichen sagen doch, sie wollen nur eine bessere Welt. Es ist so, weil sie alle Gott vergessen und glauben das Heil auf dieser Welt selber verwirklichen zu können. Jeder irdische Reichtum produziert immer nur Neider. Jeder Neider gebiert Gier und jede Gier endet in Mord. Wenn auch nicht immer physisch, so

doch im Herzen der Menschen. Würden sich die Menschen an Gottes Wort halten, dann gäbe es weder Superreiche noch Bettelarme. Das ganze Alte Testament zeigt uns auf, was wir zu tun haben und das Neue Testament zeigt uns auf, wie wir es zu tun haben. Bis heute gibt es kein einziges Land auf der Erde, das diesem Aufruf gefolgt ist. Wohl das Volk Israel, doch immer nur für kurze Zeit und dann wieder für lange Zeit nicht. Weder Kommunismus noch Kapitalismus werden uns Heil bringen. Heil bringt uns nur das Umsetzen des Wortes Gottes. Doch dazu bedarf es auch der Anerkennung Gottes und des Glaubens an ihn. Kein Land hält sich auch nur im Ansatz an die Christliche Soziallehre der Kirche. Viele Politiker versuchen zwar einzelne Aspekte umzusetzen, doch es fehlt immer der Bezug zum Ganzen. Weder fernöstliche Kastensysteme, die nur eine Verkörperung des Kapitalismus sind noch islamische Scharia, die nur eine Verkörperung von Kommunismus ist, bringen der Welt Gerechtigkeit. Gerechtigkeit bringt nur der Gerechte Christus Jesus und die Verwirklichung seiner Worte in unserem Leben, auch im politischen. Wir kämpfen gegen Flüchtlingsströme und verursachen diese doch selber, indem wir diese Völker ausbeuten und ihre Länder als unsere Müllkippen nutzen. Warum ändert sich in diesen Ländern seit Jahrhunderten nichts? Weil wir die christliche Botschaft, die wir ihnen bringen selber nicht leben. So ist auch dieses Bemühen nur Windhauch.

Im Kolosserbrief mahnt uns Paulus: "Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische! Strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt." Paulus schreibt es unverblümt: "Tötet, was irdisch an euch ist: die Unzucht, die Schamlosigkeit, die Leidenschaft, die bösen Begierden und die Habsucht, die ein Götzendienst ist." Paulus will, dass Christus in unserem Leben offenbar werden soll. Doch wie soll Christus in unserem Leben offenbar werden? Indem wir die Sünde begraben und alles daransetzen, sündlos zu leben. Nein, dies tun wir nicht, indem wir Sünde zu etwas erklären, dass Gott gefällt. Wir sollen eben gerade nicht für gut erklären, was schlecht ist und für richtig erklären, was falsch ist. Christus kann in uns nicht offenbar werden, wenn wir sein Wort zur Lüge machen. Er wird dadurch in uns offenbar, indem wir Zeugen der Wahrheit des Wortes Gottes in allen Sakramenten sind und in einem sakramentalen Leben leben.

Im Evangelium wir Jesus gebeten, er solle einen Mann dazu anhalten, das Erbe mit seinem Bruder zu teilen. Dies war durchaus nichts Ungewöhnliches. Rabbiner (Glaubenslehrer) wurden oft zur Schlichtung von Streitereien herbeigezogen. Es war sozusagen die Position unseres Friedensrichters, bevor eine Sache vor Gericht ging. Jesus reagiert darauf jedoch nicht mit einem Gefühl von Beachtet werden, wie die übrigen Rabbiner, sondern recht unwirsch: "Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht?" Jesus nimmt dies

jedoch zum Anlass, über Habgier im Allgemeinen zu sprechen. "Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines grossen Vermögens im Überfluss lebt. Wem wird all das gehören, was du angehäuft hast." Was ist jedoch noch mehr in diesem gehörten Gleichnis enthalten? Der reiche Bauer will seine übergrosse Ernte einbringen, um Vorrat, der für viele Jahre zu haben. Dies bedeutet, er will seine Knechte entlassen und die Felder nicht mehr bewirtschaften. Genau diese fruchtbaren Felder, die bei seinem Reichtum unzählige Hungrige ernähren könnten. Darum die Frage: "Wem wird all das gehören, was du angehäuft hast." Sie enthält auch die Frage, was machst du mit dem, was du erarbeiten könntest und nicht für dich brauchst. Viele hungrige Mäuler wären froh um dies, was da nicht mehr eingebracht wird, aus reiner Egozentrik. Welcher Geschäftsmann, der bis ans Lebensende abgesichert ist, sagt: Ich will weiterarbeiten und all das, was ich jetzt erwirtschaftete, den Armen geben? Keiner. Jeder in einer solchen Position sagt doch viel lieber, dass er entweder seinen Reichtum noch vergrössern will, oder in Ruhe seine Pension geniessen will, durch Reisen und ein geruhames Leben. Einige wenden nun ein, ja aber so kann doch ein Anderer sein Geschäft weiterführen und dadurch eine eigene Existenz aufbauen. Nun gut. Doch wie viele Betriebe werden aufgrund der Gewinnmaximierung verkauft oder gehen einfach ein, weil kein Nachfolger gefunden wird? Wer verschenkt denn schon seinen Betrieb zugunsten der Armen? Amen.

19. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Weish 18,6-9) (Während du die Gegner strafst, Herr, hast du uns zu dir gerufen und verherrlicht)

(Hebr 11,1-2.8-19) (Er erwartet die Stadt, die Gott selbst geplant und gebaut hat)

(Lk 12,32-48) (Haltet auch ihr euch bereit)

Predigt:

Im Buch der Weisheit begegnet uns eine "Nachprophezeiung" der Befreiung des Volkes Gottes. Was in aller Welt ist eine Nachprophezeiung? Nun, es ist eine Schilderung einer eigetretenen Prophezeiung Gottes in prophetischer Sprache. Dies bedeutet, dass, obwohl bereits erfüllt, es nochmals geschehen wird. Für das Volk des Alten Bundes war die Nacht der Befreiung die Nacht des Pascha, in der die frommen Loblieder auf ihre Befreiung sangen und bei Tagesanbruch tatsächlich ausziehen konnten aus Ägypten. Diese Nacht wiederholte sich am Kreuz auf Golgota, bei der Finsternis von drei Stunden, in der die Befreiung von der Sündenschuld mit dem Anbruch des Tages der Auferstehung Tatsache wurde. Doch es gibt noch ein solches Ereignis, das sich ergeben wird. Bei der Finsternis während der Kreuzigung sangen die Jünger Jesu nämlich nicht und feierten auch kein Opfer, wie die Israeliten beim Pascha in Ägypten, noch wurden da die Gegner bestraft. Es wird somit noch eine Finsternis kommen, in der die "Restgemeinde" im Verborgenen

Eucharistie feiern wird und bereits Loblieder auf die Befreiung singen wird, "während Gott die Gegner straft." Gott ruft uns dann beim Anbruch des neuen Tages zu sich und verherrlicht uns. Diese Finsternis ist von vielen Propheten vorangekündigt worden. Es wird die sogenannte Dreitägige Finsternis sein, in der die Restkirche sozusagen im Verborgenen wie Jesus im Grabe sein wird.

In der Lesung aus dem Hebräerbrief erfahren wir wiederum zwei grundlegende Dinge. Zum einen wird uns – nebst dem, was wir bereits gehört haben – erweitert gesagt, was Glaube ist: "Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht." Dieses "Feststehen" ist etwas Aktives, nicht einfach ein passives Abwarten. Es ist das Tun des Willen Gottes. Das "Überzeugt sein" beinhaltet die Hoffnung auf das unverlierbare Heil, das uns erwartet, wenn wir eben den Willen Gottes tun. Zum andern erfahren wir, dass bereits Abraham "die Stadt mit den festen Grundmauern erwartete, die Gott selbst geplant und gebaut hat". Er erwartete somit nicht das von Menschen erbaute Jerusalem, sondern eine Stadt, die Gott ihm offensichtlich gezeigt hatte, das himmlische Jerusalem. Paulus vermerkt eindeutig, dass es sich um eine Stadt handelt, die Gott geplant und gebaut hat und nicht erst plant und bauen wird. Das ganze Wirken Gottes über alle Generationen zielt somit auf einen ganz speziellen Moment hin. Es ist ein Prozess, ein Hingehen auf einen ganz bestimmten Moment. Doch welches ist dieser Moment? Viele dachten, dies sei

der Moment der Geburt des Messias gewesen, andere denken, es sei das Kreuzesereignis gewesen und wieder andere meinen, es sei die Wiederkunft des Messias. Doch dies sind alles überaus grosse, wunderbare und herrliche Ereignisse auf dem Weg zu diesem Moment. Es geht letztlich um den Moment, in dem die Zeit in die Ewigkeit übergeht. Der Moment, in dem es keine Zeit mehr geben wird, nur noch Ewigkeit. Zeit besteht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Ewigkeit lässt sich am besten umschreiben mit permanenter Gegenwart, welche die Vergangenheit und die Zukunft in der Gegenwart vereint. Johannes beschreibt diesen Moment in seiner Offenbarung, wenn es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird und das himmlische Jerusalem auf diese neue Erde von Gott herabkommt.

Im Evangelium mahnt uns Jesus, dass die Herde, bevor das Reich Gottes von Christus errichtet werden wird, obgleich das Evangelium auf der ganzen Welt zu hören sein wird, klein sein wird. Jesus gibt uns auch die Anweisung, wie man zu dieser kleinen Herde gezählt werden wird, indem man nicht auf Weltliches vertraut, sondern auf Gott. Ganz konkret sagt Jesus: "Verkauft eure Habe, und gebt den Erlös den Armen! Macht euch Geldbeutel, die nicht zerreißen. Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Damit ist nicht gemeint, selbst auf das Notwendigste zum Leben zu verzichten, sondern zu

sein wie ein Wanderer, der eben nur das Überlebensnotwendigste bei sich hat und dennoch voller Begeisterung ist. Jesus deutet auch an, wann er kommen wird. Bei der zweiten oder dritten Nachtwache. Dazu hilft uns Psalm 90 weiter: "Denn tausend Jahre sind für dich wie der Tag, der gestern vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht. (Ps 90,4)" Das erste Jahrtausend nach Christi war die erste Nachtwache, das zweite Jahrtausend nach Christi war die zweite Nachtwache und wir befinden uns am Beginn der dritten Nachtwache. Doch wir wissen nicht genau, ob wir in der zweiten oder dritten sind, denn wir wissen nicht, wann wir anfangen sollen zu zählen: bei der Geburt Christi oder bei der Auferstehung. Darum sagt Jesus: "Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet. Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt!" Petrus selbst verstand diese Worte nicht recht und fasste es als Gleichnis auf. Deshalb antwortete Jesus gerade ihm: "Wer ist denn der treue und kluge Verwalter, den der Herr einsetzen wird, damit er seinem Gesinde zur rechten Zeit die Nahrung zuteilt?" Dieser Verwalter ist eben Petrus, das Papstamt. Die Knechte sind dann die Bischöfe und die Mitknechte sind die Priester und Ordensleute. Wenn ein Bischof jedoch nur damit befunden wird, seine Mitknechte zu massregeln, ohne ihnen Nahrung zukommen zu lassen, dann hat auch der Verwalter versagt. So gilt auch für uns dasselbe: "Haltet auch ihr euch bereit." Amen.

20. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jer 38,4-6.8-10) (Weh mir, Mutter, dass du mich geboren hast, einen Mann, der mit aller Welt in Zank und Streit liegt [Jer 15,10])

(Hebr 12,1-4) (Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist)

(Lk 12,49-53) (Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern Spaltung)

Predigt:

Im Buch Jeremia erleben wir ein Jerusalem im Untergang und einen Propheten, der im Namen Gottes "Wehrkraftzersetzung" begeht. Der König sieht wohl ein, dass Jeremia recht hat, doch er hat auch nicht den Mut, entsprechend den Anweisungen Gottes durch Jeremia zu handeln. Immerhin lässt der König Jeremia aus Todesnot erretten. Wir denken vielleicht, wir seien besser. Doch ist dem so? Wie viele wurden in Deutschland, besonders in den letzten Monaten des Krieges, wegen Wehrkraftzersetzung hingerichtet. Nach vorsichtigen Schätzungen wurden alleine von zivilen Gerichten 16'560 Todesurteile gefällt. Da sind noch nicht die viel höheren Zahlen verschiedener "Sonderkommandos" eingeschlossen. Wer bekam jedoch am Ende recht? Die sogenannten "Heilspropheten" der Endsiegpropaganda, oder die "Unheilspropheten" eines vernichtenden Desasters?

Wir wissen es, es waren die Unheilspropheten, auf die niemand hören wollte.

Im Hebräerbrief macht uns Paulus einmal mehr klar, dass das ewige Leben uns von Gott nicht nachgeworfen wird, sondern wir das ganze Leben lang dafür kämpfen müssen. Paulus bezeichnet denn unser Leben auch als Wettkampf, in dem es erforderlich ist, den Siegeskranz zu gewinnen. Paulus erklärt damit zwei Dinge. Einerseits hindern uns die Fesseln der Sünde diesen Wettkampf zu bestehen und Paulus fordert uns auf, diese Fesseln abzuwerfen. Diese Möglichkeit haben wir im regelmässigen Empfang des Bussakramentes, der Beichte. Andererseits fordert Paulus von uns Ausdauer. Kein Läufer eines Marathons erringt einen Siegeskranz, wenn er auch nur zehn Meter vor dem Ziel aufgibt. Es genügt nicht zu sagen: Ich habe es ja bis auf zehn Meter geschafft. Wenn einer die Ziellinie nicht überquert, dann hat er eben verloren. Dieselbe Ausdauer benötigen auch wir im Leben. Mag einer noch so gut leben, wenn er kurz vor seinem Tode von Gott abfällt, dann hat er eben die Ziellinie nicht überschritten. Paulus gibt uns jedoch auch ein Hilfsmittel, um bis an unser Ende durchzuhalten: "Auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens, ohne auf die weltliche Schande zu achten. Denkt an Jesus, der von den Sündern solchen Widerstand gegen sich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren." Paulus fordert jedoch noch weit mehr: "Ihr habt im Kampf

gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut - das Martyrium – Widerstand geleistet."

Im Evangelium begegnet uns der Satz: "Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern Spaltung. Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei." Warum wird denn Jesus der Friedensfürst genannt, wenn er doch nur Zwietracht bringt? Wäre es dann nicht besser, sich von ihm zu entfernen? Nun, unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die unsichtbaren Mächte. Warum soll Satan sich gross anstrengen, wenn die ganze Welt ihm ohnedies gehört? Gerade durch Christus hat sich das geändert. Wir haben daher nicht mehr, wie in früheren Zeiten einfach Jeder gegen Jeden, sondern Satan und seine Handlanger unter den Menschen gegen jeden, der Frieden will. Das Schwert, das Jesus bringt ist nicht erst mit Jesus in die Welt gekommen, doch seit Jesus scheiden sich am Schwert die Friedensdiener, gegen die das Schwert der Welt gerichtet ist, von den Dienern Satans, die das Schwert gegen die Friedensdiener einsetzen. Es scheiden sich gerade am Schwert die Geister. Sowohl die Geister der Menschen, als auch die Geister der unsichtbaren Mächte. Daher fordert Jesus im Evangelium von uns etwas scheinbar Absurdes: "Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer

Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig." Die Eltern oder eigenen Kinder nicht mehr zu lieben als Christus bedeutet keinesfalls, sie schlecht behandeln zu müssen. Dies wäre eine fatale Missinterpretation. Was bedeutet es dann? Wenn dein Kind oder deine Eltern vom Weg der Liebe abkommen, dann folge ihnen nicht auf diesem Weg. Erinnerung dich an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Vater leidet mit dem Sohn, betet für ihn und wartet geduldig auf ihn in verzeihender Liebe. Er begleitet ihn nicht in falsch verstandener Zuneigung in die Bordelle und Spielhallen (Lk 15,11-32). Wenn deine Kinder oder deine Eltern z.B. in einer "wilden Ehe" leben, dann beschönige dies nicht, sondern erinnere sie in Liebe und ungeheuchelt, das heisst, nicht mit überheblich klingenden Worten, an die Notwendigkeit einer Heirat vor Gott. Halte es ihnen aber auch nicht ständig gleichsam unter die Nase, sonst könntest du das Gegenteil erreichen. Verstosse sie nicht, sondern harre auf sie, wie der Vater im Gleichnis des verlorenen Sohnes. Jesus sagte aber zudem: "Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, ist meiner nicht würdig." Und: "Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf." Wir wissen, dass der Lohn eines Propheten bereits in den Augen der Menschen gross war. Elischa verheisserte einer Frau, die ihn aufnahm, die Freude der Mutterschaft. Doch wer einen Diener Gottes aufnimmt, weil er zu Christus gehört, der wird auch im Himmel belohnt werden. Amen.

21. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Jes 66,18-21) (Sie werden aus allen Völkern eure Brüder herbeiholen)

(Hebr 12,5-7.11-13) (Wen der Herr liebt, den züchtigt er)

(Lk 13,22-30) (Man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen)

Predigt:

Im Buch Jesaja begegnete uns eine messianische Prophezeiung. Jesaja spricht hier über das Volk Israel aber auch über die Heiden. Gott ruft nicht nur die Juden zusammen, sondern auch die Völker der ganzen Erde und sagt, dass alle Brüder sind, denn alle stammen vom selben Stammelternpaar ab. Schliesslich sagt Jesaja sogar das Papsttum voraus: "Ich stelle bei ihnen ein Zeichen auf." Dieses Zeichen ist die Kirche, an deren Spitze das Zeichen des Felsens steht, auf dem die Kirche Christi gebaut ist, auf dem Fundament der Apostel, deren Grund Christus selber ist: der Papst. Von diesen Heiden, die Christen wurden, sendet Gott einige Missionare aus zu allen Völkern der Erde. Diese neubekehrten Völker sind es denn, welche Gottes "Herrlichkeit unter den Völkern verkünden" werden. Diese Kirchenglieder werden dann die Brüder als Opfertiere herbeiholen, genauso, wie die Opfertiere der Juden herbeigebracht werden. Doch Jesaja sagt noch mehr.

Er sagt auch die Kirchliche Hierarchie voraus mit den Bischöfen, Priestern und Diakonen: "Auch aus ihnen werde ich Männer als Priester und Leviten auswählen." Jesaja sagt aber auch voraus, dass es Männer sein werden, die Gott in der Kirche als Priester dienen werden und nicht Frauen.

Im Hebräerbrief spricht Paulus ein Thema an, das uns gar nicht schmecken will: die Züchtigung durch Gott. Wir leben in einer Zeit des "Wohlfühlchristentums". Gott hat gefälligst alle Augen – menschlich gesagt sogar die Hühneraugen – zuzudrücken vor unseren Sünden, in denen wir uns so "gut fühlen". Wir stehlen, huren und lügen und Gott soll das alles geflissentlichst übersehen. Wir spucken ihm sozusagen durch unsere Lasterhaftigkeit ständig ins Gesicht und Gott soll sich am Ende dafür noch bedanken. Doch Paulus schildert uns einen ganz anderen Gott, einen, der nicht mit sich ungeschoren Spott treiben lässt. Wenn Gott in einem Menschen noch die geringste Chance sieht, dass dieser sich bessern kann, dann züchtigt er. Dies kann durch Vermögensverlust, Krankheit oder Schicksalsschläge geschehen. Haben wir uns eigentlich einmal gefragt, warum in unseren Familien so viel Zwietracht und Unmoral herrscht? Wenn wir, wo überhaupt noch, am selben Mittagstisch gemeinsam essen, dann werden dort alle Nachbarn, Verwandten und Bekannten, nicht zu reden von den Dienern Gottes, schlecht geredet, über sie gelästert und jede Ausrede gesucht, damit wir selbst nur ja nicht nach den Geboten Gottes leben müssen. Doch

Paulus sagt uns ganz etwas anderes: "Strebt voll Eifer nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird." Keiner wird Gott sehen, mag er sich noch so "christlich fühlen", wenn er sich nicht täglich heiligt. "Seht also zu, dass niemand die Gnade Gottes verscherzt, dass keine bittere Wurzel wächst und Schaden stiftet und durch die alle vergiftet werden."

Im Evangelium stellt einer die ultimative Frage: "Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?" Jesus antwortet und antwortet doch nicht. Der Fragesteller, und auch wir, hätten gerne ein klares Ja oder Nein gehört. Doch Jesus beginnt etwas auszuholen. "Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen." Jesus sagt somit, dass es nur wenige sind, doch diese vom ganzen Erdkreis stammen werden. Der Trieb der Masse und die Verführung durch falsche Propheten bedrohen den äusserlich unscheinbaren Weg ins Gottesreich. Wenn man sich einmal so ein Bild macht, eine kleine Nachttüre und daneben ein Stadttor. Dann wird einem schlagartig bewusst, dass die kleine Tür vermutlich lediglich 10% der breite eines Stadttores hat. Ebenso verhält es sich mit einer schönen asphaltierten Fahrbahn. Sie hat an die drei Meter breite und der Saumweg in den Bergen an die dreissig Zentimeter. Sollte dies nicht nur Bild sein,

sondern Verheissung, würde dies bedeuten, dass nur ca. 10% in den Himmel, auch durch das Fegefeuer, kommen und ca. 90% in der Hölle enden. **Eine ernste Warnung somit!** Wer stapft schon mühsam mit einem schweren Rucksack einen schmalen, mit Steinen und Geröll übersäten Trampelpfad, auf einen Gipfel, wenn daneben eine breite Fahrbahn dasselbe Ziel verspricht, das man bequem in einem Gefährt erreichen kann? Doch wohin führt die Strasse? Maximal über einen Pass in das nächste Tal. Wohin führt der Trampelpfad? Auf den Berggipfel. Jeder, der einmal in seinem Leben so auf einen 4'000er gekeucht ist, wird bestätigen können, dass es ein anstrengendes Unterfangen war, welches an die Grenzen führte, ja vielleicht sogar darüber hinaus. Mit dem Erklimmen der Himmelsleiter ist es nicht anders. Es gibt keine Strasse dorthin, auch keine Seilbahn oder ähnliches. Es gibt nur den mühevollen Aufstieg, Tritt für Tritt, Sprosse um Sprosse. Das Erreichen des "Gipfels" entschädigt jedoch für jede Mühe. Was beim Bergsteigen zudem der Rucksack ist, das ist im Leben das "Kreuz" tragen. Amen.

22. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Sir 3,17-18.20.28-29) (Bescheide dich, dann wirst du Gnade finden bei Gott)

(Hebr 12,18-19.22-24a) (Ihr seid zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes)

(Lk 14,1.7-14) (Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden)

Predigt:

Im Buch Jesus Sirach hörten wir: "Bescheide dich, dann wirst du Gnade finden bei Gott." Es versteht sich schon fast von selbst, dass die Gnade in diesem Falle von Gott kommt. In der Welt kommt nur der weiter, der sich selbst am besten verkaufen kann. Der Mensch staunt daher darüber, dass es eine Welt, die es nicht geben müsste, dennoch wirklich gibt und auf ihn ausgerichtet ist. Dieses Staunen darf nicht nur in die Vergangenheit gerichtet sein, sondern muss auch die Zukunft miteinschliessen können. Dies bedeutet, dass der Mensch gefordert ist, seine Zukunft so zu gestalten, dass es im guten Sinne zu staunen gibt. Der Mensch muss sich der Grenzen und Möglichkeiten bewusstwerden und sich im biblisch-christlichen Sinn selbst bescheiden, die Tugend der humilitas pflegen; im benediktinischen Sinn Mass halten und Gott für die Schöpfungsqualität loben. Wird die Schöpfung in ihrer von Gott erdachten und erschaffenen Qualität bedacht, stellt sich heraus,

dass alles Geschaffene Sinn und Zweck hat. Dies zieht wichtige Konsequenzen nach sich. Somit kann es weder beim Menschen oder beim Tier noch bei den Pflanzen lebensunwertes Leben geben. Selbst was dem Menschen als armselig erscheinen mag ist von Gott gedacht und somit des Lobes würdig. Was von Gott ins Dasein gerufen wurde ist prinzipiell des Lobes und nicht der Zerstörung würdig. Der Mensch darf die Natur und ihre Bereiche nicht einfach zerstören. Wo die Schöpfungsqualität und die damit verbundene transzendente Verbundenheit in Gott vergessen wird, schwindet die Ehrfurcht vor dem Geschaffenen und bewirkt unweigerlich einen ehrfurchtslosen Umgang, welcher letztlich nur in der Zerstörung enden kann. Wo Ehrfurcht fehlt, ist Lebensverachtung nicht weit. Wo Lebensverachtung ist, wird Leben nur noch als Material gesehen. Hier sei an das Unwort aus der Militärsprache "Menschenmaterial" erinnert. Die Materialschlacht bezieht somit den Menschen als beliebig ersetzbares Etwas mit ein. Material hat jedoch den Charakter in gewisser Form beliebig verfügbar zu sein. Was für den Menschen "einfach so" zur Verfügung steht, damit kann er scheinbar schaffen, was und wie es ihm beliebt. Der Mensch muss daher immer wieder aufs Neue bedenken, dass nicht er ein unbegrenztes Schöpfertum innehat, sondern vielmehr dem Schöpfergott – durchaus im christlichen Verständnis – verpflichtet ist.

Im Hebräerbrief verdeutlicht Paulus, vor wen ein Christ hintritt. Er zeigt dadurch den Unterschied der

Erscheinungsweise Gottes im Alten Bund und im Neuen Bund auf. Im Alten Bund erschien Gott in loderndem Feuer und mit einer Stimme, die das Volk in Zittern versetzte. Im Neuen Bund hingegen begegnet uns Gott als Mensch. Dadurch wurde uns der Zugang zum himmlischen Jerusalem eröffnet und dessen Tore für uns geöffnet. Wir sind somit nicht mehr in Einsamkeit, sondern in Verbundenheit mit den Engeln und den Heiligen vor Gott, den Geistern der schon vollendeten Gerechten. Wir haben somit nicht nur Fürsprecher hier auf Erden, sondern auch Fürsprecher in den Heiligen, die nun vor Gott sind, weil das Blut des Gerechten Jesus Christus, das mächtiger ist, als das Blut Abels, der ein Sohn von Sündern war, wie wir es auch sind.

Im Evangelium hörten wir, wie sich die Menschen die Ehrenplätze aussuchen und wie Jesus darauf sagt: "Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." Die Sucht nach Anerkennung zeigt sich sehr oft in Titeln. Titel schmeicheln und verblenden den Träger mit dem Gefühl, mehr Wert zu sein, als die anderen Menschen. Auch die Ehrenplätze bei Veranstaltungen nimmt man sehr gerne ein. Ja, es ist so, dass ein Gast, der den Ehrenplatz zurückweist, als beleidigend empfunden wird. Dies ist das sicherste Zeichen, dass dieser Platz nicht deshalb für ihn bestimmt war, um ihn zu ehren, sondern, weil man sich selber ehren will, indem man allen zeigt: schaut, was ich für noble Gäste habe. Ein geistlicher Ritter z.B. sollte nie einen Ehrenplatz beanspruchen. Ja, es

ist verdächtig, wenn einem von ihnen gar ein solcher angeboten wird und man sollte ihn nur zögerlich akzeptieren. Auch all die Titel, Orden, Auszeichnungen, die von weltlichen Organisationen so gerne getragen werden, sollten einem geistlichen Ritter ein Graus sein. Es sind Dinge, die man zuhause in eine Kiste legen kann. Abgesehen davon, dass jede Auszeichnung einen Leistungsanspruch der Welt darstellt, die erbrachten Leistungen noch zu übertreffen, sind sie nichts anderes, als Samen des Stolzes. Doch stolz worauf? Darauf, als Knecht seinen Dienst getan zu haben? Sollte nicht jeder seinen Dienst erfüllen? Eine Frage und ein Zeichen des Respektes? Kannst du einen anderen Menschen nur dann achten und respektieren, wenn er mit Orden und Auszeichnungen behangen ist? Verdient der Toilettenreiniger auf dem Bahnhof und die Putzfrau im Büro nicht dieselbe Achtung und denselben Respekt wie der Chef eines Konzerns? Respektierst du andere nur, wenn du "Sie" zu ihnen sagen musst, oder wenn sie "Sie" zu dir sagen? Sind wir nicht alle Brüder und als solche Knechte, gleichsam "Sklaven" Gottes. Wir sind alle Freie in Christus und als solche Knechte unserer Brüder und Schwestern. Darum sollen wir für unsere Gastmähler Arme, Krüppel, Lahme und Blinde einladen. Amen.

23. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Weish 9,13-19) (Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen?)

(Phlm 9b-10.12-17) (Nimm ihn auf, nicht mehr als Sklaven, sondern als geliebten Bruder)

(Lk 14,25-33) (Keiner von euch kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet)

Predigt:

Im Buch der Weisheit stellt der Schreiber die Frage: "Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will?" Dabei müssen wir noch nicht einmal die Welt betrachten. Es genügt, wenn wir uns selbst betrachten. Wer erkennt wirklich den Weg, den Gott für einen jeden von uns vorgesehen hat? Gerade noch haben wir eine Hürde im Leben genommen und denken, dass es nun endlich etwas ruhiger wird und wir das Leben etwas genießen könnten, schon schneit das nächste Ungemach herein. Wer noch nie die Frage gestellt hat: "Gott, was willst du von mir?", der ist entweder zu beneiden, da er in seiner Heiligkeit in unerschütterlichem Gottvertrauen lebt, seit seiner Kindheit, oder er lebt derart in der Welt versunken, dass ihn Gott nicht wirklich interessiert. Doch was will Gott wirklich von uns? Es ist genau das, was der Beneidenswerte lebt. Gott will unsere Heiligkeit. Doch was ist Heiligkeit? Heiligkeit ist jede

Getrenntheit von aller Anhänglichkeit an das Profane, Getrenntheit von allem weltlichen begehren. Dabei geht es nicht um das tägliche Brot, sondern um unsere Anhänglichkeit an das Weltliche. Es geht um das Suchen des Willens Gottes in der Umsetzung des Lebens. Durch die Welt wurde nämlich noch keiner gerettet, doch alle können gerettet werden von der Weisheit, die Jesus Christus ist.

Im Brief des Apostels Paulus an Philémon hörten wir: "Nimm ihn auf, nicht mehr als Sklaven, sondern als geliebten Bruder." Der kleine Brief an Philémon hat einen ganz persönlichen Anlass. Der Sklave Onesimus war seinem Herrn Philemon entlaufen, der in Kolossä wohnte. Er kam auf seiner Flucht zu Paulus, der in Ephesus im Gefängnis sass. Paulus gewann Onesimus für den christlichen Glauben und Onesimus war ihm in mancherlei Hinsicht nützlich (vgl. Verse 11 und 20). Der Apostel schickte den Sklaven zu Philemon zurück, dessen Haus einer christlichen Gemeinde als Versammlungsort diente. Der Brief, geschrieben um 55 n. Chr., sollte Philemon bewegen, dem Sklaven Onesimus zu verzeihen und ihn als christlichen Bruder aufzunehmen. Die Bedeutung des Briefs liegt darin, dass er einen Beitrag zur Lösung des bedrückenden Sklavenproblems in der christlichen Gemeinde darstellt. Gleichzeitig ist er als persönliches Dokument des Menschen Paulus von hohem Wert. Was uns der Brief logischerweise verschweigt, da es in der Zukunft lag, ist, was aus den Unnützen Sklaven Onesimus wurde, der dann bei Paulus doch

ein recht nützlicher geworden ist. Dies verrät uns nur die Kirchengeschichte durch Ignatius von Antiochien, ein Apostelschüler. Er war Bischof der syrischen Hauptstadt, starb als Märtyrer und wurde von früher Zeit als Heiliger in der Kirche verehrt. Dieser Bischof Ignatius von Antiochien schreibt um das Jahr 117 einen Brief an die Gemeinde von Ephesus. Darin schreibt er: "Ich (Ignatius) habe also eure ganze Gemeinde im Namen Gottes empfangen in der Person des Onesimus, eines Mannes von unbeschreiblicher Liebe, eures Bischofs im Fleische, den ihr nach Christus - das wünsche ich - (am meisten) lieben und dem ihr alle ähnlich sein sollt; denn gepriesen sei der, dessen Huld euch für würdig hielt, einen solchen Bischof zu besitzen." Der Junge entlaufene Sklave Onesimus war somit in seinem hohen Alter ein absolut vorbildlicher Bischof geworden.

Im Evangelium fordert Jesus von uns etwas scheinbar Absurdes: "Keiner von euch kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig." Die Eltern oder eigenen Kinder nicht mehr zu lieben als Christus bedeutet keinesfalls, sie schlecht behandeln zu müssen. Dies wäre eine fatale Missinterpretation. Was bedeutet es dann? Wenn dein Kind oder deine Eltern vom Weg der Liebe abkommen, dann folge ihnen nicht auf diesem Weg. Erinnerung dich an das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Der Vater leidet mit dem Sohn, betet für ihn und wartet geduldig auf ihn in verzeihender Liebe. Er begleitet ihn nicht in falsch verstandener Zuneigung in die Bordelle und Spielhallen (Lk 15,11-32). Wenn deine Kinder oder deine Eltern z.B. in einer "wilden Ehe" leben, dann beschönige dies nicht, sondern erinnere sie in Liebe und ungeheuchelt, das heisst, nicht mit überheblich klingenden Worten, an die Notwendigkeit einer Heirat vor Gott. Halte es ihnen aber auch nicht ständig gleichsam unter die Nase, sonst könntest du das Gegenteil erreichen. Verstosse sie nicht, sondern harre auf sie, wie der Vater im Gleichnis des verlorenen Sohnes. Jesus sagte aber zudem: "Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, ist meiner nicht würdig." Und: "Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf." Wir wissen, dass der Lohn eines Propheten bereits in den Augen der Menschen gross war. Elischa verheissste einer Frau, die ihn aufnahm, die Freude der Mutterschaft. Doch wer einen Diener Gottes aufnimmt, weil er zu Christus gehört, der wird auch im Himmel belohnt werden. Amen.

24. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Ex 32,7-11.13-14) (Der Herr liess sich das Böse reuen, dass er seinem Volk angedroht hatte)

(1Tim 1,12-17) (Christus Jesus ist gekommen um die Sünder zu retten)

(Lk 15,1-32) (Im Himmel herrscht Freude über einen einzigen Sünder der umkehrt.)

Predigt:

Im Buch Exodus hörten wir: "Der Herr liess sich das Böse reuen, dass er seinem Volk angedroht hatte." Was sind die Götter, die uns Freiheit und Wohlstand brachten? Sind es die gewaltigen Heere der Amerikaner, die Waffen der Russen, die Armeen der Chinesen, die Milliarden Dollar, Euros oder Franken, die in unseren Banken lagern? Wenn wir dies bejahen, dann sind wir gerade einem goldenen Kalb gefolgt. All diesen Göttern ist in keinster Weise zu trauen. Heute scheinen sie uns noch wohlgesonnen und bereits Morgen wenden sie sich gegen uns. Gott spricht deshalb: "Ich habe dieses Volk durchschaut: Ein störrisches Volk ist es. Jetzt lass mich, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und sie verzehrt. Dich aber, Mose, will ich zu einem grossen Volk machen." Wer ist es denn, der für uns bei Gott eintritt, wenn unsere Götter sich gegen uns wenden? Sind es dann die gewaltigen Heere der Amerikaner, die Waffen der Russen, die Armeen der Chinesen, die Milliarden Dollar, Euros oder Franken, die in unseren Banken

lagern? Nein, es sind die wenigen von uns so belächelten alten Weiblein und Männlein, die da mit dem Rosenkranz in der Hand zu Gott flehen und beten: "Warum, Herr, ist dein Zorn gegen dein Volk entbrannt? Du hast es doch mit grosser Macht und starker Hand in die Freiheit geführt." Wie lange aber wird der Herr das Böse sich noch reuen lassen, dass er seinem Volk angedroht hatte?

Im ersten Brief des Apostels Paulus an Timotheus tröstet uns Paulus mit den Worten: "Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten." Paulus bezeichnet sich denn auch als der Erste von den Sündern, die Jesus rettete. "Aber ich habe Erbarmen gefunden, damit Christus Jesus an mir als Erstem seine ganze Langmut beweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen." Im Augenblick der Bekehrung und der Änderung des Lebenswandels fragt Jesus nicht mehr danach, was du getan hast. Paulus schreibt uns dies nicht einfach als billige Vertröstung. Nein, die ganze Christenheit wusste bereits damals wie heute, dass er ein Mörder war, der Christen ermordete. Was Paulus hier mit einschliesst, ist, dass es für die Angehörigen von Stephanus und allen anderen, die unter Saulus zu Tode kamen oder ins Gefängnis geworfen wurden nicht leicht war, ihm einfach so zu vergeben. Es war nicht nur Christus, der Saulus verzeigte. Auch die Kirche verzeigte ihm. Ohne diese Verzeihung wäre es zu einer Kirchenspaltung gekommen, noch lange bevor diese wirklich gestärkt war. Es ist denn auch

Paulus, der noch in Damaskus die Kirche um Verzeihung bat. Erst nach dieser Verzeihung durch die Kirche begann Paulus sein Missionswerk. Dies gilt auch für jeden bekehrten, der eine Christuserfahrung gemacht hat. Es gibt nur eine fruchtbare Verkündigung im Einklang mit der Kirche. Doch gerade darin liegt der Segen. Die Braut besteht aus lauter bekehrten Sündern und ist so in der Bekehrung verbunden mit Christus. Kein Priester, Bischof oder Papst ist kein Sünder. Dies ist nicht eine Schmach, sondern ein grosser Trost für alle, die sich bekehren. Jeder, der seine Bekehrung ernst meint, egal was auch immer er verbrochen haben mag, findet in der Kirche verzeihende Aufnahme und Vergebung in Christus. Dazu gehört jedoch immer auch der Wille zum Tatbeweis seiner Bekehrung.

Im Evangelium hörten wir: "Im Himmel herrscht Freude über einen einzigen Sünder der umkehrt." Jesus offenbart uns nichts Geringeres, als das Herz Gottes im Gleichnis vom entlaufenen Schaf. Gott geht jedem Menschen nach, um ihn in seine Sicherheit zu bringen. Im Gegenzug zu einem Schaf, dass bereits um Hilfe schreit und auf die Rufe eines liebevollen Hirten prompt reagiert, ist der Mensch oft anders. Er reagiert nicht auf die Rufe Gottes und wenn er die Worte Gottes hört, durch seine Knechte auf der Erde, dann rennt er davon und verkriecht sich oder greift den Knecht sogar an. Noch ein Punkt unterscheidet das Gleichnis von der Welt. "Wenn der himmlische Hirte nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu

ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war." Im Himmel freut man sich über jedes verlorene "Schaf", das zurückgeführt werden konnte. In der Welt muss man nicht nach Hause kommen und erzählen, dass man ein verlorenes Schaf wiedergefunden hat. Dort würde man nur Spott und Hohn hören, es überhaupt verloren zu haben, da es offenkundig nicht richtig eingesperrt war und wenn, dann würde nur Neid herrschen über ein wiedergefundenes Schaf, aber sicherlich keine Mitfreude. Dies ist es denn auch, was ein echter Christ von einem Weltmenschen unterscheidet. Der Weltmensch kennt in seinem Herzen nur Schadenfreude und Neid. Der echte Christ kennt in seinem Herzen nur Mitfreude und Mitleid. Das bringt uns dann auch zu der Frage: Was ist die Aufgabe eines Seelsorgers? Nun, zum einen ist es, sich um die Gläubigen, die um ihn herum sind zu kümmern und ihnen die geistliche Nahrung nicht vorzuenthalten. Zum andern ist es aber auch die Aufgabe den verlorenen nachzugehen und sie zurückzuführen. Für das erste hatten die Pharisäer und Schriftgelehrten volles Verständnis, denn es bedarf bei einer treuen und wohlgeordneten Gemeinde auch nur wenig Arbeit, diese zu versorgen. Für das Andere hatten dieselben keinerlei Verständnis, sich um die anzunehmen, die sich zerstreut hatten. Jesus erzählt nun diesen Seelsorgern das berühmte Gleichnis des verlorenen Sohnes. Während der ältere brav zuhause ist und seine Arbeit erledigt, kommt der jüngere vom Weg ab und versinkt im Morast der Sünde. Was tut die

Seelsorge Jesu? Er nimmt den Umkehrwilligen in Liebe wieder auf. Was tut sie nicht? Sie sucht ihn nicht in den Bordellen auf. Jesus besuchte somit die Sünder nicht im Bordell, sondern Zuhause. Was tut er da? Er zeigt ihnen in Liebe den Weg der Versöhnung und des Neubeginns in Gott. Was tut er nicht? Er versucht ihnen nicht ihr sündhaftes Leben als etwas Normales zu erklären und dieses noch zu segnen. Er verurteilt sie nicht, doch bewegt er sie zur Umkehr und zur Tugendhaftigkeit. Amen.

25. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Am 8,4-7) (Hört dieses Wort, die ihr sagt: "Wir wollen mit Geld die Hilflosen kaufen!")

(1Tim 2,1-8) (Ich fordere auf zu Bitten und Gebeten für alle Menschen, denn Gott will, dass alle gerettet werden)

(Langfassung: Lk 16,1-13) (Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.) (Kurzfassung: Lk 16,10-13)

Predigt:

Im Buch Amos wird uns eine Zivilisation geschildert, der alle religiösen Feste nur noch eine Last sind, denn sie standen dem "freien Handel" im Weg. "Hört dieses Wort, die ihr sagt: "Wir wollen mit Geld die Hilflosen kaufen!" Wenn wir glauben, dass das Wort "Gewinnmaximierung" eine Erfindung unserer Zeit ist, dann mögen wir mit der Wortschöpfung vielleicht recht haben, doch nicht mit dem Inhalt. Genau dies war die Maxime der "class politique" jener Zeit. Die Kirche kämpfte immer wieder für religiöse Feiertage und eine stricte Einhaltung, auch für alle Angestellten. Die Wirtschaft kämpfte immer wieder für eine Abschaffung von diesen Feiertagen zugunsten einer höheren Rentabilität. Was Amos somit beschreibt, ist nichts anderes, als den Kampf zwischen der Kirche und der Welt. Dabei darf natürlich nicht ausser Acht gelassen werden, dass es früher so etwas wie gesetzlich verankerten bezahlten

4-wöchigen Urlaub nicht gab. Die einzige Freizeit für die Angestellten waren schlicht nur die Sonntage und die Feiertage. Deshalb gab es noch bis vor wenigen Jahrzehnten über 20 kirchliche arbeitsfreie Feiertage, um so den Angestellten etwas Ferien zu ermöglichen. Auch zu Amos Zeiten gab es diese Feiertage. Es waren eben nebst den Sabbaten die Neu- und Vollmonde und einige wenige andere Feiertage. Auch damals kämpfte die Gier der Wirtschaft dagegen an, wie heute gegen die kirchlichen Feiertage.

Im ersten Brief des Apostels Paulus an Timotheus fordert der Apostel: "Ich fordere auf zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, denn Gott will, dass alle gerettet werden. Ich will, dass die Männer überall beim Gebet ihre Hände in Reinheit erheben, frei von Zorn und Streit." Dies gilt natürlich auch für die Frauen. Was Paulus da fordert, das ist oft so weit von uns entfernt, wie Tag und Nacht. Paulus spricht nämlich ganz besonders auch das Gebet für die Regierenden an. Beten wir tatsächlich für unsere Minister und Regierungsmitglieder in Danksagung, oder lästern wir nicht viel mehr über sie. Da gibt es keinen guten Faden an ihnen, ausser natürlich die der eigenen Partei und da auch nur solange sie in der Wählergunst oben auf sind. Doch das entspricht nicht dem wirklichen christlichen Verhalten. Die ersten Christen beteten in Danksagung sogar für die grössten "Scheusale", wie Kaiser Nero und Diokletian, welche Spass daran hatten, Christen in der Arena grausamst zu martern. Sie beteten unter

Danksagung für diese und verfluchten sie nicht. Ja, nennen wir es beim Namen. Welche Christen beteten für Hitler unter Danksagung? Du wirst nun sagen, dass das doch absurd sei. Ist es das? Die ersten Christen dachten anders. Sie hätten für ihn um Gottes Lenkung gebetet und in Danksagung, dass er vielen von ihnen durch sein Verhalten die Krone der Märtyrer reichte. Wie fremd ist uns die wahre christliche Gesinnung geworden. Unsere Regierungen hierzulande bewahren noch unsere persönliche Freiheit. Wir hingegen schaffen es nicht einmal in diesem Falle, für sie zu beten und dafür zu danken, sondern Urteilen, lästern und wünschen sie auf den Mond. Wer liegt nun falsch, die ersten Christen oder wir? Wir sind es, die falsch liegen.

Im Evangelium sagt uns Jesus: "Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon. Ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht." Wenn du am Irdischen hängst, dann wirst du mit dem Irdischen sterben. Wenn dir das irdische, auch wenn du reich bist, nichts bedeutet, dann bist du arm im Geiste, eben vor Gott. Auch Jesus sagte: "Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. (Mt 6,21)" Wir sollen das Vergängliche dazu nutzen, das Unvergängliche zu erreichen, wie Jesus sagt: "Ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht. (Lk 16,9)" Sei aber vorsichtig, es

geht hier nicht darum, dir mit Hilfe des Reichtums Freunde auf Erden zu machen, sondern eben im Himmel. Warum lobt denn Jesus den Ungerechten Verwalter? Weil er sich mit Hilfe des Mammons Freunde in der Welt macht. "Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes." Die Kinder des Lichtes jedoch sollen sich eben nicht Freunde in der Welt machen, mit Hilfe des Mammons, sondern im Licht, zu dem sie gehören, und das ist bei den Heiligen im Himmel. Darum hängt Jesus die Warnung an: "Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den grossen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den grossen. Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann euer (wahres) Eigentum geben? Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon." Wer fragt denn jedes Mal, wenn es um den Besuch eines Anlasses geht: Ach, was soll ich bloss anziehen? Dieses Gewand hatte ich doch letzte Woche schon an. Ich kann mich in diesem alten Kleid nicht mehr auf die Strasse trauen etc. Wer fragt denn bei der kleinsten Feier, die er gibt: Was soll ich bloss auf-tischen, was sollen wir essen? Das sind die Heiden! Warum haben Mönche und Nonnen immer nur ein einziges Gewand, das immer gleich aussieht und mit dem sie, durchaus sauber gewaschen, zu jedem Anlass gehen, sei es ein Fest, ein Auftritt in

einer Fernsehsendung oder eine Beerdigung? Selbst Mönche und Nonnen haben mindestens zwei Gewänder, da eines meistens gerade in der Wäsche ist. Selbst Mönche und Nonnen lagern ihr Gemüse im Keller für den Winter, damit sie nicht verhungern. Doch eines unterscheidet sie eben: Sie fragen nicht, wenn Besuch kommt, was sollen wir dem Besuch nur auftragen? Es ist selbstverständlich, dass ein Besucher dasselbe zu Essen bekommt, wie die Mönche und Nonnen selbst. Sie bemühen sich eben, die Weisung Jesu im täglichen Leben umzusetzen: "Euch aber muss es zuerst um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben." Das bedeutet, dann hängt das Herz auch nicht an täglich anderen Kleidern, an den ausgefeiltesten Menüs, dann hängt das Herz nicht am Mammon und so wird das Geld nicht zum Selbstzweck, um das sich alles dreht, sondern zu dem, was es sein sollte, zum notwendigen Übel, um die Not des Tages zu wenden. Amen.

26. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Am 6,1a.4-7) (Wehe den Sorglosen; das Fest der Faulenzer ist nun vorbei)

(1Tim 6,11-16) (Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi)

(Lk 16,19-31) (Lazarus wird jetzt getröstet, du aber musst leiden)

Predigt:

Im Buch Amos hörten wir: "Weh den Sorglosen, das Fest der Faulenzer ist nun vorbei." Was Amos da über die Reichen von Israel berichtet, erinnert fast an unseren Karneval oder an grosse Sportereignisse. Da wurde nicht gesungen, sondern gegrölt und nicht aus normalen Gläsern getrunken, sondern aus grossen Humpen. Bei all dem werden jedoch die vergessen, die das Nötigste zum Leben entbehren und bei all dem Treiben auch noch zuschauen müssen, hungrig und durstig. Amos sieht, dass dies nicht lange gut gehen kann und er kündigt dem Volk die Verbannung an. Doch was nützt eine Verbannung, was nützt ein Krieg? Die Generation, die es erlebt und überlebt hat, lebt danach anständig. Doch bereits die nächste Generation ist nur zu oft eine verlorene Generation. Es erinnert an die Nachkriegsgeneration und die 68er Aufstände. Das tragische ist, dass gerade diese nun, die Alt-68er es noch schlimmer treiben, als die Vorkriegsgeneration. Was wird wohl die Kindes- und Enkelgeneration alles auszubaden haben? Es stellt

sich die Frage, ob diese sich der kommenden Drangsal freuen sollen, da sie diese Kinder und Enkel zur Besinnung bringen kann, oder ob sie in Wut und Zorn auf die Eltern und Grosseltern blicken wird, für all das, was diese an Übel eingefädelt haben. Wie wir sehen, gab es solche Phasen in der Geschichte immer wieder. Doch was ist anders? Die Auswirkungen werden immer härter.

Im ersten Timotheusbrief hörten wir die Mahnung des Paulus an Timotheus: "Strebe unermüdlich nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut. Ich gebiete dir bei Gott: Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn." Dieser Aufruf des Paulus am Timotheus hat so gar nichts mit 68er Gesinnung, mit Karnevalsgejohle oder unklaren Äusserungen über sittliches und religiöses Verhalten zu tun. Es ist ein Appel, der lieber die Verbannung auf der Erde sieht, als die Verbannung in der Ewigkeit. Es ist ein Ruf zur Selbstaufgabe für Christus: "Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn, das er zur vorherbestimmten Zeit herbeiführen wird."

Im Evangelium lehrt uns Jesus über das Wesen des Himmels und der Hölle und über die Bedeutung unseres Lebens hier auf der Erde. Jesus veranschaulicht dies mit einer einfachen Alltagsgeschichte eines Reichen und eines Bettlers. Wir denken stets, dass unser Handeln im Vergleich

zum Universum gleichsam ein Nichts sei und dadurch unmöglich Auswirkungen auf die Ewigkeit haben könnte. Jesus hingegen beschreibt eine ganz andere Tatsache, die schwer zu begreifen ist. Es scheint uns ungerecht, dass der Reiche, nur weil er den Bettler vor seinem Haus ignorierte, ewig in der Hölle sein soll und der Bettler, nur weil er einige Jahrzehnte darben musste, eine Ewigkeit Glückseligkeit erfahren sollte. Daher möchte ich es mit einem anderen Bild verdeutlichen. Stell dir vor, dass du der Kopierpunkt eines Pantographen hier auf der Erde bist. – Ein Pantograph, auch als Storchschnabel bezeichnet, ist ein mechanisches Präzisionsinstrument für das Übertragen von Zeichnungen in unterschiedlichen Massstäben. – Der Fixpunkt dieses Gerätes liegt in unserer Annahme auf dem Mond. Der Schreibstift deines Handelns liegt jedoch am Ende des Universums, das wir bildlich als Beginn der Ewigkeit sehen können. So hat jede, noch so kleine Aktion deinerseits hier auf der Erde, die ungeheuerlichsten Auswirkungen in der Ewigkeit. Noch ein anderes Bild hilft uns da. Wenn du dir vorstellst, dass du ein Uhrwerk hier auf der Erde bist und dein Pendel seinen Schwungradradius am Rand des Universums hat, dann mag für dich die Bewegung des Pendels in dir nur eine winzige sein, doch das Pendel am Rande des Universums schlägt jedes Mal von einem Ende zum andern aus. Dies verdeutlicht dann auch den unüberwindlichen Graben, der eben bildlich zwischen dem einen und dem anderen Ende des Universums ist, besser gesagt, zwischen Himmel und Hölle. Die Geschichte Jesu erklärt dann auch, warum wir nicht

auf die Propheten und die Schrift der Bibel hören wollen. Für uns scheinen unsere Handlungen völlig unbedeutend, doch die haben eben ihren Übertragungspunkt auch nicht im nächsten Dorf, sondern am Rande der Ewigkeit. Amen.

27. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Hab 1,2-3; 2,2-4) (Der Gerechte bleibt wegen seiner Treue am Leben)

(2Tim 1,6-8.13-14) (Schäme dich nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen)

(Lk 17,5-16) (Wäre euer Glaube auch nur so gross wie ein Senfkorn!)

Predigt:

Im Buch Habakuk wird uns der Wert des Wortes Gottes vor Augen geführt, mit dem Satz: "Der Gerechte bleibt wegen seiner Treue am Leben." Das Wort ist nicht etwas, das einmal war, sondern das Wort ist lebendig, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens; vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloss vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden (vgl. Hebr 4,12-13). Denn niemals wurde eine Weissagung ausgesprochen, weil ein Mensch es wollte, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet (vgl. 2Petr 1,21). Darum legt alles Schmutzige und Böse ab, seid sanftmütig und nehmt euch das Wort zu Herzen, das in euch eingepflanzt worden ist und das die Macht hat, euch zu retten (vgl. Jak 1,21). Denn auch ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine

Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt, zuerst den Juden, aber ebenso den Christen. Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben zum Glauben, wie es in der Schrift heisst: Der aus Glauben Gerechte wird leben (vgl. Hab 2,4). Der Zorn Gottes wird vom Himmel herab offenbart wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten. Denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; Gott hat es jenen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldig. Denn sie haben Gott erkannt, ihn jedoch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt. Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Sie behaupteten, weise zu sein, und wurden aber zu Narren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildern, die einen vergänglichen Menschen und fliegende, vierfüssige und kriechende Tiere darstellen. Darum lieferte Gott sie durch die Begierden ihres Herzens der Unreinheit aus, so dass sie ihren Leib durch ihr eigenes Tun entehrten. Sie vertauschten gar die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers - gepriesen ist er in Ewigkeit. Amen. Darum lieferte Gott sie so entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschten darauf den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso gaben die Männer den

natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten darauf in Begierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung. Und da sie sich weigerten, Gott anzuerkennen, lieferte Gott sie einem verworfenen Denken aus, so dass sie tun, was sich wirklich nicht gehört: Sie erkennen, dass Gottes Rechtsordnung bestimmt: Wer so handelt, verdient den Tod. Trotzdem tun sie es nicht nur selber, sondern stimmen bereitwillig sogar denen zu, die so handeln (vgl. Röm 1,16-28.32).

Im zweiten Brief des Apostels Paulus an Timotheus hörten wir: "Schäme dich nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." Wir erleben hier einen verzagten und bekümmerten Priester Timotheus. Paulus ruft ihn nun auf: "Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist." Er tut dies jedoch nicht nur, indem er diesen Satz einfach kommentarlos als SMS versendet, sondern er bemüht sich gleichzeitig, den seelisch angeschlagen Timotheus zu heilen. Dazu versichert er ihn seiner Tränen und seines Gebetes, seiner Liebe und seines Vertrauens. Erst dann berichtet Paulus von sich selbst als Beispiel: "Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen; schäme dich auch meiner nicht, der ich seinetwegen im Gefängnis bin, sondern leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft. Ich schäme mich selbst nicht, denn ich weiss, wem ich Glauben geschenkt habe, und ich bin überzeugt, dass er die Macht hat, das mir anvertraute Gut bis zu jenem Tag

zu bewahren." Paulus gibt uns kurzum hiermit ein Beispiel, wie ein Bischof mit einem Priester umzugehen hat, der in einer Glaubenskrise ist. Leider geschieht die Kommunikation heute immer mehr nur im SMS-Stil. Beten wir daher besonders für die Bischöfe und ihr Einfühlungsvermögen.

Im Evangelium hörten wir: "Wäre euer Glaube (eure Treue) auch nur so gross wie ein Senfkorn!" Das Problem dieser Stelle ist, dass das griechische Wort "Pistis" eben nicht nur mit Glaube übersetzt werden kann, sondern auch mit Treue. Eigentlich macht diese Perikope auch erst dann einen Sinn, wenn wir anstelle von Glaube das Wort Treue lesen. Dies erschliesst sich nämlich aus den folgenden Zeilen, in denen Jesus über den Sklaven spricht, bei dem sich der Herr nicht dafür bedankt, dass er seine Pflicht erfüllt hat. Jesus folgert daraus nämlich: "So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan." Der Sklave braucht daher weit mehr Treue zu seinem Herrn, denn Glaube an ihn. Wie oft standen wir nicht schon vor einem Baum oder einem Felsen und wünschten uns diesen an einen anderen Ort. Dann bekamen wir immer zu hören: Du hast eben gezweifelt und nicht genug geglaubt. Doch, geglaubt hatte ich dabei schon nach allen Kräften, doch hat es dennoch nicht funktioniert. Warum nur? Weil unsere Treue zu Gott nie vollkommen ist. Wären wir Treu, dann würden wir nicht sündigen. Doch Jesus fordert nicht eine Treue, so gross wie der Same

einer Seychellenpalme. Der Samen der Seychellenpalme ist der grösste bekannte Pflanzensamen. Er hat ein Gewicht von 10 bis 25 kg. Da eine Frucht bis zu drei Samen enthalten kann, beträgt ihr Gewicht bis 45 kg. Das Senfkorn hingegen ist das Samenkorn der Senfstauden, die in Palästina als Wild- und als Gartenpflanze vorkommt. Es hat einen Durchmesser von etwa 0,95-1,6mm und ein Gewicht von etwa 1mg. Die Treue zu Gott eines Erzengels Michael dürfte somit bildlich gesprochen dem Samenkorn einer Seychellenpalme entsprechen. Unsere hingegen nicht einmal einem Senfkorn. Auch die folgende Erzählung von den 10 Aussätzigen untermauert, dass die Apostel den Herrn eher baten: Stärke unsere Treue, als unseren Glauben! Alle 10 Aussätzigen hatten den Glauben an Jesus, dass er sie heilen könnte und wurden auch gesund. Doch nur einer hatte die Treue der Dankbarkeit und kehrte zu Jesus zurück, um zu danken. Dies war zudem ein Samariter, ein Fremder, ein Ausgestossener der Juden. Es scheint somit tatsächlich so zu sein, dass unsere Geisteskraft nicht nur mit Glaube zu tun haben muss an Jesus Christus, um heilige Wunder wirken zu können, sondern ganz besonders auch mit der grössten Treue zu ihm die ein Mensch nur aufbringen kann. Amen.

28. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(2Kön 5,14-17) (Naaman kehrte zum Gottesmann zurück und bekannte sich zum Herrn)

(2Tim 2,8-13) (Wenn wir standhaft bleiben, werden wir mit Christus herrschen)

(Lk 17,11-19) (Ist keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, ausser diesem Fremden?)

Predigt:

Im zweiten Buch der Könige hörten wir: "Naaman kehrte zum Gottesmann zurück und bekannte sich zum Herrn." Die Geschichte des Syrers Naaman ist in mehrfacher Hinsicht eine bemerkenswerte Geschichte. Nicht nur, dass er kein Jude war, sondern ein Ausländer. Dieser Naaman geht nun zum König von Israel und erwartet, dass der Gott Israels grösser ist, als die Götzen seiner Heimat. Der König erkennt dies nicht und sieht die ganze Angelegenheit lediglich weltlich und vermutet eine verdeckte Kriegserklärung. Der Prophet Elischa hingegen sieht die Angelegenheit ganz anders. Wie unterscheiden sich nun der König von Israel und Naaman? Gar nicht. Der erste sieht nur weltlich und der zweite nur magisch. Naaman erwartet eine Heilung durch Magie, die immer auch der Sünde entspringt und somit auch weltlich ist, einfach von der anderen Warte aus. Elischa verlangt von Naaman nichts anderes, als sich 7 Mal im Jordan unterzutauchen. Dies hat so gar nichts magisches an sich und Naaman

ist weltlich gesehen zurecht empört, denn seine Flüsse zuhause haben auch nur Wasser. Bemerkenswert ist die Reaktion Naamans insofern, dass er eben Magie erwartete und nun so etwas triviales wie Glaube alleine helfen soll. Er glaubt nicht. Sein Umfeld jedoch glaubt. So tut Naaman das, was sein Umfeld glaubt und wird geheilt. Naaman bekennt dann auch, dass er nun weiss, dass der wahre Gott nicht Zaubersprüche, Beschwörungen und Magie will, sondern lediglich Glaube an ihn. Das ist dann auch der Grund, warum die anderen Aussätzigen in Israel nicht geheilt wurden. Es fehlte ihnen der Glaube an Gott. Darum nimmt Naaman auch zwei Maultierladungen Erde aus Israel mit und opfert fortan nur noch Jahwe, dem Gott Israels. Der Syrer wollte dadurch ein Stück Heiliges Land in seine Heimat mitnehmen. Auch wir können ein Stück Reich Gottes in unseren Wohnungen haben, doch nicht in Form von Erde, sondern in Form eines bekehrten Herzens in Glaube und Treue zu Gott und der Braut Christi, der Kirche.

Im zweiten Timotheusbrief hörten wir: "Wenn wir standhaft bleiben, werden wir mit Christus herrschen." Wir erfahren, dass zwar ein Verkünder des Evangeliums gefesselt sein kann, aber niemals das Wort des Evangeliums. Paulus muss miterleben im Gefängnis, wie einzelne, um sich selbst zu profilieren, beginnen Wortklauberei zu betreiben. Darum schreibt Paulus: "Ruf ihnen das ins Gedächtnis und beschwöre sie bei Gott, sich nicht um Worte zu streiten; das ist unnütz und führt die

Zuhörer nur ins Verderben. Bemüh dich darum, dich vor Gott zu bewähren als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, als ein Mann, der offen und klar die wahre Lehre vertritt." Auch heute finden wir interessante Wortklauberei, die nur zum Bösen führt, doch dieselben sind dann der Ansicht, dass man gewisse Dinge doch offen sehen müsse und schon ist dem Bösen Tür und Tor geöffnet. Wie viele sind es doch, die sich in Spitzfindigkeiten gefallen, anstatt sich einfach wieder einmal einen Wüstenvater oder einen der Kirchenväter aus den ersten 5-6 Jahrhunderten zu Gemüte zu führen, wie einen Makarios, Antonius oder Basilius, nicht zu sprechen von einem Gregor dem Grossen. Diese lehren einem nicht, wie man die Bibel und das Christsein heute auch noch auslegen könnte, sondern wie es seit Anbeginn verstanden und ausgelegt wurde. Wer sich diesen widersetzt, der widersetzt sich Christus und dem, wie Christus es gemeint hat und immer noch meint.

Im Evangelium hörten wir: "Ist keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, ausser diesem Fremden?" Die Erzählung von den 10 Aussätzigen untermauert, dass die Apostel den Herrn zuvor eher baten: Stärke unsere Treue, als unseren Glauben! Alle 10 Aussätzigen hatten den Glauben an Jesus, dass er sie heilen könnte und wurden auch gesund. Doch nur einer hatte die Treue der Dankbarkeit und kehrte zu Jesus zurück, um zu danken. Dies war zudem ein Samariter, ein Fremder, ein Ausgestossener der Juden. Es scheint somit tatsächlich so zu sein, dass

unsere Geisteskraft nicht nur mit Glaube zu tun haben muss an Jesus Christus, um heilige Wunder wirken zu können, sondern ganz besonders auch mit der grössten Treue zu ihm die ein Mensch nur aufbringen kann. Bei Jesus beinhaltet Glaube an Gott immer auch Treue zu Gott, wie es das griechische Wort "Pistis" auch meint. Glaube ohne Treue ist nur halbwertig vor Gott, genauso wie Treue ohne Glaube. Wenn Jesus sagt: "Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, ausser diesem Fremden?", dann bewirkt die Verbindung von Glaube und Treue automatisch Umkehr. So Antwortet Jesus: "Steh auf und geh! Dein Glaube (und deine Treue) hat dir geholfen." Amen.

29. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Ex 17,8-13) (Solange Mose seine Hand erhoben hielt, war Israel stärker)

(2Tim 3,14-4,2) (Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit)

(Lk 18,1-8) (Sollte Gott seinen Auserwählten, die zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen?)

Predigt:

Im Buch Exodus hörten wir: "Solange Mose seine Hand erhoben hielt, war Israel stärker." Unmittelbar vor dieser Begebenheit stritt das Volk Israel gegen Mose und gegen Gott wegen Trinkwasser. Dem Ort gab Mose den Namen Massa und Meriba (Probe und Streit). Nun rückte das Heer von Amalek gegen Israel an. Diese Begebenheit ist sozusagen ein Archetyp für den Kampf zwischen dem Heer des Bösen und der Kirche und der Kreuzigung Jesu. Solange Mose seine Hände zum Segen ausbreitete, obsiegte das Volk Gottes. Doch wenn Mose müde wurde und die Arme sinken liess, obsiegte Amalek, das Heer des Bösen. Darum wurde unter Mose ein Stein geschoben und die Arme des Mose von Aaron und Hur ausgebreitet gehalten. Dadurch obsiegte das Volk Gottes gegen Amalek, das Heer des Bösen. Am Kreuze werden die Arme des Segens von Jesu durch die angenagelten Hände zum Segen ausgebreitet gehalten. Sooft daher die Kirche, das erneuerte Volk Gottes, seine

Zuflucht beim Gekreuzigten sucht, wird sie im Kampf gegen das Böse obsiegen. Wenn die Kirche sich vom Kreuzesopfer, auch in der Eucharistie, verabschiedet, wird das Heer des Bösen die Oberhand gewinnen.

Im zweiten Brief des Apostels Paulus an Timotheus hörten wir: "Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit so wird der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sein." Diese Zeilen des Paulus an seinen geistlichen Priestersohn Timotheus legen klar dar, dass es eben in der Kirche Christi nicht nach dem Motto "sola scriptura" geht. Zwar belehrt Paulus den jungen Priester darüber, dass jede von Gott eingegebene Schrift – und dazu zählen nicht nur Schriften des biblischen Canons – nützlich ist zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, doch der Kern der Kirche liegt eben gerade nicht nur in den Schriften, sondern: "Bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast." Die Bibel kann zwar Weisheit verleihen, doch nur die Verkündigung – die Lehre der Kirche, auch in den Predigten – führen zum Glauben an Christus Jesus und man wird gerettet. Paulus beschwört Timotheus bei Gott und bei Christus Jesus gegen das Motto "sola scriptura": "Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung." Das wird in der Kirche allgemein als Überlieferung oder Tradition bezeichnet.

Im Evangelium hörten wir: "Sollte Gott seinen Auserwählten, die zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen?" Jesus sagte den Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten. Das Gleichnis ist so unglaublich Menschlich. Da ist ein ungerechter Richter, der letztlich einer Witwe nur deshalb zu ihrem Recht verhilft, weil er befürchtet, sie könnte ihm sonst in aller Öffentlichkeit eine Ohrfeige geben und ihn so entehren. Nun springt Jesus weit in die Zukunft, genauer gesagt in die Zeit unmittelbar vor seinem zweiten Kommen. Er spricht nämlich von seinen Auserwählten vor seiner Wiederkunft, die in dieser Zeit der Bedrängnis Tag und Nacht zu ihm schreien. Nun, ein zufriedener Mensch schreit im Gebet nicht. Jesus sagt somit, dass diese Zeit eine Zeit sein wird, in der die Auserwählten zu Gott schreien werden und Gott ihnen ohne Zögern zu ihrem Recht verhelfen will. Doch dies eben in einer Zeit, in der die Grösste Mangelwahre die Treue zu Gott und der Glaube sein wird, denn er fragt sich selbst: "Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch Treue und) Glauben vorfinden?" Werden die Menschen dann noch Treue Glieder seiner Braut der Kirche sein oder nur noch zu Spaltung und Splitterung aufrufen? Die Kirchengeschichte ist voll von Missständen, Kirchenspaltungen und Menschlichkeiten. Doch noch nie waren die Untreue und der Unglaube so gross wie heute und doch gab es noch nie so viele Menschen auf der Welt, die von sich behaupteten Christen zu sein. Doch man kann nicht Christ sein ohne Treue und Glaube. Amen.

30. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Sir 35,15b-17.20-22) (Das Flehen der Armen dringt durch die Wolken)

(2Tim 4,6-8.16-18) (Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit)

(Lk 18,9-14) (Der Zöllner kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der Pharisäer nicht)

Predigt:

Im Buch Jesus Sirach hörten wir: "Das Flehen der Armen dringt durch die Wolken." Die Bibel macht durchwegs klar, wer sozusagen von Gott begünstigt wird. Es sind durchwegs die Armen, die Kranken, die Witwen und die Waisen. Es sind die Verstossenen, die Ausgestossenen und die Benachteiligten. Doch bei all dem scheinbar "Sozialen Gott" gibt es einen Haken. Gott tritt für diese ein, solange sie nicht selber in ihrem Herzen werden, was sie bedrängt. Von all diesen von der Gesellschaft Unterjochten erwartet Gott, dass sie in ihrem Herzen nicht selber zu Mördern, Betrügern und Unterdrückern werden. Ihr Gebet dringt solange durch die Wolken, wie sie um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Sind hier alle Verfolgten gemeint? Nein, lediglich die, welche um Christi Willen verfolgt werden, sei es, weil sie an Christus glauben und darum verfolgt werden oder die Botschaft Jesu verkünden und darum verfolgt werden oder weil sie in der Wahrheit christlich leben, selbst als Nichtchristen, und darum

verfolgt werden. Es gibt zudem viele Formen der Verfolgung, gerade heutzutage sehen wir viele davon. Menschen werden verfolgt, weil sie einer anderen ethnischen Gruppe angehören. Politisch andersdenkende Parteien werden in streng kontrollierten Ländern verfolgt. Ebenso Angehörige bestimmter Religionen und Glaubensgemeinschaften. Jede dieser verfolgten Gruppierungen oder Menschen wird sich selbst in Gerechtigkeit wähen und sich dementsprechend um der Gerechtigkeit willen verfolgt fühlen. Menschlich oder gesellschaftlich mag das sogar richtig sein, doch diese Verfolgungen sind hier nicht gemeint. Nicht jeder, der aufgrund menschlicher Gerechtigkeit verfolgt wird, wird um der Gerechtigkeit willen verfolgt. Das wird erneut klar, wenn man den Lohn dieser Verfolgung betrachtet, nämlich das Himmelreich: denn dieses fällt eben nur Kindern Gottes zu. Kinder Gottes sind aber nicht alle Menschen, denn "Allen aber, die Jesus Christus aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben. (Joh 1,12)" Wer nicht an seinen Namen glaubt, ist zwar Geschöpf Gottes, aber eben nicht Kind Gottes.

Im zweiten Timotheusbrief kündigt Paulus nun seine Hinrichtung an: "Ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Der Herr wird mich allem Bösen entreissen, er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen." Paulus hatte, wie Petrus, alles in seinen

Kräften stehende getan, und ist Jesus nachgefolgt in den Tod. Paulus wollte auch den Kaiser bekehren, doch Nero war der Prototyp des Antichristen. Beim Volk war er anfänglich überaus beliebt und liess zahllose Christen in der Arena und an den Strassenrändern kreuzigen und zu Tode foltern. Er war 14 Jahre Herrscher in Rom. Schliesslich wendete sich jedoch das Volk gegen ihn, denn es hatte mehr und mehr genug von seinen Grausamkeiten. Dem Antichristen wird lediglich die halbe Zeit des Nero gegeben sein, doch wird seine Herrschaft gegen die Christen und die Juden auch mindesten doppelt so grausam sein.

Im Evangelium lehrt uns Jesus, dass Gott Liebe, Reue und Umkehr will, nicht Selbstgerechtigkeit. Darum erzählt er einigen Pharisäern das Gleichnis vom Selbstgerechten Pharisäer und dem korrupten Beamten. Der Pharisäer ist ein richtiges Vorbild in seinem Leben nach aussen. Der korrupte Beamte ist das reine Gegenteil. Menschlich gesehen lässt sich sagen: Gut gemacht Pharisäer. Schäme dich korrupter Beamter. Der Beamte weiss, dass er ein elender Sünder ist und "blieb ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!" Der eifrige Pharisäer aber rühmt sich seiner Gerechtigkeit vor Gott und verhehlt Gott auch seine Abneigung gegen den korrupten Beamten nicht. Vor Gott ist nun jedoch der korrupte Beamte, der seine Schuld einsieht und um Vergebung bittet, gerecht

geworden. Der selbstgerechte Pharisäer jedoch ist nicht Gerech, denn er verfiel der Sünde des geistlichen Stolzes. Jesus mahnt daher: "Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden." Amen.

31. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Weish 11,22-12,2) (Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles liebst, was ist)

(2Thess 1,11-2.2) (Der Name Jesu soll in euch verherrlicht werden und ihr in ihm)

(Lk 19,1-10) (Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist)

Predigt:

Im Buch der Weisheit hörten wir: "Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles liebst, was ist. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist. Darum bestrafst du die Sünder nur nach und nach; du mahnst sie und erinnerst sie an ihre Sünden, damit sie sich von der Schlechtigkeit abwenden und an dich glauben, Herr." Es geht somit um die Schöpfung. Das Wort "Schöpfung" ist selten so populär und viel gebraucht wie in unseren Tagen. Es findet besonderen Ausdruck in den Wendungen: "Verantwortung für die Schöpfung", "Schöpfungserhaltung", "Bewahrung der Schöpfung" oder "Schöpfungszerstörung". Dieser Gebrauch des Wortes "Schöpfung" lässt jedoch nicht gleichzeitig auf eine innere Annäherung an den christlichen Schöpfungsglauben schliessen, da der heutige Gebrauch oft eines gläubigen Hintergrundes entbehrt. Der viel gebrauchte Sinn des dem Worte "Schöpfung" inne liegenden "Schaffen" wird somit wesentlich auf den Menschen und sein Schaffen in der Welt, sein Verändern des Gegebenen sowie auf

sein Neukombinieren gegebener Grundstoffe bezogen. Das priesterschriftliche "Schaffen" (bara = schaffen) bezeichnet jedoch ausschliesslich "göttliches Schaffen". Irdisches verdankt seine Existenz nicht sich selbst. Die gesamte Natur findet sich als je schon ins Dasein gestellt vor. Christlicher Glaube deutet dieses "Sich ins Dasein gestellt finden" als Geschaffen-Sein durch Gott, als Kreatürlichkeit. Schöpfungsglaube wird als Schöpferglaube verstanden und erklärt. Der christliche Schöpferglaube richtet sich somit primär auf den Schöpfer, auf Gott als den "Ursprung aller Dinge", als den "Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren, der körperlichen und geistigen" Wesen. Vom Schöpfer aus richtet sich der Blick auf die Geschöpfe in der Absicht, dass des Schöpfers "unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen werden" und "seine ewige Macht und Gottheit" erkannt werden können (vgl. Röm 1,20). Diese Betrachtungsweise aus dem Glauben lässt die Bemühungen um die Bewahrung der Schöpfung nicht nur eine Nützlichkeitsabwägung sein, sondern vielmehr ein Bewusstwerden der Schönheit der Schöpfung, ihrer Erhabenheit und ihres göttlichen Glanzes.

Im zweiten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher hörten wir: "Der Name Jesu soll in euch verherrlicht werden und ihr in ihm." Paulus fordert wie Jesus zur Vollkommenheit auf. Zur Vollkommenheit des Vaters gehört es unter anderem, das "Kleine" über das "Grosse" zu stellen,

seine eigene Herrlichkeit aufzugeben, um als Mensch geopfert zu werden. Es gehört dazu, zu lieben, auch wenn die Welt einem weis machen will, es sei nur noch Hass angebracht. Unendlich zu lieben und Bescheidenheit, Barmherzigkeit und Demut über Protzerei, Hartherzigkeit und Stolz zu stellen, ist wahrlich etwas, das die Welt nicht versteht. Die, welche sich selbst für intelligent halten und alle Kniffe und Schliche dieser Welt kennen, können mit dieser Weisheit nichts anfangen und alle, die es können sind ihnen suspekt und müssen daher verfolgt, zum Schweigen gebracht und ausgemerzt werden. Der Weg der Welt ist wahrlich vom Weg Gottes so weit entfernt, wie die Mitternacht vom Mittag. Dies verdeutlicht ganz klar, was Vollkommenheit ist. Nicht nur alles zugunsten der Armen zu verkaufen, sondern auch Jesus nachzufolgen und zu leben, wie er gelebt hat. Mit einem Wort: Liebe. Die Liebe somit radikal zu leben, sei es zu Freund oder Feind, zu Wohltäter oder Peiniger. Keine irdischen Bindungen mehr zu haben, sondern nur noch im vollen Vertrauen zu und in Gott zu leben, wie ein kleines Kind, das voll Vertrauen sich vom Vater an der Hand nehmen lässt und seiner Führung vertraut.

Im Evangelium hörten wir: "Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist." Diese Worte verdeutlichen sein Handeln am Zollpächter Zachäus. Zachäus ist ein wunderbares Bild für alle Weltmenschen, denen nichts so wichtig ist, wie das Geld. Von Zachäus wird

berichtet, dass er sehr klein war. Dieses Klein ist in der Tat ein Hinweis auch auf die Kleinheit des Geistes, der eben nur an Gewinnmaximierung interessiert war. Doch dieser Kleine erkannte, dass seine Körpergrösse nur ein Aspekt war. Er war zuerst einmal nur neugierig auf den berühmten Jesus. So rannte er voraus und kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum. Der Feigenbaum gilt als der Baum des Paradieses. Ja, er ist ein Bild für das Paradies. Der kleine Zachäus sucht somit auch bildlich den Überblick vom Baum des Paradieses aus. Wer sich seiner Kleinheit bewusst ist und den Überblick über sein Leben aus der Warte des Paradiesbaumes sucht, der wird von Jesus nicht abgewiesen. Darum sagt Jesus zu Zachäus auch nicht einfach, er solle herunterkommen, sondern: "Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein." Daraufhin erkannte Zachäus, sich seiner Kleinheit bewusst, aus der Warte des Paradiesbaumes den Schöpfer selbst und bekehrte sich. Darum sagt Jesus: "Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist." Amen.

32. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(2Makk 7,1-2.7a.9-14) (Der König der Welt wird uns zum ewigen Leben auferwecken)

(2Thess 2,16-3,5) (Der Herr gebe euch Kraft zu jedem guten Werk und Wort)

(Lk 20,27-38) (Er ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden)

Predigt:

Im zweiten Buch der Makkabäer hörten wir: "Der König der Welt wird uns zum ewigen Leben auferwecken. Darauf warten wir gern, wenn wir von Menschenhand sterben. Für dich aber gibt es keine Auferstehung zum Leben." Die Erzählung über die Mutter, die an einem einzigen Tag ihre 7 Söhne durch Folterung bis zum Tode verlor und dabei zusehen musste, ist mit eine der grausamsten Schilderungen im Alten Testament. Dabei ging das Ganze nur um das simple Essen von Schweinefleisch, das nach dem Gesetz des Alten Testamentes verboten ist. Wir reagieren sofort ablehnend gegen die Haltung dieser Mutter, die lieber das Leben all ihrer Söhne und ihr eigenes hingab, nur um kein Schweinefleisch essen zu müssen. Ja, wir neigen sogar dazu, eine solche Mutter zu verurteilen. Dabei vergessen wir aber ganz den unbotmässigen König. Dieser wusste genau, was er tat. Vordergründig geht es lediglich um Schweinefleisch; also ein äusseres Zeichen des Glaubens. Doch die ganze Sache ist weit

tiefgründiger. Dem König ging es nämlich nicht darum, dass sein Volk Schweinefleisch akzeptiert zur Schonung der Rinder. Ihm ging es bewusst um eine dadurch verbundene Leugnung Gottes. Somit handelte diese Mutter absolut vorbildlich, denn Gott wollte sie weder für sich selbst noch für ihre Söhne leugnen. Gibt es heute etwas Vergleichbares? Ja. Wie viele Touristen besuchen nicht in Fernost heidnische Tempel und fühlen sich dabei nur als Touristen. Dabei werden ihnen selbstverständlich oft einige Räucherstäbchen in die Hand gedrückt, die sie dann vor einer Buddha Statue oder einer anderen Statue deponieren sollen. Die meisten tun dies unüberlegt, weil sie ja die Einheimischen nicht beleidigen wollen, was doch unhöflich wäre. Doch für die Einheimischen ist diese Handlung nicht eine Frage der Höflichkeit oder Unhöflichkeit, sondern nicht nur der Akzeptanz ihrer Götter, sondern auch deren Verehrung. Doch wir sollen keine fremden Götter neben Gott haben. Die meisten weigern sich daher in einer Reisegruppe nicht, dies zu tun oder einen solchen Tempel zu besuchen, aus Furcht, die Menschen könnten aufgebracht sein. Die Furcht vor den Menschen ist folglich grösser, als die Furcht vor Gott.

Im zweiten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher hörten wir: "Der Herr gebe euch Kraft zu jedem guten Werk und Wort. Wir vertrauen im Herrn auf euch, dass ihr jetzt und auch in Zukunft tut, was wir anordnen." Ausgerechnet Paulus erwähnt hier die Werke. Doch es sind eben nicht die von ihm geschmähten Werke des Gesetzes, sondern

die Werke und Worte der Barmherzigkeit, ohne die es keine Rettung gibt. Noch etwas ist interessant. Paulus verlangt von der Gemeinde, dass sie sich nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft an all das hält, was die Kirche anordnet. Nein, er sagt nicht, was ich anordne, sondern, was wir anordnen. Dieses Wir ist das Collegium der Bischöfe, das kirchliche Lehramt. Nie ist nur ein einziger Bischof kirchliches Lehramt, sondern immer alle Bischöfe gemeinsam, in Übereinstimmung mit dem Papst und immer nur in der Tradition, dem Fundament, der Apostel und Propheten. Nicht die Schrift ist das Mass des Glaubens, sondern die getreue Auslegung der Kirche. Die Schrift für sich genommen ist nur toter Buchstabe. Diese werden erst lebendig durch die Auslegung und Interpretation – nein nicht gemäss des Zeitgeistes – gemäss der Inspiration des Heiligen Geistes. In dieser Haltung soll die Kirche unbeirrt auf das Kommen Christi waren.

Im Evangelium begegnet uns Jesus wiederum in ernster Form. Er belehrt die Sadduzäer. Er tut dies jedoch nicht mit vielen Worten, denn bei ihnen sind diese Belehrungen, im Gegensatz zu den Pharisäern, in den Wind gesprochen. Jesus sagte zu ihnen lediglich: "Ihr irrt euch, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes. Wenn nämlich die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel. Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden. Ihr irrt euch sehr." Warum war Jesus bei den Pharisäern viel gesprächiger, als bei den

Sadduzäern? Die Pharisäer waren ein strenger konservativer Flügel des Judentums, der die ganze Lehre des Tempels getreulich befolgte. Manchmal jedoch in einem falschen Eifer. Die Sadduzäer hingegen beschnitten zuerst die Heilige Schrift und akzeptierten nur die fünf Bücher Mose und keine Prophetenschriften. Zudem waren sie sehr ausgrenzend und dadurch unwahrscheinlich hartherzig. Für sie gab es auch keine Engel und schon gar keine Heiligen, im Gegensatz zu den Pharisäern. Auch heute gibt es beide Strömungen. Sehr getreulich alle Vorschriften der Kirche befolgende Christen, die jedoch manchmal den Buchstaben über den Sinn der Vorschrift stellen und solche, die nicht die ganze Bibel der Kirche akzeptieren und sich weigern, mit anderen überhaupt zu sprechen und alle anderen ausgrenzen. Erstere können mit viel Liebe aufgrund der Schriften auf den rechten Weg gebracht werden, letztere irren sich einfach nur und zwar sehr. Amen.

33. Sonntag im Jahreskreis – C

Lesungen:

(Mal 3,19-20b) (Für euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen)

(2Thess 3,7-12) (Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen)

(Lk 21,5-19) (Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen)

Predigt:

Mit dem 33. Sonntag im Jahreskreis nähern wir uns dem Ende des Kirchenjahres. Dies bedeutet, es werden auch die Lesungen von der Endzeit gehört.

Im Buch Maleachi hörten wir: "Für euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen." Der Prophet schildert nichts Geringeres, als Himmel und Hölle und den jeweiligen Weg dorthin. Der Weg in die Hölle ist Überheblichkeit, Frevlertum und Gott auf die Probe stellen. Der Weg in den Himmel ist Gottes Geboten zu folgen, gerecht zu sein und so Gottes besonderes Eigentum zu werden. Gott kündigt an, einen Tag herbeizuführen, an dem all das offenbar wird und er werde gut zu denen sein, wie ein Mann gut ist zu seinem Sohn, der ihm dient, die ihm treu waren. Diese und ähnliche Schilderungen finden wir auf fast jeder Seite der Bibel. Ihre schiere Zahl könnte einem erschlagen. Doch der Grund dafür liegt auf der Hand. Der Mensch auf dieser Erde muss sich zu seiner

Lebzeit entscheiden, wohin er in die Ewigkeit gehen wird. Wir glauben heute, wie die alten Germanen, an ein Walhalla in dem Saufgelage mit bewaffneten Helden den Himmel darstellen. Wie soll dieses Walhalla denn aussehen? Schlägereien und Prügeleien beim Saufen bis in Ewigkeit? Das Ganze noch mit unsterblichen Körpern, wo jeder abgeschlagene Arm gleich wieder nachwächst? Was soll daran paradiesisch sein? Das ist eine Schilderung der Hölle, die als Himmel verkauft wird. Nur, dass die Helden nicht Menschen sein werden, sondern Dämonen, die auf Menschen eindreschen, die sie so leicht fangen und verführen konnten. Sie brauchten ihnen nur ein bisschen Speck, Saufen und Sex versprechen und zum Teil im Leben ermöglichen, möglichst durch Ausnützung von anderen, schwächeren Menschen und schon waren sie begeistert und gefangen.

Im zweiten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher hörten wir den denkwürdigen Satz: "Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." Was ist geschehen? Zuerst drangen falsche Lehrer von Ausserhalb in die Gemeinde ein, dann färbte deren Lehre und tun auf die Gemeinde ab und nun begannen einige in der Gemeinde ein unordentliches Leben zu führen, aufgrund dieser falschen Lehren und des Lebenswandels dieser Lehrer. Darum wird Paulus nun sehr deutlich: "Im Namen Jesu Christi, des Herrn, gebieten wir euch, Brüder: Haltet euch von jedem Bruder fern, der ein unordentliches Leben führt und sich nicht an die Überlieferung hält, die ihr

von uns empfangen habt." Paulus zeigt nun grosse Strenge, denn zum einen gebietet er und zum andern verweist er auf die Überlieferung von ihm, die Tradition. Paulus zeigt damit, dass die Kirche nicht nur aus der Schrift und ihren Deutungen besteht, sondern ganz wesentlich aus der Tradition, der Überlieferung der Kirche. Paulus legt insofern Wert darauf, da einige zu behaupten begannen, sie hätten Briefe von Paulus, welche der Tradition widersprachen und verbreiteten doch nur Lügen. Darum verweist nun Paulus darauf, dass sie seinen Gruss anhand der Handschrift überprüfen sollen, denn "den Gruss schreibe ich, Paulus, eigenhändig. Das ist mein Zeichen in jedem Brief; so schreibe ich." Wenn die Schriften somit nicht mit der Tradition der Kirche übereinstimmen, dann sind sie gefälscht oder falsch interpretiert. Nicht die Lehre der Kirche ist anhand der Schriften auszulegen, sondern die Schrift ist gemäss der Tradition der Kirche, seit ihrem Beginn, auszulegen. Dies sagt uns Paulus hier in aller Deutlichkeit.

Im Evangelium hörten wir: "Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen." Diese Worte sprach Jesu über die Zeit des Endes. Die Jünger fragten Jesus, nachdem sie die Schönheit des Tempels lobten und er dessen Zerstörung ankündigte, nach dem Zeitpunkt, wann dies geschehen wird. Ein Vorzeichen der Zerstörung war das Auftreten falscher Messiasse. Tatsächlich kam aufgrund falscher Messiasse das Ende des Tempels und des Staates Israel. Dann springt Jesus in der

Zeit. Es werden sozusagen Vorwehen, Wehen und das Ende von ihm vorausgesagt: Zuerst sind die **Vorwehen**: Mt 24,7: Ihr aber werdet von [1.] **Kriegen** und [2.] **Kriegsgerüchten** hören, seht zu, lasst euch nicht schrecken. Mk 13,8: Denn "aufstehen wird Volk wider Volk [3.] (**Revolutionen/Volksaufstände**)" (2Chron 15,6) und [4.] (**Weltkriege**) "Reich wider Reich" (Is 19,2), und es werden [5.] **Erdbeben** sein von Ort zu Ort und [6.] **Hungersnöte**. Lk 21,11: Und [7.] **Seuchen** allerorts und [8.] **Terrorakte** und [9.] grosse **Zeichen vom Himmel** (z.B. Flugzeuge etc.). Dann kommen die **Wehen**: Mt 24,9: Alsdann werden sie euch der [10.] **1. Drangsal** überliefern und euch töten, und ihr werdet verhasst sein bei allen Völkern ob meines Namens (Christenverfolgung). Mt 24,10: Da "werden viele zu Fall kommen" (Dan 11,41), [11.] einander **verraten** und einander hassen. Mt 24,11: [12.] Viele **falsche Propheten** werden aufstehen und werden viele verführen. Mt 24,12: Weil die [13.] **Gesetzlosigkeit** überhandnimmt, wird die Liebe der vielen erkalten. Mt 24,13: Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. Mt 24,14: Und es wird dieses [14.] **Evangelium** vom Reiche verkündet werden in der ganzen Welt, zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird kommen das Ende. ! Irgendwo hier dürften wir jetzt sein ! Schliesslich kommt das **Ende**: Mt 24,15: Wenn ihr nun den [15.] **"Greuel der Verwüstung"**, vorhergesagt durch den Propheten Daniel (9,27; 12,11), stehen seht "an heiliger Stätte" - wer es liest, bedenke es wohl! - Mt 24,16: dann fliehe, wer in

Judäa ist, in die Berge. Mt 24,21: Es wird nämlich dann eine grosse [16.] **2. Drangsal** sein, wie dergleichen nicht gewesen ist seit Anfang der Welt bis jetzt" (Dan 12,1) und nicht mehr sein wird. Mt 24,22: Und würden jene Tage nicht abgekürzt, würde kein Mensch gerettet werden; doch um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Mt 24,23: Wenn dann jemand zu euch sagt: Seht, hier ist der Messias, oder: dort, so glaubt es nicht [17.] (**falscher Messias**). (2Thess 2,3: Niemand führe euch irre auf irgendeine Weise. Denn zuvor muss der **Abfall** kommen und offenbar werden der Mensch der Gesetzlosigkeit, der **Sohn des Verderbens**.) Lk 21,25: Es werden Zeichen sein an [18.] **Sonne, Mond und Sternen**, und auf Erden wird Angst und Bestürzung sein unter den Völkern wegen des [19.] **Tosens des Meeres** und seiner Brandung. Lk 21,26: Die Menschen werden [20.] **verschwachen vor Furcht** und vor Erwartung dessen, was hereinbrechen wird über den Erdkreis. Mt 24,29: Sogleich nach der Drangsal jener Tage wird "die Sonne sich verfinstern und der Mond seinen Schein nicht mehr geben" [21.] (**Finsernis**) (Is 13,10), [22.] "die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden" (Is 34,4). Mt 24,30: Dann wird das [23.] **Zeichen des Menschensohns** am Himmel erscheinen, und [24.] "**wehklagen** werden alle Stämme der Erde" (Sach 12,10ff), und sie "werden den [25.] **Menschensohn** kommen sehen auf den Wolken des Himmels" (Dan 7,13) mit grosser Macht und Herrlichkeit. Amen.

34. Sonntag im Jahreskreis – C – Christkönig

Lesungen:

(2Sam 5,1-3) (Sie salbten David zum König von Israel)

(Kol 1,12-20) (Er hat uns aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes)

(Lk 23,35-43) (Jesus, denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst)

Predigt:

Mit dem 34. Sonntag im Jahreskreis befinden wir uns am Ende des Kirchenjahres, dem Hochfest Christkönig. Dies bedeutet, es werden auch die Lesungen von der Endzeit und der Verherrlichung Jesu Christi gehört.

Im zweiten Buch Samuel hörten wir: "Sie salbten David zum König von Israel." Anscheinend bekehrte sich das Volk und nun, nach längerem Geplänkel, akzeptierte es David doch als König. Auf den ersten Blick scheint sich eine lange Vorgeschichte in Wohlgefallen aufzulösen. Doch ist dem wirklich so? Nach dem Tod Sauls gab es sieben Jahre Erbfolgekriege zwischen Juda und dem Rest von Israel. Alle Israeliten wussten jedoch genau, dass der Prophet Samuel David bereits zu Lebzeiten Sauls zum König salbte. Doch was tut das Volk nach zerrüttenden Erbfolgekriegen? Sie bekennen: "Der Herr hat zu dir gesagt: Du sollst der Hirt meines

Volkes Israel sein, du sollst Israels Fürst werden." Sie wissen somit genau, dass David bereits rechtmässiger König ist, von Gott eingesetzt. Doch sie widersetzen sich Gott erneut und akzeptieren die Salbung Gottes durch den Propheten Samuel nicht, sondern "alle Ältesten Israels kamen zum König nach Hebron; der König David schloss mit ihnen in Hebron einen Vertrag vor dem Herrn, und **sie salbten** David zum König von Israel". Die Ältesten wollten mit diesem Akt wohl von ihrer vorangegangenen Untreue ablenken, doch erhoben sie sich dadurch einmal mehr über Gott und verlangten einen Vertrag vor Gott und salbten jedoch selber, wozu sie weder die Befugnis, die Macht noch den Auftrag von Gott hatten.

Im Kolosserbrief führt uns Paulus gleichsam in die Tiefen Gottes selbst. "Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen." Vor dem Anbeginn jeder Zeit war Gott bereits als ein Wesen in den drei "Durchklängen" (Personen) Vater, Sohn und Geist. Dass dieser Gott sich entschloss, Mensch zu werden, sorgte im Himmel für einen Aufstand und den Abfall Satans mit seinen Anhängern. So stellt sich noch die Frage, warum Gott das geringste Geschöpf des Universums mit einem Herrschaftsauftrag zur Krone der Schöpfung machte. Aus weltlicher Logik ist das nicht zu verstehen. Jeder Erzengel, ja jeder Engel, ist dem Menschen weit überlegen. Dennoch ist es im Plan Gottes, dass ausgerechnet der Mensch, der doch nur

eine Sache wirklich beherrscht: sündigen, über Engel richten soll. Und genau darin liegt der springende Punkt. Ein Engel ist entweder heilig oder ein Dämon. Er kennt nichts anderes, wohl durch seine eigene Entscheidung. Der Mensch hingegen ist oft Verführter, dann Verführer und wiederum Führer. Er kennt sozusagen jeden Kampf, insofern er heilig wird, aus eigener Erfahrung. Ein Hilfsarbeiter wird in den wenigsten Fällen ein guter Konzernleiter. Wenn der Hilfsarbeiter sich jedoch durch unermüdlichen Fleiss und unter grossen Entbehrungen Stufe um Stufe hinaufgearbeitet hat – und das nicht vermeintlich in endlosen Reinkarnationen – dann wird er ein Konzernleiter, der jede Position, die es im Betrieb gibt, aus eigener Erfahrung kennt und das nicht nur vom Hörensagen oder partizipieren, sondern durch eigenes Erfahren. So hat jeder Mensch nun die Chance, in seiner Position als Mensch, ein unnützer Nichtstuer zu bleiben oder durch seine Heiligkeit bildlich gesprochen in einem Leben in die "Konzernleitung" zu kommen. Dadurch wird er ein konsequenter, aber auch verständnisvoller Richter, sogar über Engel, werden.

Im Evangelium hörten wir den reumütigen Schächer am Kreuz sagen: "Jesus, denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst. Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein." Betrachten wir zuerst die Wege zum Himmel. Dieser Weg ist nicht einfach, wie bei der "Leiter zum Himmel" zu erwarten, denn Christus selber bezeichnet ihn als enge Tür mit einem

schmalen Pfad dazu (vgl. Mt 7,13-14). Dieser Pfad besteht aus beharrlichem Gutes tun und Gott verherrlichen, bringt aber dafür ewiges Leben (vgl. Röm 2,6-7). Wer diesen Weg geht, erkennt bald, dass auch das nur göttliche Gnade ist, die man annimmt (vgl. 2Kor 1,12). Alleine Wohltätigkeit reicht nicht aus, denn sie reicht erst, wenn wir in diesen allen Ihn sehen, ihnen um seinetwillen beistehen. Der Weg der Verweigerung all dessen – eben der Verweigerung uns Christus gegenüber im Nächsten – führt in die Hölle (vgl. Mt 25,41-46). Es gibt aber noch einen Weg, der in das Paradies führt, das ist unabdingbare, ehrliche, vom Tiefsten der Seele herrührende Reue für die begangenen Sünden. Eine solche innere Gesinnung bringt, obgleich beide dasselbe taten, den einen sogleich ins Paradies, ohne Fegefeuer, und den anderen in die Hölle. Gott belohnt nichts so sehr, wie echte tiefgehende Reue (vgl. Lk 23,43). Jesus sagt aber auch: 'Müht euch, ins Paradies hineinzukommen durch die enge Pforte; denn ich sage euch: Viele werden hineinzukommen suchen und es nicht vermögen. (Lk 13,24)' Wenn man sich einmal so ein Bild macht, eine kleine Nachtpforte und daneben ein breites Stadttor. Dann wird einem schlagartig bewusst, dass die kleine Tür vermutlich lediglich 10% der breite des Stadttores hat. Sollte dies nicht nur Bild sein, sondern Verheissung, würde dies bedeuten, dass nur ca. 10% in den Himmel, auch durch das Fegefeuer, kommen und ca. 90% in der Hölle enden. Eine ernste Warnung somit uns zu bemühen! Amen.

Besondere Feste

Weitere Herrenfeste im Jahreskreis

Das Kirchenjahr besteht nicht nur aus Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Osterzeit und dem Jahreskreis. Zwischendurch gibt es viele Feste und Hochfeste. Sie alle erinnern uns an die Siegreiche Kirche, die eben bereits hier auf der Erde zu feiern beginnt, was in der Ewigkeit ihre Vollendung findet.

Hier werden nicht für alle Feste spezielle Predigtimpulse angeboten, sondern nur zu den wichtigsten Hochfesten.

Einige Predigten finden sich auch ganz einfach bei den einzelnen Jahreszeiten, weil sie in der Praxis eher dort gesucht werden.

HF 25. Jan. Bekehrung Pauli (W) – I & II

Lesungen:

(Apg 22,1a.3-16) (Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, und rufe den Namen Jesu an!)

(Apg 9,1-22) (Es wird dir gesagt werden, was du tun sollst)

(Mk 16,15-18) (Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium!)

Predigt:

Heute feiern wir die Bekehrung des Saulus zum Paulus. Saulus war in Jerusalem der eifrigste Verfolger der Christlichen Gemeinde und auch der, welcher die Gemeinde zerschlagen hatte, so dass sie nie wieder wirklich auf die Füße kam. Nach seiner Bekehrung missionierte er umso eifriger und bewirkte die Bekehrung vieler heidnischer Städte, Dörfer und Landstiche zum Christentum.

Paulus predigt hier in seiner Heimatstadt Tarsus. Indirekt bestätigt er, dass ein Prophet in seiner Heimat kein Gehör findet. Normalerweise rühmt sich ein Mensch seiner guten Werke, doch in der Heimat interessiert das niemanden, denn es würde nur als Hochmut empfunden. Daher tut Paulus scheinbar genau das Gegenteil. Er outet sich als Mörder und Verfolger der Christen und benennt sogar selber noch die Zeigen dafür. Ein besseres Schuldgeständnis würde es für einen Staatsanwalt eigentlich nicht

geben, doch er tat dies ja im Auftrag der Regierung in Jerusalem. Somit konnte er es riskieren, dazu zu stehen. Doch Paulus tat all dies nicht aus dem Beweggrund, wie wir heute sagen würde: jede Presse ist besser als keine Presse, sondern um den Menschen die Wirkung der Taufe zu erläutern: "Was zögerst du noch? Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, und rufe Jesu Namen an!" Wenn durch die Taufe schon all die Verbrechen des Saulus vergeben wurden, um wieviel mehr denn all denen, die nicht so grosse Verbrechen begangen haben.

Nachdem Saulus alle Christen in Jerusalem, bis auf einige Apostel ausgerottet oder vertrieben hatte, tat er, was jeder Fanatiker tut. Er hätte sich zufriedengeben können und mit "Stolz" auf die "Säuberung" Jerusalems blicken können. Doch er war ein Fanatiker. Fanatiker brauchen Feinde, um sich zu rechtfertigen. Sie brauchen einen Feind, um sich selbst zu bestätigen. Doch was tut ein Fanatiker, der da plötzlich keinen Feind mehr hat, der an allem Übel schuld zu sein scheint? Er sucht sich neue Feinde in seiner Umgebung oder er beginnt seine Feinde in der Ferne zu verfolgen. Saulus gehörte zur zweiten Sorte. Er wollte nun die Christen auch in Damaskus, also im Ostjordangebiet, verfolgen. Das waren unter anderem die Gebiete, in die sich die Christen geflüchtet hatten. Die Christen nannten sich damals übrigens nicht Christen. Sie nannten sich Anhänger des neuen Weges. Solche Bezeichnungswechsel, die jedoch denselben Inhalt haben, kennen wir auch vom Wort Messe oder

Eucharistie, das zu Beginn schlicht Brotbrechen genannt wurde. Schliesslich näherte sich dieser Fanatiker Saulus Damaskus. Es ist übrigens unwahrscheinlich, dass er hoch zu Ross war. Es heisst lediglich, dass er aufgrund eines Lichtes vom Himmel zu Boden stürzte und Saulus sich danach wieder von Boden erhob. Er war folglich mit seinen Begleitern zu Fuss unterwegs. Saulus hörte Jesu Stimme und seine Aufforderung, sich ausgerechnet an die von ihm so verhassten Christen zu wenden. Was jedoch viel bedeutender ist, das ist die Tatsache, dass aus einem Fanatiker in aller Regen nicht plötzlich ein zahmes Lamm wird. Auch Saulus wurde kein zahmes Lamm. Gott fordert von uns die Selbstverleugnung, aber nicht die Verleugnung unserer Fähigkeiten, denn er sagte zu Hananias: "Geh nur! Denn dieser Mann ist mein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen." Saulus war durch Jesus mit Blindheit geschlagen und wurde nun durch die Handauflegung des Hananias geheilt und mit dem Heiligen Geist erfüllt. "Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er sah wieder; er stand auf und liess sich taufen und sogleich verkündete er Jesus in den Synagogen und sagte: Er ist der Sohn Gottes." Saulus wurde nun zum Paulus. Er verleugnete sich komplett selbst zugunsten Christi, doch nicht seine Fähigkeiten. Paulus war nun kein Fanatiker mehr, doch in gewisser Weise nutzt er die Talente eines Fanatikers, nicht mehr zu Verfolgung, sondern zur Verkündigung Jesu und, was persönlich viel entscheidender ist, nicht mehr zum

Hass, sondern zur Liebe, zur Feindesliebe. Dieses kraftvolle Auftreten verwirrte nun sogar die Gegner der Christen, doch nicht aufgrund der Ungestümheit des Paulus, sondern, weil er ihnen ihre Irrtümer so nachweisen konnte und bewies, dass Jesus der Messias ist.

Im Markusevangelium gilt der Auftrag der Verkündigung nicht nur allen Menschen: "Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!" Die Apostel sind die Basis der Kirche. Diese Kirche bekommt nun vom Auferstandenen den Auftrag das Evangelium nicht nur allen Menschen zu verkünden, sondern allen Geschöpfen. Warum allen Geschöpfen? Es ist immer noch der Auftrag, den der Mensch seit seiner Erschaffung hatte, über die Geschöpfe der Erde zu herrschen und alleine Gott zu dienen. Wie verkündet man aber die Erlösung z.B. einer Katze oder einem Hund, einem Schwein oder einer Kuh? Indem man die Abordnung des Menschen von Gott hinsichtlich der Natur ernst nimmt und die Natur nicht ausbeutet, sondern hegt und pflegt, auch in der Nutzung der Natur. Dazu muss man jedoch die Stimme der Schöpfung hören. Wie soll dies jedoch den Aposteln gelingen, wenn sie nicht einmal denen glauben, die Jesus gesehen haben? Hat sich hier in der Kirche etwas geändert? Wohl kaum. Wenn heute Christus oder die Muttergottes einfachen Leuten erscheint, wird ihnen auch nicht geglaubt. Es dauert meist Jahre und Jahrzehnte, bis die Kirche dann solche Erscheinungen akzeptiert. Leider befolgt sie doch

dann die Botschaft nicht, bis heute. "Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." Bedeutet dieser Satz Jesu nun, dass wir auch Katzen, Hunde und Pflanzen taufen sollen, da doch das Evangelium allen Geschöpfen verkündet werden soll? Keinesfalls! Die Notwendigkeit der Taufe obliegt ausschliesslich dem Menschen, denn der Mensch sündigte im Paradies und nicht die Tiere und Pflanzen. Daher bedarf auch nur der Mensch der Umkehr. Dazu bedarf es aber auch des Glaubens: "Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." Amen.

HF 02. Feb. (W) A-C –Darstellung des Herrn

Lesungen:

(Mal 3,1-4) (Dann kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht)

(Hebr 2,11-12.13c-18) (Er musste in allem seinen Brüdern gleich sein)

(Lk 2,22-40) (Meine Augen haben das Heil gesehen)

Predigt:

Maleachi kündigt das Auftreten des Vorbereiters des Messias an. Auch hier werden wieder in wenigen Worten reichhaltige Inhalte angekündigt. Zuerst kommt der Bote, der den Messias ankündigt. Das war Johannes der Täufer. Dann kommt plötzlich zum Tempel der Messias. Dieser Messias ist auch der Bote des Bundes, den das Volk sehnsüchtig herbeiwünschte. Tatsächlich kam Jesus am Palmsonntag plötzlich und von vielen unerwartet, wenngleich deutlich angekündigt durch die Schrift und durch Johannes den Täufer, als König in Jerusalem an und ging in den Tempel. Bereits der nächste Vers beinhaltet beide Kommen des Messias. Zuerst ist die Frage: "Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt?" Die Antwort kennen wir. Jesus wurde keine Woche später gekreuzigt. Dann kommt die Ankündigung des zweiten Kommens im selben Vers: "Wer kann bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer im Schmelzofen und wie die Lauge im Waschtrog." Maleachi spricht beim ersten Kommen von Kommen und beim zweiten Kommen von

Erscheinen. Erst nach der Reinigung beim zweiten Kommen werden die Herzen der Väter wieder den Söhnen zugewandt, damit das Land nicht dem Untergang geweiht ist.

Im Hebräerbrief hörten wir, und das wird verdeutlicht, dass sowohl Jesus in seinem Fleische und wir alle vom einen Gott abstammen. Gott ist nicht nur unser Herr, in Jesus ist er auch unser Bruder geworden. Dies stellt uns Menschen in ein ganz neues Licht. Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Brüder und Schwestern gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat, sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne, bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die vergänglichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von

ihm? Weil wir eben nur mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind besiegte.

Im Evangelium sehen wir, dass sowohl für die Verheissenen der Unfruchtbaren, wie auch für den Verheissenen der Fruchtbaren dasselbe Gesetz galt. So halten sich Maria und Josef an das Gesetz des Mose und bringen die vorgeschriebenen Opfer dar; die zwar nicht nötig gewesen wären, war doch Jesus ohne Erbsünde beladen. Was sich hier vollzieht ist jedoch weit mehr, als lediglich die Erfüllung von Vorschriften. Es ist vielmehr das Zeichen, dass Gott von den Menschen nie etwas erwartete, dass er nicht selbst als Mensch erfüllte. Amen.

HF 19. März St. Josef – I & II

Lesungen:

(2Sam 7,4-5a.12-14a.16) (Der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben [Lk 1,32])

(Röm 4,13.16-18.22) (Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt)

(Mt 1,16.18-21.24a) (Josef tat, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte)

Predigt:

Heute feiern wir das Fest des Nährvaters Jesu, des heiligen Josephs. Zu Josef ist zu sagen, dass es zwei nennenswerte "Josefs" in der Bibel gibt. Doch beide haben einige interessante Parallelen. Der Josef aus dem Alten Testament hat Träume und deutet Träume (vgl. Gen 37,4-11). Er weigerte sich, eine Beziehung zu einer Frau einzugehen, die nicht im Sinne Gottes war (vgl. Gen 39,2-3.4-6.7-12.19-23) und er erhielt letztlich eine Frau aus einem Priestergeschlecht (vgl. Gen 41,1-37.38-57). Auch der Josef aus dem neuen Testament hatte Träume und handelte entsprechend (vgl. Mt 1,18-25; 2,1-23). Auch er hatte, wie wir sahen, vermutlich eine Frau aus einem Priestergeschlecht – Marias Onkel Zacharias war Priester – und wie der Josef aus dem Alten Testament, geht der aus dem Neuen Testament nach Ägypten (vgl. Mt 2,13-23). Zudem war auch er gerecht, denn er wollte seine Verlobte nicht blossstellen (vgl. Mt 1,19.25), die er als vermeintliche Ehebrecherin betrachten musste, vor seinem Traum, indem ihm der Engel die Wahrheit offenbarte. Zur

weiteren Geschichte des Josefs aus dem Neuen Testament schweigt die Bibel. Das bedeutet nicht, dass er unbedeutend war, denn dann wäre er gar nicht genannt. Vielmehr ist auch er ein Vorbild in Glaube und Leben. Er glaubte Gott, der ihm im Traum Engel sandte und er handelte unverzüglich danach. Er erwägte nicht lange hin und her, ob dies oder jenes im Traum vielleicht nicht doch falsch sein könnte. Er glaubte Gott, vertraute Gott und handelte gemäss dem Willen Gottes. Dies ist Gerechtigkeit im biblischen Sinne. Das macht ihn zum Vorbild für uns in unserem Weg des Glaubens.

In der ersten Lesung begegnet uns König David, der, nachdem er das Land befriedet hatte, aus inniger Dankbarkeit Gott mit einem Tempel ein Geschenk machen wollte. David tut aber noch mehr. Er könnte als König einfach damit beginnen und in Selbstsicherheit sagen: "der Heilige Geist hat mir eingegeben." Doch David prüft die Geister und ruft den Propheten Natan. Selbst der Prophet Natan denkt im ersten Augenblick: "Das kann nur der Geist Gottes sein; David soll den Tempel bauen." Natan ist jedoch offen für das Wort Gottes und so prüft Gott auch Natan, denn er spricht zu ihm in der Nacht, dass es anders kommen soll. Natan hat somit am nächsten Tag die Demutsübung zu bestehen und dem König unter die Augen zu treten und diesem zu sagen, dass alles anders ist. Auch David hat Demut zu üben und die Aufgabe des Tempelbaus seinem Sohn zu überlassen. Doch Gott wäre nicht Gott, würde er echte unwiderspenstige Demut nicht

belohnen. So verheisst Gott David, dass er ihm ein Haus bauen würde und sein leiblicher Sohn sein Nachfolger als König sein soll. Mehr noch; diesem Königtum werde Gott Bestand verleihen. Und nun kommt der Satz: "Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben." Kündigte Gott als direkten Nachfolger noch einen Sohn aus dem Fleische Davids an, so verheisst er den Bestand des Thrones Davids, gleich dem Thron Israels, durch Gott selbst. Durch Gott selbst soll also der Thron Israels auf ewig bestehen und nicht durch David. Dennoch ist auch David König von Israel, doch der letztliche Throninhaber und Thronvergeber ist Gott, an dessen Thron David teilhaben durfte. Kann man diese Ehre wirklich erfassen? Wenn man lediglich fleischlich abstammungsmässig denkt, nicht.

In der zweiten Lesung wird uns in Erinnerung gerufen, dass wir nicht durch die Werke des Gesetzes "die Verheissung erhalten, Erben der Welt zu sein, sondern aufgrund der Glaubensgerechtigkeit." Nur aus Glaube erwächst die Gnade. Doch was ist Glaube und was sind Werke des Gesetzes? Paulus verurteilt hier keinesfalls die Werke der Barmherzigkeit, denn diese sind Grundbestandteil des Glaubens. Die Werke des Gesetzes sind etwas völlig anderes. Wer im Staat nach den Gesetzen lebt, ordnungsgemäss die Steuern zahlt, kein Verbrechen begeht und sich an alle Verkehrsregeln hält etc., der wird dafür vom Staat keine Auszeichnung erhalten, denn er tut nichts anders, als das Gesetz vorschreibt. Er erhält

somit für das Einhalten des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Strafgesetzbuches keinerlei Belohnung. Erst, wer über das Gesetz hinaus wirkt, kann mit einer staatlichen Auszeichnung rechnen. Ähnlich ist dies auch mit dem Gesetz Gottes. Die Einhaltung des Gesetzes, die Werke des Gesetzes, machen daher im Sinne der Schrift niemanden gerecht, denn es wird nichts anderes getan, als die Grundforderungen erfüllt. Glaube geht jedoch über das nackte Einhalten des Gesetzes in seinen Werken hinaus. Glaube erwächst nicht aus Angst vor Strafe bei Nichteinhaltung des Gesetzes, sondern aus Liebe zu Gott und bringt daher Werke der Barmherzigkeit hervor, die wiederum in die Gnade versetzen. Abraham wird uns deshalb als Vorbild gegeben, denn er handelte stets über die Werke des Gesetzes hinaus in Liebe zu Gott, die auf seinem unerschütterlichen Vertrauen zu Gott basierte, dass Gott selbst Tote zum Leben erwecken kann. "Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt, dass er der Vater vieler Völker werde."

Im Evangelium hörten wir die Bestätigung der Prophezeiung von Jesaja, dass Jesus tatsächlich aus dem Hause David stammt. Wir hörten aber, dass das Kind nicht von Josef stammte, sondern vom Heiligen Geist, von Gott selbst. Es ist dabei sehr wichtig zu wissen, dass mit der Vermählung Josefs mit Maria Josef automatisch vor dem Gesetz die Vaterschaft übernahm. Vor dem Gesetz des Mose, dem Gesetz des Landes und dem Gesetz Roms war Josef dadurch offiziell der Vater von Jesu. Amen.

HF 25. März Verkündigung des Herrn – I & II

Lesungen:

(Jes 7,10-14) (Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen; sie wird ihm den Namen Immanuel - Gott mit uns - geben)

(Hebr 10,4-10) (Ja, ich komme - so steht es über mich in der Schriftrolle -, um deinen Willen, Gott, zu tun)

(Lk 1,26-38) (Du hast bei Gott Gnade gefunden, Maria; du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären)

Predigt:

Neun Monate vor Weihnachten feiern wir das Fest Verkündigung des Herrn. Im März/April des Jahres eins (bzw. zwei) vor Christus war es schliesslich soweit.

Ahas wurde um 740 vor Christus König von Juda. Der Prophet Jesaja wurde zu ihm gesandt, mit der Gnade, dass Ahas ein Zeichen erbitten dürfe. Dabei ist zu beachten, dass die Juden eigentlich für alles und jegliches Zeichen forderten. Selbst noch der Vater von Johannes dem Täufer, der bereits das Zeichen des Engels hatte, wollte noch ein Zeichen und wurde für diesen Unglauben mit Stummheit geschlagen, bis zur Namensgebung des Johannes. Ahas wird nun aufgefordert, ein Zeichen zu fordern und lehnt dies ab, mit der scheinheiligen Begründung, Gott nicht auf die Probe stellen zu

wollen. Diese Ablehnung fusste jedoch nicht auf echter innerer Demut, sondern nur auf Stolz im Kleide der Bescheidenheit, denn eine Gabe Gottes abzulehnen ist nichts anderes als Stolz, egal, wie man das auch immer ummanteln will. So ist denn die Verärgerung des Propheten nur verständlich. Er durchschaut die Worte Ahas als scheinheilig und kündigt an, dass Gott von sich aus ein Zeichen geben werde. Eine Jungfrau werde ein Kind gebären. Und ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben. Was steht bei Jesaja nicht, weil es für alle aus sich heraus klar war? Es gab viele junge Frauen, die ein Kind gebären und es gab viele Kinder mit dem Namen Immanuel. Was soll daran als Zeichen Gottes besonders sein? Nun, jede Ankündigung einer Geburt eines besonderen Kindes betraf im Alten Testament ausschliesslich alte unfruchtbare Frauen. Alleine schon die Tatsache, dass es hier nicht um eine alte unfruchtbare Frau ging, war für die Menschen damals aussergewöhnlich. Daraus verstand sich als Zeichen von selbst, dass diese junge Frau Jungfrau sein musste und diese Geburt zwangsläufig, wie bei den anderen von Gott angekündigten Geburten, durch einen Engel speziell angekündigt werden würde.

Im Brief an die Hebräer erläutert Paulus, dass dieser, von Micha angekündigte König und Messias kam, um den Willen Gottes zu erfüllen. Paulus zeigt dies anhand der Opfergesetze des alten Bundes auf und macht klar, dass das einzige Opfer, das Versöhnung mit Gott bringen kann, das Opfer Gottes in Jesus Christus, dem Herrn, selber ist.

Der Engel Gabriel wurde zu Maria gesandt und sie empfing vom Heiligen Geist. Anders als der Vater von Johannes dem Täufer verlangte sie nebst dem Engel nicht noch ein Zeichen als Bestätigung, sondern eine Erklärung, da sie keinen Mann erkennen würde. Dies war kein Unglaube, sondern eine legitime Frage und darum gibt ihr der Engel auch bereitwillig Auskunft über das Wirken des Heiligen Geistes. Am Anfang des Jahres Null (bzw. eins vor Christus) wurde Christus dann geboren – das Jahr begann in Israel im September/Oktober – und sie gab ihm den Namen Jesus. Jesus (Jeschua bzw. Jeschu) setzt sich aus der Kurzform "Jehu" – des Gottesnamens JHWH – und einer Form des hebräischen Verbs "jascha" ("helfen, retten") zusammen und bedeutet somit "Gott rettet", was wiederum in der Kurzform "Erlöser" bedeutet. Viele meinen nun, dass Immanuel (Gott mit uns) und Jesus (Erlöser bzw. Gott rettet) sich nicht entsprechen würden. Der jüdische Mensch von damals dachte jedoch nicht philosophisch wie wir, sondern heilsgeschichtlich und erkannten sehr wohl, dass wenn Gott mit uns ist, wir gerettet sind. Wenn Gott nicht mit uns ist, dann sind wir verloren. Diese Tatsache erfuhr das Volk Israel in seiner ganzen Geschichte sehr oft und sehr schmerzlich. Immer, wenn das Volk sich Gott zuwandte, wurde es gerettet und immer, wenn es sich von Gott abwandte, war es verloren. Dies wird sich nicht ändern, bis zur Wiederkunft Jesu, denn dann werden alle, die zu ihm seine Zuflucht nehmen, gerettet, erlöst sein, denn dann ist Gott endgültig bei den Geretteten. Amen.

HF 21. Juni Lazarus der Bettler – I & II

Lesungen:

(Am 6,1a.4-7) (Wehe den Sorglosen; das Fest der Faulenzer ist nun vorbei)

(1Tim 6,11-16) (Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi)

(Lk 16,19-31) (Lazarus wird jetzt getröstet, du aber musst leiden)

Predigt:

Heute feiert der Lazarus-Orden sein Hochfest: "Lazarus der Bettler". Es ist nicht das Patrozinium des Lazarus, des Bruders der Martha und der Maria, sondern des Lazarus aus dem Gleichnis. Warum wird ein Hochfest begangen, für einen Heiligen, den es nur in einem Gleichnis gibt? Weil es unzählige vergessene Bettler gibt, die gottgefällig lebten und vor den Türen der Reichen verhungerten. Dieser Lazarus soll uns Ansporn sein, auch in der grössten Not im Glauben standzuhalten.

Im Buch Amos hörten wir: "Weh den Sorglosen, das Fest der Faulenzer ist nun vorbei." Was Amos da über die Reichen von Israel berichtet, erinnert fast an unseren Karneval oder an grosse Sportereignisse. Da wurde nicht gesungen, sondern gegrölt und nicht aus normalen Gläsern getrunken, sondern aus grossen Humpen. Bei all dem werden jedoch die vergessenen, die das Nötigste zum Leben entbehren und bei all dem Treiben auch noch zuschauen müssen, hungrig

und durstig. Amos sieht, dass dies nicht lange gut gehen kann und er kündigt dem Volk die Verbannung an. Doch was nützt eine Verbannung, was nützt ein Krieg? Die Generation, die es erlebt und überlebt hat, lebt danach anständig. Doch bereits die nächste Generation ist nur zu oft eine verlorene Generation. Es erinnert an die Nachkriegsgeneration und die 68er Aufstände. Das tragische ist, dass gerade diese nun Alt-68er es noch schlimmer treiben, als die Vorkriegsgeneration. Was wird wohl die Kindes- und Enkelgeneration alles auszubaden haben? Es stellt sich die Frage, ob diese sich der kommenden Drangsal freuen sollen, da sie diese Kinder und Enkel zur Besinnung bringen kann, oder ob sie in Wut und Zorn auf die Eltern und Grosseltern blicken wird, für all das, was diese an Übel eingefädelt haben. Wie wir sehen, gab es solche Phasen in der Geschichte immer wieder. Doch was ist anders? Die Auswirkungen werden immer härter.

Im ersten Timotheusbrief hörten wir die Mahnung des Paulus an Timotheus: "Strebe unermüdlich nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut. Ich gebiete dir bei Gott: Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn." Dieser Aufruf des Paulus am Timotheus hat so gar nichts mit 68er Gesinnung, mit Karnevalsgejohle oder unklaren Äusserungen über sittliches und religiöses Verhalten zu tun. Es ist ein Appel, der lieber die Verbannung auf der Erde sieht, als die Verbannung in der

Ewigkeit. Es ist ein Ruf zur Selbstaufgabe für Christus.

Im Evangelium lehrt uns Jesus über das Wesen des Himmels und der Hölle und über die Bedeutung unseres Lebens hier auf der Erde. Jesus veranschaulicht dies mit einer einfachen Alltagsgeschichte eines Reichen und eines Bettlers. Wir denken stets, dass unser Handeln im Vergleich zum Universum gleichsam ein Nichts sei und dadurch unmöglich Auswirkungen auf die Ewigkeit haben könnte. Jesus hingegen beschreibt eine ganz andere Tatsache, die schwer zu begreifen ist. Es scheint uns ungerecht, dass der Reiche, nur weil er den Bettler vor seinem Haus ignorierte, ewig in der Hölle sein soll und der Bettler, nur weil er einige Jahrzehnte darben musste, eine Ewigkeit Glückseligkeit erfahren sollte. Daher möchte ich es mit einem anderen Bild verdeutlichen. Stell dir vor, dass du der Kopierpunkt eines Pantographen hier auf der Erde bist. – Ein Pantograph, auch als Storchschnabel bezeichnet, ist ein mechanisches Präzisionsinstrument für das Übertragen von Zeichnungen in unterschiedlichen Massstäben. – Der Fixpunkt dieses Gerätes liegt in unserer Annahme auf dem Mond. Der Schreibstift deines Handelns liegt jedoch am Ende des Universums, das wir bildlich als Beginn der Ewigkeit sehen können. So hat jede, noch so kleine Aktion deinerseits hier auf der Erde, die ungeheuerlichsten Auswirkungen in der Ewigkeit. Noch ein anderes Bild hilft uns da. Wenn du dir vorstellst, dass du ein Uhrwerk hier auf der Erde bist und dein Pendel seinen

Schwungrad am Rand des Universums hat, dann mag für dich die Bewegung des Pendels in dir nur eine winzige sein, doch das Pendel am Rande des Universums schlägt jedes Mal von einem Ende zum andern aus. Dies verdeutlicht dann auch den unüberwindlichen Graben, der eben bildlich zwischen dem einen und dem anderen Ende des Universums ist, besser gesagt, zwischen Himmel und Hölle. Die Geschichte Jesu erklärt dann auch, warum wir nicht auf die Propheten und die Schrift der Bibel hören wollen. Für uns scheinen unsere Handlungen völlig unbedeutend, doch die haben eben ihren Übertragungspunkt auch nicht im nächsten Dorf, sondern am Rande der Ewigkeit. Amen.

HF 24. Juni Geburt des Täufers – I & II

Lesungen:

(Jes 49,1-6) (Ich mache dich zum Licht für die Völker)

(Apg 13,16.22-26) (Vor dem Auftreten Jesu hat Johannes Umkehr und Taufe verkündet)

(Lk 1,57-66.80) (Sein Name ist Johannes)

Predigt:

Die Kirche feiert wenige irdische Geburtstage. Es sind dies nur die drei Geburten von Jesu, Maria und Johannes des Täufers. Dies hat durchaus seinen Grund, denn für den Christen ist der eigentliche Geburtstag der Eintritt in die Ewigkeit, irdisch gesehen somit der Todestag, denn der gilt als der Beginn der Auferstehung. Heute feiern wir jedoch die Geburt Johannes des Täufers, exakt 6 Monate vor der Geburt Jesu.

Im Buch Jesaja hörten wir, dass der Prophet eine Ankündigung und Beschreibung des Messias bekanntgibt. Jesaja sagt klar, dass der Messias bereits im Mutterleib als Messias, als Knecht Gottes, gemacht wurde und nicht wie die Propheten des Alten Bundes nach der Geburt berufen wurde. Er ist bereits in der Zeugung Sohn Gottes, um Jakob, das ist das auserwählte Volk, heimzuführen zu Gott. Jesaja kündigt aber auch an, dass dieser Messias nicht nur für das Volk Israel der Heiland sein soll, sondern für alle Völker auf der ganzen Erde. Die

Erlösung ist somit nicht nur den Nachkommen Jakobs verheissen, sondern allen Menschen. Jesaja sagt jedoch noch mehr. Der Messias wird die Verschonten Israels heimführen in ihr Land. Damit kündigt er an, dass das Volk zuerst zerstreut werden wird, denn sonst kann es nicht heimgeführt werden. Tatsächlich wurden nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 die Verschonten in alle Winde zerstreut, auf alle Kontinente. Dies begann sich erst ab 1882 zu ändern, als die erste grosse Rückwanderungswelle begann und 1948 der Staat Israel wiedergegründet würde, nach fast 2'000 Jahren.

Paulus lässt in der Apostelgeschichte kein Zweifel, wer dieser Messias der Endzeit sein wird, es ist der Jesus, der in Bethlehem geboren ist und dem Gesetz nach dem Hause Davids entstammte und vor dessen Auftreten Johannes der Täufer zur Umkehr aufrief und Jesus als den Messias bekannte, denn er sei nicht würdig, Jesus die Sandalen von den Füßen zu lösen. Die Füsse galten im alten Orient als etwas Schmutziges. Füsse zu waschen und Sandalen zu binden oder zu lösen war die niedrigste und erniedrigteste Sklaventätigkeit. Wenn also Johannes der Täufer sagt, er sei zu dieser Arbeit nicht wert, dann verstanden damals alle Zuhörer, dass es sich in Jesus nicht um einen irdischen König handeln konnte, denn dann wäre jeder Sklave dieser Arbeit nicht nur wert gewesen, sondern es wäre seine Pflicht gewesen.

Das Evangelium berichtet uns nun von der Geburt jenes Vorläufers des Messias, der Geburt von Johannes dem Täufer. In dieser Perikope wird ausführlich die Beschneidung und die Namensgebung des Johannes beschrieben. Der latinisierte Name Johannes geht auf die griechische Form Iōannēs des hebräischen Jochanan zurück und bedeutet "Gott (JHWH) ist gnädig" / "Gott hat Gnade erwiesen". Der Name ist somit für den Vorläufer Programm: er kündigt an, dass Gott gnädig ist und den Erlöser (Gott rettet) sendet, was wiederum der Name Jesus bedeutet. Heute werden Namen einfach so gewählt, weil der Klang einem gefällt. In der Bibel hatten Namen weit grössere Bedeutung, sie waren Programm oder Ansporn. Die Perikope berichtet uns auch, dass Gott durch Johannes nicht nur mit dem Volk gnädig war, sondern auch mit dem Vater Zacharias. Kaum schrieb er auf ein Täfelchen "Gott ist gnädig (Johannes)", konnte er wieder sprechen. Vielleicht nehmen wir uns dies zum Anlass, gerade in unseren Tagen wieder etwas mehr über die Bedeutung von Namen nachzudenken und diese weder leichtfertig zu geben, noch zu verunglimpfen, damit Gott uns gnädig sein kann und wir von Gott errettet werden. Amen.

HF 29. Juni Peter & Paul – I & II

Lesungen:

(Apg 12,1-11) (Nun weiss ich, dass der Herr mich der Hand des Herodes entrissen hat)

(2Tim 4,6-8.17-18) (Schon jetzt legt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit)

(Mt 16,13-19) (Du bist Petrus, ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben)

Predigt:

Heute feiern wir das Hochfest der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. Auf den ersten Blick scheinen diese beiden nicht wirklich viel gemeinsam zu haben. Petrus war zu Beginn der Kirche als Papst in Jerusalem und Paulus war, wie man heute sagen würde, permanent auf Achse. Doch Petrus selber verlegte den Papststanz nach Rom und wurde dort auf dem vatikanischen Hügel, ausserhalb der Stadt, ca. im Jahre 67 kopfüber gekreuzigt. Paulus wurde bereits ca. im Jahr 60 in Rom als römischer Bürger enthauptet. Beide hatten jedoch mehr gemein, als man glaubt: Jesus Christus als ihren Herrn. Somit hatten sie alles gemein, wenn es sich auch unterschiedlich ausprägte.

In der Apostelgeschichte begegnet uns eine merkwürdige Erzählung. Da ist ein König, der einen rechtschaffenen Apostel öffentlich ermorden liess und nur, weil es dem Pöbel gefällt, nun einen weiteren seiner Popularität opfern will. Petrus hatte

somit unmittelbar den Tod vor Augen und nichts konnte ihn nun noch retten. Doch es kam anders. Die Gemeinde betete inständig für ihren Papst und Gott sandte einen Engel, der ihn aus dem Kerker befreite und selbst herausführte. Selbst Petrus glaubte, es sei nicht real, sondern eine Vision. Erst eine Gasse vom Gefängnis entfernt kam Petrus zu sich und begann Gott zu preisen. Ist Petrus dem Schwert in Jerusalem auch noch durch Gottes Beistand entkommen, so fordert Gott von ihm einige Jahre später sein Zeugnis in der Nachfolge des Kreuzes. Gott tut dabei nicht anderes, als den Eid des Petrus anzunehmen, den Petrus am Hohen Donnerstag sagte: Herr, ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen. Damals war Petrus noch nicht bereit, doch in Rom war er dann bereit.

Im zweiten Timotheusbrief kündigt Paulus nun seine Hinrichtung an: "Ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Der Herr wird mich allem Bösen entreissen, er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen." Paulus hatte, wie Petrus, alles in seinen Kräften stehende getan, und ist Jesus nachgefolgt in den Tod. Paulus wollte auch den Kaiser bekehren, doch Nero war der Prototyp des Antichristen. Beim Volk war er anfänglich überaus beliebt und liess Zahllose Christen in der Arena und an den Strassenrändern kreuzigen und zu Tode foltern. Er war 14 Jahre Herrscher in Rom. Schliesslich wendete sich jedoch das Volk gegen ihn, denn es hatte mehr

und mehr genug von seinen Grausamkeiten. Dem Antichristen wird lediglich die halbe Zeit des Nero gegeben sein, doch wird seine Herrschaft gegen die Christen und die Juden auch mindesten doppelt so grausam sein.

Im Evangelium fragt Jesus: "Für wen halten die Leute den Menschensohn? [Was sehen die Leute in Jesus?]" Dann fragte er: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich? [Was seht ihr in mir?]" Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." Jesus selber ist der Eckstein, die Apostel sind das Fundament und Petrus ist der Fels, auf dem Jesus seine Kirche baute. Dies war bereits den ersten Christen klar, darum wurde auch im Credo bestätigt, dass es die eine heilige, katholische und apostolische Kirche ist. Eine "Kirche", die nicht allumfassend ist, die z.B. nicht alle Schriften der Bibel anerkennt, die nicht auf dem Fundament der Apostel in ihren Bischöfen steht, die nicht auf dem Felsen Petri durch den Papst gebaut ist, die hat auch nur wenig mit dem Eckstein Christus selber gemein, denn sie mag sich an diesen Eckstein lehnen, doch zusammengehalten wird sie von ihm nicht. Darum zerfallen Abspaltung immer weiter, wie die Geschichte zeigt. Amen.

HF 29. Juli Martha & Maria – I & II

Lesungen:

(Ez 37,12b-14) (Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig)

(Röm 8,8-11) (Der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wohnt in euch)

(Joh 11,3-7.17.20-27.33b-45) (Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben)

Predigt:

Der Lazarus-Orden feiert heute das Hochfest der Geschwister des Freundes Jesu: Martha und Maria. Die beiden Schwestern könnten unterschiedlich nicht sein. Martha ist immer am Organisieren und herumwirbeln zum leiblichen Wohl Jesu und Maria sitzt zu Füßen Jesu und lässt sich von ihm geistlich nähren.

Ezechiel kündigt in der Lesung zweierlei an. Zum einen kündigt er für alle Verstorbenen des Volkes Gottes die physische Auferstehung an. Zum andern kündigt er die Einhauchung des Geistes Gottes in alle dann Lebenden und die Rückführung in sein Land an. In beiden Fällen werden die Menschen erst nach diesem Ereignis erkennen, dass Gott der Herr ist. Doch von wann spricht Ezechiel hier? Wann soll dies geschehen? Es geschieht zweimal. Das erste Mal bei der Auferweckung der Gerechten und dem Übertritt ins Millennium, also nach der grossen Finsternis und

das zweite Mal beim jüngsten Tag und dem grossen Endgericht. In beiden Fällen ist es der Geist Gottes, der lebendig macht.

Der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wohnt bereits jetzt in uns. So hörten wir es im Römerbrief. Paulus fordert jedoch ganz klar eine Voraussetzung für dieses Wohnen des Geistes Gottes in uns. Wir dürfen nicht vom Fleisch bestimmt sein, sondern müssen vom Geist bestimmt sein. Wer sich also vom Fleisch bestimmen lässt, der hat den Geist Christi trotz der Taufe nicht in sich. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört auch nicht zu ihm. Wenn wir jedoch Christus in uns tragen, dann ist das Fleisch gleichsam tot. Dies in zweierlei Hinsicht. Zum einen, weil der Leib dann aufgrund der Sünde tot ist, eben sterblich und zum anderen, weil wir dann das Sündhafte in uns gekreuzigt haben. Darum wird uns letztlich Gott wiederum im Leib auferwecken, doch eben nicht mehr in sterblichem Fleisch, sondern in Unsterblichkeit.

Im Evangelium hörten wir die Erweckung des Lazarus. Zuerst verwundert es, dass Jesus nicht sofort losging, um seinem Freund beizustehen. Doch wäre Jesus auf jeden Fall zu spät gekommen. Die Nachricht der Erkrankung erreichte Jesus daher vermutlich gleichzeitig mit dessen Ableben. Wenn Jesus noch zwei Tage an seinem Ort blieb und dann bei der Ankunft Jesu in Bethanien Lazarus bereits vier Tage im Grab lag, dürfte alleine der Fussmarsch nach Bethanien ebenso zwei Tage gedauert haben.

Somit brauchte Jesus auch nicht zu drängen. Er wäre frühestens zwei Tage nach dem Tod des Lazarus vor Ort gewesen und so eben vier Tage danach. Einen Unterschied machte es dennoch aus. Nach vier Tagen waren nicht mehr so viele Besucher vor Ort und Jesus hatte mehr Ruhe zu tun, was er zu tun beabsichtigte. Interessant sind jedoch die beiden Schwestern des Lazarus, Martha und Maria. Sie sind beide fromme Frauen und doch könnten sie Unterschiedlicher kaum sein. Martha ist die aktivere und läuft Jesus entgegen, während Maria die zurückhaltendere ist und zuhause wartet. Martha bekennt nicht nur, dass sie an die Auferstehung der Toten glaubt, sondern sogar, dass Jesus der Messias ist. Sie verbindet jedoch mit dem Begriff Messias noch nicht wirklich die Einheit von Gott Vater und Mensch Jesus. Als Jesus die Bitte äussert, der Stein möge vom Grab weggenommen werden, zeigt sich deutlich, dass Martha zwar an den Messias glaubte, aber nicht daran, dass der Messias und Gott ein und derselbe sind. Darum sagte sie: "Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Jesus rief nun Lazarus aus dem Grab und erst jetzt wird die zweite Schwester Maria erwähnt. "Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn." Maria war die Hörende, die Nachdenkende, die Verinnerlichende Gläubige. Martha war die extrovertierte, die im Vordergrund stehende und dadurch auch die manches übersehende in der

Botschaft Jesu. Beide Frauen sind grossartige gläubige Frauen. Maria jedoch ist die, welche unscheinbarer, zurückhaltender und nachdenklicher ist. Darum kamen die Besucher auch zu ihr, denn sie war bei den Gästen, während Martha stets organisierte, herumwirbelte und dadurch auch abwesender war. Was sind wir? Hörende Marias, wirbelnde Marthas oder begrabene Lazarus? Amen.

HF 06. Aug. Verklärung des Herrn – I & II

Lesungen:

(Dan 7,9-10.13-14) (Sein Gewand war weiss wie Schnee)

(2Petr 1,16-19) (Die Stimme, die vom Himmel kam, haben wir gehört, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren)

(Mk 9,2-10) (Aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn)

Predigt:

Heute feiert die Kirche die Verklärung des Herrn. Die Verklärung ist ein kurzer Einblick in die Wirklichkeit des Himmels, der den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes gewährt wurde. Was diese drei Apostel mit ihren irdischen Augen sehen konnten, war bislang nur wenigen in Form von Visionen geschenkt worden.

Im Buch Daniel erfuhren wir, dass Daniel in einer Vision vor den Thron Gottes entrückt wurde. Nein, nicht im Leibe, sondern in einer Vision. Daniel schildert uns genau, was er da im geistigen Auge sah. Die Wirklichkeit des Himmels ist so anders, als die irdische Wirklichkeit. Der Himmel ist Ewigkeit und das Weltall ist Vergänglichkeit. Vergänglichkeit ist uns sofort klar. Alles hat einen Anfang, eine Bestandeszeit und ein Ende. Der Himmel hat nur Gegenwart. Darum ist es auch Daniel möglich gewesen, zu sehen, was in der Vergänglichkeit noch nicht stattgefunden hat, das Gericht Gottes am Ende

der Tage. In dieser Vision wird Daniel offenbart, dass Christus die ewige Herrschaft hat. Aus der Sicht Daniels war dies ein Ereignis der Zukunft. Aus der Sicht des Himmels ist es Gegenwart. Darum wird Jesus sagen, dass das Reich Gottes nicht hier oder dort ist, sondern mitten unter uns. Es existiert seit Anbeginn und ist überall dort zu erahnen, wo nach den Weisungen Gottes gelebt wird.

Im zweiten Petrusbrief hörten wir eine Rechtfertigung von Petrus. Bereits damals wurde ihnen vorgeworfen, sie hätten sich all das nur ausgedacht und verbreiteten daher Lügen. Doch Petrus bezieht sich auf das kirchliche Lehramt und bestätigt, dass alle Apostel Augenzeugen der Taten Jesu und seiner Größe waren. Petrus bestätigte die Beglaubigung Jesu durch die Stimme Gottes: "Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe." Weil dies jedoch alles bereits durch die Propheten angekündigt worden war und die Apostel es sozusagen live gehört hatten, ist für die Apostel das Wort der Schrift noch sicherer geworden. Dieses Wort sollen wir nun befolgen. Doch was ist das Wort der Schrift? Es ist das Wort, das Fleisch angenommen hat und unter uns gewohnt hat: Jesus Christus.

Im Evangelium begegnete uns die Verklärung Jesu. Zwei Fragen stellen sich uns da. 1. Wie nahe muss das Reich Gottes sein, wenn es bereits in der Welt ist und wir es dennoch nicht sehen können. 2. Was tun wir, wenn wir das Reich Gottes plötzlich zu Gesicht bekommen? Das Reich Gottes ist nicht etwas Fernes.

Es existiert mitten unter uns, doch wir sind sozusagen zu grob, um dieses feine Reich sehen zu können. Unsere Augen sind quasi von der Erde genommen und sehen somit nur die Erde. Viele sagen, sie glauben nur, was sie sehen können. Den Strom in einer Steckdose kann man mit blosssem Auge auch nicht sehen und doch ist er da. Das merkt man spätestens, wenn man mit den Fingern an ein undichtes Kabel gerät. Das Reich Gottes ist genauso da und doch sind unsere Augen nicht in der Lage, es zu erkennen und zu sehen. Ganz selten gewährt Gott einzelnen Menschen, dieses Reich Gottes in all seiner strahlenden Schönheit zu sehen. Dies geschah den drei Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes. Sie waren derart überwältigt, dass Petrus als einziger Worte fand und diese waren ohne wirklichen Sinn. Sie geben jedoch Zeugnis, dass es derart überwältigend war, dass er es in irgendeiner Form festhalten wollte. Doch dies ist uns nicht vergönnt und so sah er dann auch schon nichts mehr. Warum können wir dieses Reich nicht in dieser Welt festhalten? Weil es nicht von dieser Welt ist. Wir können uns nur so verhalten, durch Treue zu Gott in all unserem Bemühen, dass dieses Reich Gottes einst uns festhalten wird, indem es uns aus der Welt entreisst. Aus der Welt entrissen zu werden bedeutet letztlich nichts anderes, als aus der Sündhaftigkeit entrissen zu werden, weil wir zu Lebzeiten die Sünde zu meiden trachteten. Wer in der Sünde verharret, wird für das feine Reich zu grob sein. Amen.

HF 15. Aug. Maria Himmelfahrt – I & II

Lesungen:

(Offb 11,19a;12,1-6a.10ab) (Ein grosses Zeichen erschien am Himmel: eine Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füssen)

(1Kor 15,20-27a) (In Christus werden alle lebendig gemacht werden; dann folgen alle, die zu ihm gehören)

(Lk 1,39-56) (Der Mächtige hat Grosses an mir getan: er erhört die Niedrigen)

Predigt:

Heute feiert die Kirche die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel. Das Fest Mariä Aufnahme in den Himmel geht auf ein Marienfest zurück, das Cyrill von Alexandrien im 5. Jahrhundert (nach 400) einführte. Dieses Fest legte er auf den 15. August. Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel wurde 1950 von Papst Pius XII. in der apostolischen Konstitution *Munificentissimus Deus* als Dogma verkündet. Über die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel wird zwar nicht in den kanonischen Schriften berichtet. In apokryphen Evangelien wird ausführlich darüber berichtet, die Apostel seien von ihren Missionsorten durch die Luft an das Sterbebett Marias gebracht worden, entweder nach Jerusalem oder nach Ephesus. Sie hätten Maria nach deren Tod bestattet – auch der Leichenzug mit Straf- und Heilungswundern an jüdischen Zuschauern wird beschrieben – und das Grab mit einem grossen Stein

verschlossen; aber sofort sei Christus mit den Engeln erschienen, der Stein sei weggerollt worden und Christus habe Maria herausgerufen. Bedeutet dies, dass dieser Glaubenssatz erst seit 1950 existiert? Nein! Bedeutet dies, dass dieser Glaubenssatz nur auf ausserbiblische Berichte nach 400 zurückgeht? Nein! Die Kirche hat gerade in dieser Zeit viel Wert darauf gelegt, keinen Fabeleien zu folgen. Tatsächlich gibt es in den Apostelbriefen keinen Hinweis darauf. Die Apostelbriefe bezogen sich aber auch nicht auf Maria, sondern auf das Wirken Christi. Dennoch gehörte dieser Glaubenssatz bereits zum Glauben der ersten Christen, denn sonst wäre er nicht in den Kirchen tradiert worden.

Physisch gesehen ist das Zeichen aus der Offenbarung terminlich sogar exakt festzumachen. Es geschah am 23. September 2017. Es war in jener berühmten Sternkonstellation am Himmel zu sehen, die es so noch nicht gegeben hat und auch nicht wieder so geben wird. Die Kirche wird nun als die Gebärende dargestellt. Doch was gebiert sie? Sie gebiert die Söhne der Kirche unter Schreien in Wehen (Wellen) und Schmerzen. Das Zeichen des Drachens ist so nicht physisch am Himmel zu sehen. Es ist ein Bild Satans. Er ist der, welcher sieben Köpfe, also die Fülle an Erscheinungsformen hat. Erscheint Gott immer nur in der Trinität, so will Satan ihn überbieten. Die 10 Hörner sind seine Antwort auf die 7 Gaben des Heiligen Geistes. Satan will sich somit als Vollkommen präsentieren. Während Gott nur im Sohn eine Dornenkrone zeigt, so masst sich

Satan für jede Erscheinungsform ein Diadem an. Die Anmassung Satans zeigt nicht nur auf der Erde Wirkung. Mit seinem Blendwerk und seiner gewaltigen Macht scheint er auch für viele Engel das bescheidene Lamm in den Schatten zu stellen. Ein Drittel der Engel glauben nun in ihm einen mächtigeren "Gott" zu erkennen. Das Geschöpf Engel will sich über den Schöpfer erheben und durch Grossmäuligkeit und stolze Erscheinung imponieren. Er zeigt auch sogleich seine Macht. Er lässt seine getreuen nicht auf die Erde steigen, sondern schleudert sie Herrisch auf die Erde, mit seinem Schwanz. Dieser Drache will nun den Nachwuchs der Kirche verschlingen. Würde man das Datum vom 23.09.2017 als Zeichen Gottes sehen, dann bedeutet dies nicht, dass der Versuch der Verschlingung des "Sohnes" auf die Stunde geschehen soll. In diesem Falle ist uns die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten ein guter Anhaltspunkt. Die Tötung – der Versuch der Verschlingung – der Kinder fand nicht direkt nach der Geburt statt, sondern an den Kindern bis 2 Jahren. Ein Kind ist zwei Jahre alt bis zum 3. Geburtstag. Somit wäre eine Frist bis zu drei Jahren. Wollte man dieses Himmelsereignis wörtlich nehmen, wäre die erwartete Entrückung zwischen dem 23.09.2017 und dem 22.09.2020. Da die Offenbarung jedoch ein theologischer Hirtenbrief ist, ist es sehr fraglich, ob die Zahlen wörtlich (Quantität) oder nicht doch in ihrer sinnhaften Bedeutung (Qualität) gesehen werden müssen. Eine andere häufige Deutung ist, dass die Gemeinde von Philadelphia hier entrückt wird und die anderen

Gemeinden in die grosse Trübsal gehen müssen. Natürlich behauptet jede Gruppe und Sekte, sie sei diese Gemeinde, die Entrückt werde und dies je Grossmäuliger sie zum Verlassen der Kirche aufruft, also spaltet und nicht sammelt. Auch hier begegnen uns wieder diese 1'260 Tage (42 Monate, 3½ Jahre) der beiden Zeugen. In der Zeit dieser Zeugen befindet sich die Kirche in einer Wüste. Es ist zuvörderst eine geistliche Wüste, bis der Sohn der Kirche den Platz seiner Bestimmung einnehmen kann; Papst wird. **Positiv gedeutet:** Der Mond ist das Hauptzeichen, um den Hebräischen Kalender zu bestimmen, der treue Zeuge der Sonne. Wenn die Kirche nun den treuen Zeugen unter ihren Füßen hat, zeigt dies auch, dass sie den Kalender dominiert. Nicht mehr die Feste des Alten Bundes sind zentral, die alle auf Christus hinwiesen, sondern die Feste Christi werden nun dominant. An der Kirche liest man die Zeit ab, die Zeit zur Apokalypse. Hier ist viel eingepackt. Einerseits, dass die Kirche "Kinder" gebären muss, dass sie sich also ausbreitet, bis ans Ende der Erde. Gleichzeitig ist diese Ausbreitung sehr schmerzhaft. Diese Geburtsqualen sind ein Synonym für die Apokalypse. Das ist die Gegenerscheinung. Salopp gesagt: Wo immer wir eine Kirche bauen, baut der Teufel ein Wirtshaus oder einen Einkaufstempel daneben. Satan tritt dabei immer als Nachäffer auf. Der Drache ist feuerrot und äfft damit den Heiligen Geist nach. Wenn Gott sich visuell entzieht, so drängt sich Satan als Urwesen (Drache) auf. Gott entzieht sich, damit wir Raum haben, um ihn zu suchen. Er lässt uns Freiheit. Satan drängt sich

auf und raubt den Raum der Freiheit. Die Überzahl der Hörner gegenüber den Köpfen zeigt aber auch die Ungleichheit seines Denkens und seiner Ausführungskraft. Er kann mehr bewirken, als er mit dem Verstand bewältigen kann, was äusserst gefährlich ist. Die Kronen verraten seine Angeberei, gegenüber dem stehenden geschlachteten Lamm. Das Kind mit dem eisernen Stab ist so etwas, wie das zornige Lamm. Der eiserne Stab hält, doch es wird mit Kindesgewalt und nicht Manneskraft vorgegangen. Somit sind wir wieder im Kreuz, in der Passion. Dort wird Kraft in Kindesstärke dargestellt. Die Entrückung des Kindes zeigt uns, dass es keine weltliche Macht ist. Solange wir auf irdische Machterweise Gottes warten, werden wir enttäuscht. Das war auch die Enttäuschung der Pharisäer, weil Jesus nicht mit Soldaten gegen Rom zog, sondern Feindesliebe pflegte. Für einen Weltmenschen ist das immer Verrat. Für Gott ist das Fehlen der Feindesliebe jedoch Verrat. Das Kind regiert somit nicht weltlich in der Welt, sondern göttlich vom Himmel aus. Dieses Fliehen bewirkt, dass in dieser Welt die Kirche in die "Wüste" fliegen muss. Hier in der Welt findet die Kirche nichts Behagliches, sondern nur Wüste. Wenn sie etwas anderes findet, ist sie halb in den Klauen des Teufels. Die Wüste ist der Ort der Kirche in der Busse, der Entsagung, in der Entrückung aus dieser Welt.

Im ersten Korintherbrief schildert uns Paulus, dass in Adam alle sterben und in Christus alle lebendig gemacht werden. Weil durch die Sünde eines

Menschen der Tod in die Welt kam, so muss durch einen Menschen auch die Überwindung des Todes kommen. Dies war Jesus Christus. Die Überwindung des Todes gilt jedoch nicht einfach jedem: "Es gibt eine bestimmte Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen, wenn Christus kommt, alle, die zu ihm gehören." Wer somit nicht zu Christus gehört, der hat auch keinen Anteil am Erlösungswerk Christi, der Überwindung der Sünde. "Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod." Erst, wenn alle, die zu Christus gehören zum ihm eingegangen sind, kann somit der Tod vernichtet werden.

Im Evangelium wird verdeutlicht, wer der Herr ist. Es ist Gott, der in Jesus Christus, durch die Jungfrau Maria Mensch wurde. Elisabeth bezeichnet Maria ganz klar als Mutter ihres Herrn. Ihr Herr war Gott. Maria ist somit Mutter Gottes geworden. Dies ist ein Geheimnis, das nur mit Hilfe des Geistes erfasst werden kann. Dadurch ist Maria nicht Miterlöserin, aber Heimstatt und Helferin des Erlösers. Elisabet ruft laut aus: "Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes." Sie bezeichnet Maria zudem als Selig, weil sie geglaubt hatte, denn Zacharias, der Mann der Elisabet, glaubte nicht. Diese Lobpreisung der Maria kann auch für uns gelten, vorausgesetzt, wir leben als Braut Christi, als Teil der Kirche, und öffnen Jesus unsere Herzen, damit er in uns einkehren kann. Eine zentrale Form dieser Einkehr Jesu findet in jedem Empfang der Eucharistie statt, wenn wir ihn mit reinem Herzen empfangen. Unser Herz sollte nicht

ausschauen wie die Krippe von Betlehem, sondern wie es für unseren Erlöser würdig ist, als ein reines kostbares Haus. Denn dann sind wir nicht nur Tempel Gottes, sondern dann fühlt sich der Heilige Geist auch in uns wohl. Amen.

HF 08. Sept. Maria Geburt – I & II

Lesungen:

(Mi 5,1-4a) (Aus dir wird der hervorgehen, der über Israel herrschen soll)

(Röm 8,28-30) (Die Gott im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus bestimmt)

(Mt 1,1-16.18-23) (Das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist)

Predigt:

Heute wird die Geburt der Maria durch ihre Mutter Anna, von ihrem Vater Joachim, gefeiert. Die Evangelien erwähnen Joachim und Anna nicht namentlich. Diese Namen kennen wir aus dem Protoevangelium des Jakobus. Das sogenannte Protoevangelium des Jakobus ist eine frühchristliche Schrift, die um 150 entstanden ist, 'also in der Zeitspanne der Urgrosseltern'. Der Name leitet sich vom griechischen *prōtos* "das erste" oder "Anfangs-" her und kann mit "Vorevangelium" übersetzt werden. Entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch von Evangelium als Darstellung des Lebens Jesu ist das Protoevangelium eine Darstellung des Marienlebens. Es greift über die Geburt Jesu hinaus und erzählt ausführlich von der Herkunft Marias, der Mutter Jesu. So kommt es dem Wunsch nach zusätzlichen Berichten über die Mutter Jesu – über die spärlichen Stellen in den vier kanonischen Evangelien hinaus – entgegen. In der gesamten Kirche war die Schrift sehr populär; sie wurde aber nicht in den Kanon der

biblischen Schriften aufgenommen. Dennoch greift sie, nicht einmal 100 Jahre nach Maria entstanden, auf Wissen zurück, das nicht nur der Phantasie anheimgestellt werden kann. Es blickt sozusagen in die Urgrosselterngeneration zurück, über die es in den meisten intakten Familien noch gesichertes Wissen über die Grosseltern bzw. die Eltern gibt. Joachim wird als reicher und frommer Mann beschrieben, der regelmässig den Armen und dem Tempel spendet. Da seine Frau jedoch unfruchtbar ist, weist der Hohepriester Joachim und seine Opfer zurück, die Kinderlosigkeit seiner Frau wird von ihnen als Zeichen göttlicher Missgunst gedeutet. Joachim zieht sich daraufhin in die Wüste zurück, wo er 40 Tage lang fastet und Busse tut. Ein Engel erscheint sowohl Anna als auch Joachim und kündigt ihnen die Geburt eines Kindes an. Joachim kehrt nach Jerusalem zurück und umarmt Anna vor dem Eingang zum Jerusalemer Tempel, der "Goldenen Pforte". Das verheissene Kind Maria wird geboren.

Der Prophet Micha lebte ca. 250 Jahre nach König David und bereits über 100 Jahre nach der Reichsspaltung Israels. Micha prophezeit die Geburt eines Königs für ganz Israel. Er nennt sogar die Geburtsstadt: Betlehem. Betlehem war eigentlich keine Stadt in unserem Sinne, sondern nur ein Dorf, einige Kilometer von Jerusalem entfernt. Wie alle Propheten, so schildert auch Micha grosse Inhalte sehr knapp. In einem einzigen Vers kündigt er die Geburt dieses Königs in Betlehem an und verweist auf dessen zukünftige Herrschaft über ganz Israel,

die er aber nicht mit seiner Geburt antritt. Darüber hinaus verweist er auch auf dessen Herkunft, die in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen liegt. Nun Davids Zeit war nicht in längst vergangener Vorzeit. Micha zeigt somit, dass der Ursprung dieses Königs weit vor Davis liegt, in der Ewigkeit. Nun springt Micha wieder in die Zukunft und sagt, dass Israel preisgegeben werde, bis die Gebärende einen Sohn geboren habe. Tatsächlich wusste zur Zeit Jesu bereits niemand mehr recht, wer eigentlich zu Israel gehörte, denn die Stämme des Nordreiches waren bereits in den Wirren der Geschichte untergegangen. Wer sollte also somit legitimerweise noch zu den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs gezählt werden können? Jesus trat tatsächlich im Namen Gottes auf und begann die Nachkommen Jakobs, die sich zerstreut hatten, zu sammeln. Dabei war nun nicht mehr die fleischliche Abstammung zentral, sondern die geistliche. Nun springt Micha noch weiter in die Zukunft und verheisst, dass diese Nachkommen in Sicherheit leben würden und die Macht des Königs von Israel, das ist der Messias Jesus, bis an die Grenzen der Erde reichen werde.

Paulus schildert uns im Römerbrief, "dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt." Voraussetzung ist jedoch, dass wir ihn lieben. Wir wissen, wie wir Gott lieben können, sagt doch Jesus, dass die, welche ihn lieben, seine Gebote befolgen. Paulus bezeichnet diese, als von Gott berufene. Bedeutet dies, dass wir gar nicht anders können, als das, was wir tun? Nein! Paulus besagt damit, dass

Gott bereits seit Anbeginn weiss, wer seine Gebote halten wird und wer nicht. Dennoch gibt er als gerechter Gott jedem die Chance. Keine Seele soll sagen können, sie hätte nicht die Chance gehabt, Gott ihre Liebe zu beweisen. Dennoch sind die, welche Gott lieben als Berufene bezeichnet, denn sie zahlen in gewissem Sinne den Preis derer, die Gott eben nicht lieben, und die Freunde Gottes verfolgen. Darum hat Gott die, von denen er wusste, dass sie ihn lieben würden, im Voraus erkannt und so dazu bestimmt, "an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben". Diese Teilhabe zeigt sich jedoch immer im Mitleiden mit Jesus, im Kreuz.

Im Matthäusevangelium wird nun Bezug auf die gesetzliche Abstammung Jesu genommen. Für Juden war es sehr wichtig, dass die Genealogie stimmte. So zeigt der Evangelist eine Abstammungslinie auf, die von Jesus über David zurück bis Abraham reichte. Doch auch er bestätigte am Ende: "Jakob war der Vater von Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus, der Messias, genannt wird". Matthäus lässt keinen Zweifel, dass es bei der Genealogie um eine gesetzliche, aber nicht um eine biologische Abstammung ging. Matthäus erklärt auch, dass es von Abraham bis Jesus drei Mal 14 Generationen waren, also 42 Generationen. Diese Zahl entspricht den Jahren, die Israel in der Wüste verbrachte, nach dem Auszug aus Ägypten. Zwei Jahre waren normale Wanderung und dann folgten die berühmten 40 Jahre des Wartens in der Wüste. Nun schildert Matthäus die Geburt Jesu. Eigentlich

schildert er nicht die Geburt selbst, sondern die Vorgeschichte dazu und die Nachgeschichte. Was für uns heute von grösstem Interesse ist, war den Menschen vor 2'000 Jahren weit weniger wichtig. Für sie war nicht zentral, wie der Ablauf und die Umstände des Gebärens waren, sondern vielmehr, ob die Begleitumstände der Schrift entsprechen würden. Genau dies tut Matthäus. Er bestätigt von der Jungfrauengeburt über die Namensgebung bis hin zur Gerechtigkeit Josefs und dessen unabdingbarem Gehorsam Gott gegenüber, dass alles exakt der Schrift entsprach. Amen.

HF 25. Sept. Bruder Klaus – I & II

Lesungen:

(Lev 19,1-2.17-19a) (Du sollst in deinem Herzen keinen Hass hegen)

(Röm 14,17-19) (Friede und Freude im Heiligen Geist)

(Mt 19,27-29) (Ihr, die ihr alles verlassen habt und mir nachgefolgt seid, werdet das Hundertfache erhalten)

Predigt:

Heute feiert der Lazarus-Orden das Hochfest des heiligen Bruders Klaus. Niklaus von Flüe, wie er korrekterweise hiess, strebte nach dem Einswerden mit Gott. Das Leben als erfolgreicher Bauer, Ehemann, Vater, Richter und Politiker, befriedigte ihn nicht, so dass er um 1465 in eine tiefe Sinn- und Lebenskrise geriet. Sein priesterlicher Freund Heimo Amgrund half ihm, sich daraus zu lösen und den ihm gemässen Weg zu finden. Zahlreiche Erscheinungen und Visionen, die er mit Freunden besprach, führten ihn auf den Weg in den Ranft. Bruder Klaus ist ein Vertreter der spätmittelalterlichen Laienmystik. Da er weder schreiben noch lesen konnte, übernahm er die Lehren der deutschsprachigen Dominikanermystik aus mündlicher Überlieferung. Für den Mystiker Niklaus von Flüe wichtig waren vor allem die Betrachtung des Leidens Jesu, sowie die Verehrung der Eucharistie. Er beschäftigte sich auch intensiv mit der Dreifaltigkeit. Dazu benützte er ein

einfaches Radbild, das einen dynamischen Gott postuliert, dessen Allmacht dreifach von der Mitte ausgeht und wieder in die Mitte zurückkehrt. Von Bedeutung für das Verständnis von Niklaus von Flüe ist seine völlige Abstinenz von Speise und Trank während der 19½ Jahre im Ranft. Glaubwürdige Zeugen bestätigen seine Abstinenz, die naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist. Sein Beichtvater, der Kernser Pfarrer Oswald Ysner, erkannte darin ein Zeichen göttlicher Liebe.

Mose zeigt im Buch Levitikus eine Ausdeutung der 10 Gebote Gottes. Der Mensch soll heilig sein, wie Gott heilig ist. Natürlich fragen wir uns, wie wird man heilig? Wie in vielen Dingen, so ist es auch mit der Heiligkeit. Es scheint uns oft einfacher zu sein, zu sagen, was es nicht ist. Genauso handelt denn auch Mose. Mose zeigt dem Volk auf, was eben nicht heilig ist. Doch warum tut er das? Weil es genau die Verhaltensmuster sind, die uns Menschen in unserem Egoismus, ja in unserer Egozentrik prägen. Was war es nochmals, dem wir alle so gerne anhängen, ohne es oft zu realisieren und dass eben alles ist, aber bestimmt nicht heilig? Es ist falsch schwören, Ausbeutung anderer, den Lohn vorenthalten, andere verwünschen und behindern, ungerecht urteilen, parteiisch sein, verleumden, ehrabschneiden, Hass und Neid pflegen, rachsüchtig sein und anderen alles nachtragen. Heiligkeit ist dann in einem Satz gesagt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Viele werden jetzt sagen: das tu ich doch. Wirklich? Betest du für die welche dich verfolgen? Segnest du

die, welche dich verwünschen? Gibst du hungernden auf der Strasse zu essen? Kleidest du jene, die in Lumpen sind oder neidest du ihnen das Gewand, das andere ihnen gaben?

Paulus liefert uns unter anderem auch ein Verständnis für die völlige Abstinenz von Speis und Trank, z.B. von Bruder Klaus. Die Mystiker pflegten eine derart geheimnisvolle Beziehung mit Gott, dass sie lediglich vom Wort Gottes, der Schau Gottes und der Eucharistie lebten. Sie erlebten in eindrücklicher Weise das Reich Gottes bereits auf Erden, als "Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer Christus so dient, wird von Gott anerkannt und ist bei den Menschen geachtet." Tatsächlich waren die wirklichen Mystiker immer beim Volk geachtete Leute. Eigentlich sollte jeder genau danach streben. Dabei gibt es nur ein ernstes Problem. Viele versuchen gemäss dem Sprichwort "das Pferd vom Schwanz aufzuzäumen". Wer meint, er könne Mystiker werden, indem er erst Mal auf Nahrung verzichtet, der wird allenfalls Magersüchtig. Kein Mystiker hat mit dem Verzicht auf Nahrung begonnen. Alle erfuhren sie zuerst Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist und hatten irgendwann schlicht nicht mehr das Verlangen nach irdischer Speise, sondern nur noch nach dem Leib des Herrn, der Kommunion. Darin lassen sich übrigens gute von ungenuten Mystikern unterscheiden. Wer mit überstrenger Askese beginnt, der ist mit Sicherheit kein Mystiker. Wer aber immer mehr in die Gottesschau gerät und einfach auf natürliche, oder

eben übernatürliche Weise, keiner Speise mehr bedarf, der kommt einem Mystiker wie Bruder Klaus immer näher.

Im Evangelium erleben wir einen sehr bodenständigen Petrus. Er will wissen, ob all die Plackerei für Jesus überhaupt einen Nutzen hat. Darum fragt er in der direkten Art eines lokalen Fischers: "Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?" Jesus schalt Petrus nicht für diese Frage, sondern antwortet sehr ernst. "Jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen." Das klingt sehr verlockend. Warum folgen denn nicht mehr Menschen mit vollem Herzen Jesus, wenn man doch für alles, was man aufgibt, 100-fachen Gewinn erzielt? Dieser Gewinn ist eben nichts Irdisches, sondern etwas Himmlisches. So verrät Jesus uns denn auch den Zeitpunkt der Entlohnung: "Wenn die Welt neu geschaffen wird und der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt." Amen.

HF 29. Sept. Erzengel Michael – I & II

Lesungen:

(Dan 7,9-10.13-14) (Tausendmal Tausende dienten ihm)

(Offb 12, 7-12a) (Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen)

(Joh 1,47-51) (Ihr werdet die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn)

Predigt:

Eines der bemerkenswertesten Hochfeste ist das des Erzengels Michael, das jedoch nicht nur ihm, sondern allen Erzengeln und Engeln gewidmet ist. Michael steht stellvertretend für alle Engel Gottes. Die Engel sind es, die für uns gegen Satan und seine Dämonen kämpfen. Die Engel sind es, die den Menschen Gottes Willen im Alten Bund kundtaten. Die Engel sind es, die uns in den Himmel begleiten. Darum ist es gut, sich in Dankbarkeit ihrer zu erinnern. Dankbarkeit und Verehrung haben nichts mit Anbetung zu tun. Anbeten tun wir mit den Engeln gemeinsam Gott, doch für ihre Dienste an uns ehren wir sie in Dankbarkeit.

Im Buch Daniel erfuhren wir, dass Daniel in einer Vision vor den Thron Gottes entrückt wurde. Nein, nicht im Leibe, sondern in einer Vision. Daniel schildert uns genau, was er da im geistigen Auge sah. Die Wirklichkeit des Himmels ist so anders, als die irdische Wirklichkeit. Der Himmel ist Ewigkeit und

das Weltall ist Vergänglichkeit. Vergänglichkeit ist uns sofort klar. Alles hat einen Anfang, eine Bestandeszeit und ein Ende. Der Himmel hat nur Gegenwart. Darum ist es auch Daniel möglich gewesen, zu sehen, was in der Vergänglichkeit noch nicht stattgefunden hat, das Gericht Gottes am Ende der Tage. In dieser Vision wird Daniel offenbart, dass Christus die ewige Herrschaft hat. Aus der Sicht Daniels war dies ein Ereignis der Zukunft. Aus der Sicht des Himmels ist es Gegenwart. Darum wird Jesus sagen, dass das Reich Gottes nicht hier oder dort ist, sondern mitten unter uns. Es existiert seit Anbeginn und ist überall dort zu erahnen, wo nach den Weisungen Gottes gelebt wird.

Wenn wir die Offenbarung wörtlich nehmen, dann ist bis jetzt Satan und die Dämonen noch im Himmel. Doch dieses Bild gehört als 7. Posaune zum Schöpfungstag des Samstag, des Ruhetages Gottes, dem Tag, an dem sich Gott zurückzog von der Schöpfung. Es war der Tag nach dem Sündenfall. Die Sünde kann vor der Gerechtigkeit nicht bestehen. Die Lieblosigkeit hält die Lebe nicht aus. Gott ist quasi exponentiell. Begegne ich ihm als Held, wird er vor mir allgewaltig. Begegne ich ihm als reumütiger Sünder in aller Demut, bedient mich Gott in unendlicher Barmherzigkeit. Der Verführer wurde gestürzt und so der Erdkreis verführt. Warum wurde er auf die Erde gestürzt und nicht auf den Saturn? Weil er dort zu verweilen hat, wo er letztlich besiegt wird, am Kreuz durch Christus, auch in seinem mystischen Leib (Kirche). Hier wird das Wesen

Satans gut zum Ausdruck gebracht. Er macht in seinen Augen keine Fehler, nur alle anderen. Darum sucht er sozusagen mit der Lupe bei allen, ob sie vielleicht nicht doch etwas haben, das man petzen könnte. Um dies zu erreichen nutzt er alle Mittel, eben auch die der Verführung. Er will der Grösste sein und erkennt dabei nicht, dass er nur im Dreck wühlt und letztlich selber der Dreck ist. Dies ist eine Verhaltensart, die sehr viele Menschen leider nur zu perfekt imitieren. Da trinkt z.B. ein Bischof einmal auf einer Wanderung ein Bier und bereits ist er ein Alkoholiker. Da war Jesus zu Besuch bei korrupten Beamten und Huren und bereits ist er selber ein solcher, in den Augen der Pharisäer. Hier wird gesagt, wie Satan besiegt wird, gerade hier auf der Erde: Kraft der hl. Eucharistie. Hier ist das Blut des Lammes gegenwärtig und nicht die Engel hielten ihr Leben nicht fest, denn sie sind unsterbliche Geistwesen, sondern die Märtyrer der Kirche und die Bekenner in der Kirche durch ihr unermüdliches Verkünden des Wortes Gottes. **Positiv gedeutet:** Dieser Kampf im Himmel geschieht, wenn die Eucharistie gefeiert wird. Warum? Satan wurde als Wesen der Ewigkeit in die Zeit verbannt. Doch er kann sich nicht vor dem Sieg Christi verbergen. Bei jeder Eucharistie wird ihm aus der Ewigkeit diese, seine Niederlage, in der Zeit vergegenwärtigt. Es ist der Moment, an dem er seine Niederlage für die Ewigkeit in der Zeit vor Augen geführt bekommt. Das ist natürlich ein "Grund" für ihn, jedes Mal vor Zorn zu explodieren. Er, als vermeintlich "starker Drache", wurde von einem "schwachen Lamm" besiegt. Je

mehr die Kirche gegen Satan siegt, desto höllischer geht es auf der Welt zu und her. Je mehr die Kirche gegen den Drachen siegt, desto mehr wird er auf die Erde, in den Staub, gedrückt. Umso mehr versucht er die Welt hier auf der Erde zu erobern, weil er im Himmel keine Chance mehr hat. Je mehr die Kirche verweltlicht, umso länger zögert sich der Kampf hinaus, weil Satan sich dann immer wieder aus dem Staub erheben kann. Wenn die Kirche auf der Erde es am wenigsten vermutet, dass die Herrschaft angebrochen ist, dann bricht sie an. Die Kirche muss daher in den Himmel blicken und nicht in die Welt.

Die Zuversicht gegenüber Gott erscheint uns auch im Evangelium. Johannes schildert uns da den Fortgang der Berufung der Apostel. Jesus beruft nun Philippus in seinen Apostelkreis, der wie Petrus und Andreas aus Betsaida stammte. Es ist das Dorf, aus dem mehrere Apostel stammten, aber dennoch, wie Chorazin, als Gemeinschaft ungläubig blieb. Dieser Philippus gewann nun Nathanael, ihm zu Jesus zu folgen. Nathanael war ein geradliniger Mann, der sagte, was er dachte. Darum nennt ihn Jesus auch einen echten Israeliten, in dem eben keine Lüge war. Nun kommt das Messiasbekenntnis des Nathanael, weil Jesus Nathanael sagte, er habe ihn unter dem Feigenbaum gesehen. Der Feigenbaum galt als Baum des Paradieses. Zu sagen, jemand säße unter dem Feigenbaum war gleichbedeutend damit, dass jemand im Paradies sein werde. Jesus geht jedoch noch darüber hinaus und verheißt von Liebe erfüllten geradlinigen Menschen: "Amen, amen, ich

sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn." Amen.

HF 01. Nov. Allerheiligen – I & II

Lesungen:

(Offb 7,2-4.9-14) (Ich sah eine große Schar aus allen Nationen und Sprachen; niemand konnte sie zählen)

(1Joh 3,1-3) (Wir werden Gott sehen, wie er ist)

(Mt 5,1-12a) (Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein)

Predigt:

In der Offenbarung des Johannes wird uns die grosse Schaar vor Augen geführt, die Christen sind. Im Anschluss an diese klar definierte Menge von 144'000 Versiegelten des Alten Testamentes, wird dieser nun eine unzählbare Menge gegenübergestellt, aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen – diese Aufzählung ist immer die Kirche –, die nicht auf der Erde sind, sondern im Himmel vor dem Lamm, Jesus Christus. Alle tragen die weissen Gewänder der Gereinigten und Palmen in den Händen. Der Palmwedel in der Hand ist seit Jeher ein Zeichen des Martyriums. Das Weitere belegt, dass die Grosse Drangsal bereits begonnen haben muss und nicht erst mit dem Auftreten des Antichristen beginnt. Ansonsten wären sie noch nicht im Himmel, sondern noch auf der Erde. Alle diese Märtyrer haben ihre Gewänder in der Zeit der Drangsal im Blut des Lammes gereinigt. Die Kleider sind somit nicht erst im Himmel gereinigt worden. Sie wuschen sie auf der Erde im Blut des Lammes: in der heiligen Eucharistie. Diese Eucharistiefeier zieht sich im Himmel fort! Das

ist die Aufgabe schlechthin für die Kirche. Es ist löblich, dass sie Schulen etc. baut. Ihre Hauptaufgabe ist jedoch die Vergegenwärtigung Christi in der Eucharistie und die Zersetzung der Welt, sprich der Sünde. Sie führt Krieg gegen die Welt (nicht die Erde!) und somit gegen die Sünde und somit gegen Satan. Weil sie ihre Gewänder in der heiligen Eucharistie in der Zeit der Drangsal auf Erden wuschen, sind sie vor dem Thron Gottes. Sie dienen Gott Tag und Nacht im Tempel (der Kirche in der Eucharistie) und Gott wohnt über ihnen. Sie bilden das Fundament der Wohnung Gottes. Wir erinnern uns an die, welche unter dem Altar waren im Himmel. Sie sind das Fundament. Die Gnade kann nun ungehindert fließen und ist somit immer voll sättigend und nicht quälend. Wo es kein Leid und keinen Tod und keine Lieblosigkeit mehr gibt, da gibt es nichts mehr zu trösten. Es ist nur noch Erfüllung. Es ist das Ende der Apokalypse. Hier könnte sie aufhören. Die weiteren Ausführungen sind nur noch zusätzliche Klärungen. Sie enthalten nichts Neues mehr, sondern sind an sich bereits selber sozusagen Auslegung.

Im ersten Johannesbrief ermuntert uns Johannes an Christus festzuhalten, denn "wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es." Dieses Kinder Gottes sein beinhaltet jedoch auch das Schicksal Jesu zu teilen. Denn genauso wenig, wie die Welt Jesus als Sohn Gottes erkannte, erkennt die Welt einen wahren Katholiken als Jünger Christi an. Ein wirklicher Katholik lebt eben in dieser Welt, doch ist er nicht

von dieser Welt. Das heisst, er wird nie zu den reichsten 1'000 gehören, denn er schätzt die Güter des Himmels immer höher ein als die Güter der Welt. Wenn wir denn einen Blick in die kleine Gruppe der Superreichen werfen, dann stellt man schnell fest, dass es dort fast nur Nichtkatholiken gibt und das ist eigentlich eine Schande, denn es sollte dort eigentlich überhaupt keine geben. Darum sagt Johannes eben, dass wir Kinder Gottes sind und nicht Kinder der Welt. Johannes sagt aber auch, dass wir noch nicht wissen, was wir dereinst im Reich Gottes sein werden, denn wir werden erst dann Jesus sehen in seiner vollen Gottheit und ihm ähnlich sein.

Im Evangelium hörten wir die berühmten Seligpreisungen. Sie sind sozusagen die "Verfassung" des himmlischen Königreiches. Du fragst dich vielleicht: "Sind das nicht die zehn Gebote Gottes?" Die Gebote sind die Gesetze und die Seligpreisungen die Verfassung. Wenn du die Verfassung nicht achtest, dann werden dir auch die Gesetze nichts nützen. Jeder Staat hat nicht nur Gesetze, sondern auch eine Verfassung, selbst, wenn in einigen Ländern diese aus dem Herrscher besteht. Das Himmlische Königreich hat eine Verfassung, die aus sozusagen acht Grundsätzen oder Artikeln besteht und ein Gesetzbuch, das aus den Geboten besteht. Nun, es gibt da noch "Verordnungen", die Bestandteil der Verfassung sind, sozusagen Hilfestellungen, wie die Verfassung und das Gesetzbuch zusammen harmonisieren. Es ist übrigens nicht umsonst, dass die Seligpreisungen auch die

Grundlagen des wahren christlichen Rittertums sind. Jeder christliche Ritterorden, der sich von Gewalt abgewandt hat, hat diese als Basis, wenigstens in der Theorie.

Art. 1: 'Selig, die arm sind (im Geiste) vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,3)' In diesem Satz wird grundgelegt, wer 'Bürger des Himmelreiches' ist. Es sind nicht die Reichen, die Prasser, die Stolzen und Wohlhabenden auf Erden, sondern die Armen und Verfolgten. Zu den Verfolgten aber mehr beim letzten Artikel der Verfassung. Denn Jesus sagte: 'Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. (Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25)' Es geht hier darum, den irdischen Besitz als das zu sehen, was er ist: Eine Leihgabe.

Art. 2: 'Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. (Mt 5,4)' Bei dieser Trauer geht es um die Trauer über den Verlust des Standes der Gnade Gottes für die Menschen. Anders gesagt über den Verlust des Paradieses oder noch konkreter darum, dass Jesus nicht mehr im Fleische unter uns wandelt.

Art. 3: 'Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. (Mt 5,5)' In der Welt ist es so, dass die gewalttätigsten den meisten Landbesitz haben. Gewalt kann man übrigens nicht nur mit Waffen ausüben, sondern auch mit anderen weltlichen Mitteln, wie z.B. mit Geld oder der Beugung von irdischem Recht. Ist es nicht

interessant, dass gerade Mal 2% der Menschen weltweit über 98% des Kapitals verfügen? Ich sage dir, da gibt es täglich eine riesige Schar von Menschen, die fortwährend zu Gott schreien, weil sie nicht das Nötigste haben, um einige Kartoffeln für ihren Lebensunterhalt anzubauen.

Art. 4: 'Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. (Mt 5,6)'
Ja, und so wird es sein, wer gerecht ist, wird satt werden. Du denkst vielleicht: "Wer nach dem Recht lebt, der ist doch gerecht, oder?" Wenn das Recht vorsieht, dass du dein ungeborenes Kind ermorden darfst und ebenfalls deine betagte Mutter und du es tust, dann bist du also dieser Meinung nach gerecht, denn es steht ja so im Recht. Nun, so meinst du es dann vielleicht doch nicht. Du wendest ein: "Natürlich das Recht Gottes und nicht das der Menschen." Dann waren die Pharisäer die gerechtesten aller Menschen, denn niemand befolgte das Gesetz so pingelig, wie gerade sie und dennoch waren sie vor Gott nicht gerecht. Was ist denn nun Gerechtigkeit? Gerechtigkeit ist in drei Worten zusammengefasst Glaube an Gott, Almosen geben (also Werke vorweisen können) und Gebet. Du siehst, es ist eine Kombination. Glaube ist bedingungsloses Vertrauen in Gott, Almosen geben ist ein Werk des Menschen, welches jedoch verborgen bleiben soll, genauso wie das Gebet, die intime Gesprächsbeziehung mit Gott im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist. All das kannst du auch mit dem Wort 'Treue' zusammenfassen.

Art. 5: 'Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. (Mt 5,7)' Dies ist eigentlich der am einfachsten zu verstehende 'Artikel', denn er lässt sich alleine durch Bibelstellen erklären und doch ist er in der Umsetzung sehr schwierig, wie das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter uns lehrt.

Art. 6: 'Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. (Mt 5,8)' Das ist und bleibt wohl etwas vom Schwierigsten. Unser Herz lässt sich so leicht vom Bösen betören. Wie leicht verfallen wir in Mutmassungen, Klatsch und Tratsch. Doch die Verfassung des Himmels sagt es uns ganz klar, wer kein reines Herz hat, wird Gott nicht schauen. Das bedeutet nicht, dass er automatisch aus dem Himmel ausgeschlossen ist, doch es gibt auch dort verschiedene 'Ebenen'. Vor Gott selber stehen nur die, mit reinem Herzen, den Gott duldet, als die absolute Reinheit, nichts Unreines vor sich. Nicht umsonst betet der Psalmist: 'Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist! (Ps 51,12)' Reinheit ist somit unbedingt nötig, um Gott schauen zu können.

Art. 7: 'Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. (Mt 5,9)' Warum werden diese 'Söhne Gottes' genannt werden? Weil Jesus durch sein Kreuzesopfer Frieden zwischen den Menschen und Gott gestiftet hat und er der Sohn Gottes ist. Die Welt kennt meistens nur einen faulen Frieden. Dieser existiert mitunter bereits seit Jahrzehnten. Das ist kein Friede, das ist leben mit

der Angst vor der Vernichtung. Dann gibt es noch den Scheinfrieden, der besteht darin, dass zwei Feinde sich einfach ein Leben lang aus dem Weg gehen und sich so nicht gegenseitig umbringen. Zu guter Letzt gibt es noch den Frieden in Gott, den die Welt nicht geben kann. Diesen kann man nur mit und für den 'Friedlosen' in Reue und Umkehr im Gebet von Gott erleben und so stiften. Frieden ist letztlich das Werk der Gerechtigkeit (vgl. Is 32,17).

Art. 8: 'Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,10)' Diese letzte der acht Seligpreisungen ist die Grundlage für die persönliche Seligpreisung und hat dieselbe Verheissung, wie die erste; 'Bürger des Himmels' zu sein. Sie behandelt die Verfolgung der Gottesfürchtigen. Sind hier alle Verfolgten gemeint? Nein, lediglich die, welche um Christi Willen verfolgt werden, sei es, weil sie an Christus glauben und darum verfolgt werden oder die Botschaft Jesu verkünden und darum verfolgt werden oder weil sie in der Wahrheit christlich leben, selbst als Nichtchristen, und darum verfolgt werden. Es gibt zudem viele Formen der Verfolgung, gerade heutzutage sehen wir viele davon. Menschen werden verfolgt, weil sie einer anderen ethnischen Gruppe angehören. Politisch andersdenkende Parteien werden in streng kontrollierten Ländern verfolgt. Ebenso Angehörige bestimmter Religionen und Glaubensgemeinschaften. Jede dieser verfolgten Gruppierungen oder Menschen wird sich selbst in Gerechtigkeit wähnen und sich dementsprechend um

der Gerechtigkeit willen verfolgt fühlen. Menschlich oder gesellschaftlich mag das sogar richtig sein, doch diese Verfolgungen sind hier nicht gemeint. Nicht jeder, der aufgrund menschlicher Gerechtigkeit verfolgt wird, wird um der Gerechtigkeit willen verfolgt. Das wird erneut klar, wenn man den Lohn dieser Verfolgung betrachtet, nämlich das Himmelreich: denn dieses fällt eben nur Kindern Gottes zu. Kinder Gottes sind aber nicht alle Menschen, denn 'Allen aber, die Jesus Christus aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben. (Joh 1,12)' Wer nicht an seinen Namen glaubt, ist zwar Geschöpf Gottes, aber eben nicht Kind Gottes. Amen.

HF 02. Nov. Allerseelen – I & II

Lesungen:

(2Makk 12,43-45) (Er handelte schön und edel; denn er dachte an die Auferstehung)

(1Thess 4,13-18) (Wir werden immer beim Herrn sein)

(Joh 11,17-27) (Ich bin die Auferstehung und das Leben)

Predigt:

Im zweiten Buch der Makkabäer hörten wir: "Er handelte schön und edel; denn er dachte an die Auferstehung." Der Makkabäer liess Sühnopfer in Tempel für jeden Verstorbenen ausrichten, der nicht voll gerecht war. Du fragst, was nützt es, wenn wir für Verstorbene beten? Die sind doch bei Gott, oder? Das hoffen wir, doch nicht alle sind jeder Pein entrissen. Wer nicht vollkommen rein ist, der kommt nicht vor Gottes Angesicht. Nicht jeder ist verdammt, der nicht völlig rein ist, doch ist auch nicht jeder vor Gottes Angesicht. Das wusste schon der Makkabäer: 'Judas der Makkabäer veranstaltete eine Sammlung, an der sich alle beteiligten, und schickte etwa zweitausend Silberdrachmen nach Jerusalem, damit man dort ein Sündopfer darbringe. Damit handelte er sehr schön und edel; denn er dachte an die Auferstehung. Hätte er nicht erwartet, dass die Gefallenen auferstehen werden, wäre es nämlich überflüssig und sinnlos gewesen, für die Toten zu beten. Auch hielt er sich den herrlichen Lohn vor

Augen, der für die hinterlegt ist, die in Frömmigkeit sterben. Ein heiliger und frommer Gedanke! Darum liess er die Toten entsühnen, damit sie von der Sünde befreit werden. (2Makk 12,43-45)' Einige werden natürlich einwenden: "Aber das Buch der Makkabäer ist nicht in allen Bibeln zu finden." Dann nimm den ersten Korintherbrief, der ist bei allen in der Bibel: 'Wie kämen sonst einige dazu, sich für die Toten taufen zu lassen? Wenn Tote gar nicht auferweckt werden, warum lässt man sich dann taufen für sie? (1Kor 15,29)' Wenn sie automatisch vor Gott wären, obwohl sie nicht heilig lebten und doch nicht verdammungswürdig lebten, dann hätte es auch keinen Sinn, sich für sie Taufen zu lassen und das noch stellvertretend. Paulus verurteilte übrigens dieses Verhalten nicht. Sie liessen sich ja nicht stellvertretend für Lebende taufen, sondern eben gerade für Verstorbene.

Im ersten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher hörten wir: "Gott wird durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen." Um die Verstorbenen sollten wir nicht trauern, sondern uns für ihre Erlösung freuen, wenn sie heilig lebten oder für sie beten, wenn sie nicht heilig lebten, aber doch an Christus glaubten. Paulus tröstet aber auch mit den Worten: "Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben. Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden die dann Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf

den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen."

Im Evangelium hörten wir die Erweckung des Lazarus. Zuerst verwundert es, dass Jesus nicht sofort losging, um seinem Freund beizustehen. Doch wäre Jesus auf jeden Fall zu spät gekommen. Die Nachricht der Erkrankung erreichte Jesus daher vermutlich gleichzeitig mit dessen Ableben. Wenn Jesus noch zwei Tage an seinem Ort blieb und dann bei der Ankunft Jesu in Bethanien Lazarus bereits vier Tage im Grab lag, dürfte alleine der Fußmarsch nach Bethanien ebenso zwei Tage gedauert haben. Somit brauchte Jesus auch nicht zu drängen. Er wäre frühestens zwei Tage nach dem Tod des Lazarus vor Ort gewesen und so eben vier Tage danach. Einen Unterschied machte es dennoch aus. Nach vier Tagen waren nicht mehr so viele Besucher vor Ort und Jesus hatte mehr Ruhe zu tun, was er zu tun beabsichtigte. Interessant sind jedoch die beiden Schwestern des Lazarus, Martha und Maria. Sie sind beide fromme Frauen und doch könnten sie unterschiedlicher kaum sein. Martha ist die aktivere und läuft Jesus entgegen, während Maria die zurückhaltendere ist und zuhause wartet. Martha bekennt nicht nur, dass sie an die Auferstehung der Toten glaubt, sondern sogar, dass Jesus der Messias ist. Sie verbindet jedoch mit dem Begriff Messias noch nicht wirklich die Einheit von Gott Vater und Mensch Jesus. Als Jesus die Bitte äußert, der Stein möge vom Grab weggenommen werden, zeigt sich deutlich, dass Martha zwar an den Messias glaubte, aber nicht

daran, dass der Messias und Gott ein und derselbe sind. Darum sagte sie: "Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Jesus rief nun Lazarus aus dem Grab und erst jetzt wird die zweite Schwester Maria erwähnt. "Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn." Maria war die Hörende, die Nachdenkende, die Verinnerlichende Gläubige. Martha war die extrovertierte, die im Vordergrund stehende und dadurch auch die manches übersehende in der Botschaft Jesu. Beide Frauen sind grossartige gläubige Frauen. Maria jedoch ist die, welche unscheinbarer, zurückhaltender und nachdenklicher ist. Darum kamen die Besucher auch zu ihr, denn sie war bei den Gästen, während Martha stets organisierte, herumwirbelte und dadurch auch abwesender war. Was sind wir? Hörende Marias, wirbelnde Marthas oder begrabene Lazarus? Amen.

Weitere Feste und Gedenktage werden teilweise nur in einzelnen Regionen, Diözesen, Ordensgemeinschaften oder einzelnen Kirchen gefeiert.

Schlusswort

In diesem Buch wurden viele Bibelstellen behandelt. Ja, eigentlich sind oft selbst die Texte Bibelstellen, das ist voll beabsichtigt. Die Bibel soll vorwiegend mit der Bibel selbst erklärt werden. Wie es aber häufig der Fall ist, kennt man lediglich ein paar Bibelstellen auswendig oder man hat die richtigen nicht zu Hand. Das Lesen dieses Buches erspart einem nicht das Lesen in der Bibel. Es ist lediglich eine Hilfestellung, entscheidende Bibelstellen in einem vielleicht neuen Kontext zu lesen.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen dabei behilflich sein. Sollte Ihnen dieses Buch eine Hilfe gewesen sein, empfehlen Sie es weiter. Sicherlich haben Sie bemerkt, dass es nicht um ein Pro und Kontra Kirche, Evangelikale, Protestanten, Katholiken etc. ging, sondern vielmehr aufzuzeigen, dass gegenseitige Nächstenliebe und Respekt, auch bei verbleiben in der eigenen Konfession, mehr bringt, als eine Vermischung von allem und dem Verlieren des Feuers im Herzen für Christus. Nun, bitte tut das aber nicht mehr auf Kosten anderer christlicher Konfessionen, sollte dies noch nicht ganz aus diesem Buch hervorgegangen sein: Mit Humor nehmen und es einfach nochmals lesen.

Jeder hat seine eigenen Fähigkeiten und Talente. Nutzt diese für das Reich Gottes und wenn euch einer deswegen den Ruhm stiehlt, freut euch, denn ihr werdet ihn im Himmel bekommen für eine Ewigkeit.

Mit folgenden Worten möchte ich deshalb hier schliessen:

"So segne ich Dich von ganzem Herzen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." - "Amen."

Guido Hanzartner, Knecht Jesu

Index der Bibelstellen

1Joh 3,1-3.....227	2Tim 3,14-4,2...149	Hebr 12,18-19.22-
1Kön 17,17-24 ...66	2Tim 4,6-8.16-18	24a..... 118
1Kön 19,16b.19-21	.....152	Hebr 12,5-7.11-13
..... 80	2Tim 4,6-8.17-18	..... 114
1Kön 8,41-43 63	.....196	Hebr 2,11-12.13c-
1Kor 11,23-26.... 19	Am 6,1a.4-7.....136,	18 179
1Kor 12,12-31a ..34	189	Jer 1,4-5.17-19... 39
1Kor 12,31-13,1339	Am 8,4-7.....131	Jer 17,5-8 47
1Kor 12,4-11 .....31	Apg 12,1-11.....196	Jer 38,4-6.8-10. 110
1Kor 15,1-11 .....43	Apg 13,16.22-26	Jes 40,1-5.9-11... 27
1Kor 15,12.16-2047	.....193	Jes 49,1-6..... 193
1Kor 15,20-27a 206	Apg 19,1b-6a.....12	Jes 6,1-2a.3-8..... 43
1Kor 15,45-49 54	Apg 22,1a.3-16.174	Jes 62,1-5 31
1Kor 15,54-58 59	Apg 9,1-22.....174	Jes 66,10-14c 84
1Sam 26,2.7-9.12-	Dan 7,9-10.13-14	Jes 66,18-21 114
13.22-23..... 54	.....203, 222	Jes 7,10-14..... 186
1Thess 4,13-18. 235	Dtn 30,10-14.....88	Joh 1,47-51 222
1Tim 1,12-17..... 126	Ex 17,8-13 .....149	Joh 11,17-27 235
1Tim 2,1-8..... 131	Ex 32,7-11.13-14	Joh 11,3-7.17.20-
1Tim 6,11-16...136,	.....126	27.33b-45 199
189	Ez 34,11-16 .....23	Joh 16,12-15 15
2Kön 5,14-17 ... 145	Ez 37,12b-14 ....199	Joh 2,1-11 31
2Makk 12,43-45.235	Gal 1,11-19.....66	Joh 3,16-21 12
2Makk 7,1-2.7a.9-	Gal 1,1-2.6-10.....63	Koh 1,2; 2,21-23
14.....160	Gal 2,16ac.19-21 70	..... 102
2Petr 1,16-19 203	Gal 3,26-29.....75	Kol 1,12-20..... 169
2Sam 12,7-10.13 70	Gal 5,1.13-18.....80	Kol 1,15-20..... 88
2Sam 5,1-3 169	Gal 6,14-18.....84	Kol 1,24-28..... 92
2Sam 7,4-5a.12-	Gen 14,18-20.....19	Kol 2,12-14..... 97
14a.16 182	Gen 18,1-10a .....92	Kol 3,1-5.9-11.. 102
2Thess 1,11-2.2 156	Gen 18,20-32.....97	Lev 19,1-2.17-19a
2Thess 2,16-3,5 160	Hab 1,2-3; 2,2-4.140	..... 218
2Thess 3,7-12 ...164	Hebr 10,4-10.....186	Lk 1,1-4; 4,14-21.34
2Tim 1,6-8.13-14	Hebr 11,1-2.8-19	Lk 1,26-38 186
..... 140	.....106	Lk 1,39-56 206
2Tim 2,8-13..... 145	Hebr 12,1-4.....110	Lk 1,57-66.80 .. 193

Lk 10,1-12.17-2084	Lk 4,21-30..... 39	Offb 12, 7-12a..222
Lk 10,25-37 88	Lk 5,1-11..... 43	Offb 7,2-4.9-14 227
Lk 10,38-42 92	Lk 6,17.20-26..... 47	Phlm 9b-10.12-17
Lk 11,1-13 97	Lk 6,27-38..... 54	..... 122
Lk 12,13-21 102	Lk 6,39-45..... 59	Röm 14,17-19... 218
Lk 12,32-48 106	Lk 7,1-10..... 63	Röm 4,13.16-18.22
Lk 12,49-53 110	Lk 7,11-17..... 66	..... 182
Lk 13,22-30 114	Lk 7,36-8.3..... 70	Röm 5,1-5 15
Lk 14,1,7-14 118	Lk 9,11b-17..... 19	Röm 5,5b-11..... 23
Lk 14,25-33 122	Lk 9,18-24..... 75	Röm 8,14-17..... 12
Lk 15,1-32 126	Lk 9,51-62..... 80	Röm 8,28-30..... 213
Lk 15,3-7 23	Mal 3,1-4..... 179	Röm 8,8-11..... 199
Lk 16,10-13 131	Mal 3,19-20b.... 164	Sach 12,10-11; 13,1
Lk 16,1-13 131	Mi 5,1-4a..... 213	..... 75
Lk 16,19-31 136,	Mk 16,15-18..... 174	Sir 27,4-7..... 59
189	Mk 9,2-10 203	Sir 3,17-18.20.28-
Lk 17,11-19 145	Mt 1,1-16.18-23.213	29..... 118
Lk 17,5-16 140	Mt 1,16.18-21.24a	Sir 35,15b-17.20-22
Lk 18,1-8 149	..... 182	..... 152
Lk 18,9-14 152	Mt 16,13-19 196	Spr 8,22-31..... 15
Lk 19,1-10 156	Mt 19,27-29 218	Tit 2,11-14; 3,4-7.27
Lk 2,22-40 179	Mt 5,1-12a..... 227	Weish 11,22-12,2
Lk 20,27-38 160	Neh 8,2-4a.5-6.8-10	..... 156
Lk 21,5-19 164	..... 34	Weish 18,6-9 106
Lk 23,35-43 169	Offb 11,19a;12,1-	Weish 9,13-19.. 122
Lk 3,15-16.21-22.27	6a.10ab 206	

